

Labus

Naturschutz im Landkreis Mecklenburg-Strelitz

13/2001



*Herausgeber: Naturschutzbund Deutschland,
Kreisverband Mecklenburg-Strelitz*

I M P R E S S U M

Herausgeber:

Naturschutzbund Deutschland e.V.

Kreisverband Mecklenburg-Strelitz e.V.

Redaktion: Vorstand

Titelvignette: Heckrind (Heinz Sensenhauser)

Textvignetten: Heinz Sensenhauser

Anschriften:

Kreisgeschäftsstelle

Hohenzieritzer Str. 14

17235 Neustrelitz

Tel.: 03 98 1 / 20 55 17

Anschriften der Autoren:

Borrmann, Klaus

17258 Lüttenhagen

Hemke, Erwin

17235 Neustrelitz, Hohenzieritzer Str. 14

Dr. Mieth, Gerhard

17237 Watzkendorf

Mösch, Werner

17237 Usadel

Ridder, Klaus

17255 Wesenberg, Grabenstr. 8

Schindel, Hartwig

17034 Neubrandenburg, H.-Just-Str. 8

Schumacher, Heiko

16225 Eberswalde, Bernauer Herrstr. 60/7

Simon, Reinhard

17235 Neustrelitz, Radelandweg 38

Dr. Waterstraat, Arno

17237 Groß Quassow

Dr. Wernicke, Peter

17237 Thurow

In „Labus“ werden in erster Linie Aufsätze zu geschützten Organismen und deren Lebensräumen zum Ausdruck gebracht. Tangierende Abhandlungen können aufgenommen werden. Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren selbst verantwortlich.

Herausgegeben: 2001

Auflage: 300 Exemplare

Herstellung: Phönix Multimedia PEL GmbH

Elisabethstraße 28, 17235 Neustrelitz

Ein Plädoyer für das „Heckrind“

Erwin Hemke, Neustrelitz



Dieser Beitrag soll dem Ziel dienen, eine Diskussion zur Einbürgerung des „Heckrindes“, der „Neuzüchtung“ des Urs oder Auerochsen im Nationalpark ins Leben zu rufen und gleichermaßen der erste Schritt zur Verwirklichung der Vision sein. Um eine möglichst große Breite zu erreichen, wird der Aufsatz sowohl in „Nationalpark“, dem Vereinsblatt des Fördervereins Müritz - Nationalpark e.V., als auch in „Labus“, der Schriftenreihe des NABU-Kreisverbandes Mecklenburg-Strelitz veröffentlicht.

Der Autor

Von den einst in Europa und darüber hinaus vorkommenden zwei Wildrindarten Wisent (*Bison bonasus*) und Ur oder Auer (auch Auerochse) (*Bos primigenius*) ist nur die erstgenannte Art bis in unsere Zeit gekommen. Bekannt ist die Stammherde im Urwald von Bialowieza in Polen und Belorussland, von der die kleine Herde auf dem Damerower Werder ein Ableger ist. Der vor der Ausrottung bewahrte Wisent ist aber nicht die Stammform unserer Hausrinder. Dies ist vielmehr der Ur. Bis 1400 war die Ausrottung vollzogen in Mitteleuropa, in Litauen und Polen bis Ende 1500. 1627 starb die letzte in freier Wildbahn befindliche Kuh, allerdings ist überliefert, dass die letzte Herde, zu der diese Kuh gehörte, schon halb wie Haustiere umsorgt worden war. Im zoologischen Garten von Königsberg soll es noch 1669 Ure gegeben haben. Der Ur war nicht nur wegen seines Fleisches und seines Felles eine Jagdbeute, sondern zugleich auch ein Konkurrent für das sich ausbreitende Hausrind. Es kann daher nicht verwundern, wenn GESNER, ein schweizer Zoologe des 16. Jahrhunderts berichtete, dass man in Litauen denjenigen mit Lob und Geschenken bedachte, der möglichst viele Ure getötet hatte (Gesner 1669).

Wann der letzte Ur in der Müritzregion sein Leben ließ, ist nicht bekannt. Spärlich sind die Hinterlassenschaften sowohl in Ortsbezeichnungen wie auch als Fundstücke. Das Dorf Thurow unweit Neustrelitz hat seinen Namen von diesem Ahnherren unser Rinder. 1343 erfolgte die Ersterwähnung als Thurowe, was BILEK als Gegend bezeichnete, in der Ure lebten. Es liegt eine Verwandtschaft zum polnischen Turów und tschechischen Turov vor (Bilek 1953). Die Region um Mirow führte einst auch den Namen als Land Turne, d.h. Auerochsenland.

Von dem Auerochsen/oder Bräuer.

Vnus veterum. Ein Urstier. Ein Auerochse.



Der Ur, wie ihn Gesner in seinem „Thierbuch“ von 1563 überlieferte

Boll beschrieb näher, welche Dörfer 1227 die jungen mecklenburger Brüder Johann, Nikolaus, Heinrich Borwin und Pribislav dem Johanniterorden schenkten (Boll 1846). Walter Karbe veröffentlichte dazu eine Karte, da dass wir recht gut über die Ausdehnung des „Auerochsenlandes“ informiert sind (Karbe 1927). Es gibt in Mecklenburg-Vorpommern noch mehr Örtlichkeiten, die ihren Namen von diesen Wildrind haben, so die Dörfer Thurow bei Anklam und auch die Stadt und Dorf Torgelow. Die Stadt Torgelow erschien 1270 als Turglowe und das Dorf Torgelow bei Waren 1350 als Turghelowe. Auf der Insel Usedom gibt es sogar ein Naturschutzgebiet, mit dessen Namen das Rind verewigt ist, das Thurbruch. Hier soll 1360 der letzte Vertreter seiner Art in der Region getötet worden sein (Autorenkollektiv 1972).

In jüngster Zeit ist die Erinnerung an den Ur dadurch festgehalten worden, indem das Verwaltungsamt in Lübz auf Vorschlag das dortigen Naturschützers W. Kintzel den Namen „Amt Ture“ bekam (Kintzel 1999).

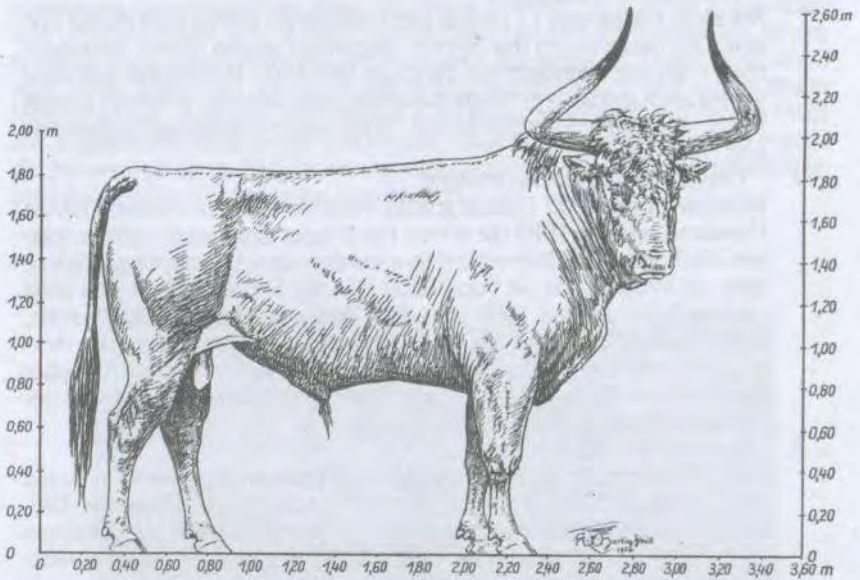
Mehrfach sind bei Erdarbeiten insbesondere Schädelreste gefunden worden, die nun in Museen ihren Platz gefunden haben. So berichtet Hollnagel, dass 1843 in einem Moor bei Retzow der Hornzapfen eines Urs gefunden wurde (Hollnagel 1958) und Schmidt berichtet, dass vom Kietzwerder, dem Hanfwerder und auch der Fischerinsel, also Örtlichkeiten am Südenende des Tollensees, Knochen bzw., Hornzapfen vorliegen (Schmidt 1985).

Man geht sicher nicht fehl, wenn die Ausrottung im Müritzgebiet auf das 13. – 14. Jahrhundert datiert wird.

Das Heckrind entsteht

Nach dem 1. Weltkrieg kamen die Brüder Heinz und Lutz Heck, der eine tätig am Zoo in Berlin und der andere am Zoo in München, auf die Idee, aus ursprünglich erscheinenden Rinderrassen eine Rückzüchtung in Richtung Stammform vorzunehmen. Es gab viele Skelettfunde und ein 1827 in Augsburg aufgefundenes Bild, dem eine außerordentlich große Detailtreue zuzusprechen war. Die Brüder begannen 1927 damit, die verschiedensten Rinderrassen miteinander zu kreuzen, immer mit dem Ziel, der Augsburger Abbildung nahe zu kommen. Die Kälber aus der Kreuzung korsisches Rind, südfranzösisches Kampfrind und spanisches Kampfrind kamen dem Ziel am nächsten. Die äußere Gestalt und auch die Wildfarbe war bald erreicht, nicht aber die ursprüngliche Körpergröße. Die Bullen des einstigen Urs hatten es bis zu einer Widerristhöhe von bis zu 2 Metern gebracht, die Kühe erreichten 150 bis 170 Zentimeter. Nach einer Beschreibung von Hennenberger aus dem Jahre 1595 war der Ur zum Zeitpunkt seines Aussterbens bereits weit degeneriert, d.h. kleiner im Wuchs und das ließ sich züchterisch nicht so zügig verändern. Bis 1939 waren bereits zwei kleine Herden ausgesetzt worden, die eine in der Romintener Heide in Ostpreußen und die andere im Urwald von Bialowieza. Beide Bestände fielen der Nachkriegszeit zum Opfer (Niethammer 1963). Weitere Tiere wurden in der Schorfheide in Freiheit gelassen, die das Jahr 1945 allerdings auch nicht überlebten.

Während die Berliner Herde das Jahr 1945 nicht überlebte, überstand die Münchener Herde die Zeit. Mit ihr wurde die Rückzüchtung weiter fortgesetzt.



Rekonstruktion eines Urs nach Knochenfunden von K.L. HARTWIG
entnommen aus: Lengerken, v. Hanns: Der Ur und seine Beziehungen
zum Menschen. Leipzig 1953

Heckrinder als Landschaftspfleger

Neben dem Münchener und Berliner Zoo entwickelten sich bald weitere Zuchtstätten. Es zeigte sich, dass die Rinder sehr robust waren und ohne Stall und Tierarzt auskommen konnten. So nach und nach wurden an ausgewählten Stellen Herden ins Leben gerufen und heute sind Heckrinder mancherorts sehr willkommene „Landschaftspfleger“.



Eine von einem unbekannten polnischen Künstler vermutlich um 1525 angefertigte Zeichnung, die 1827 aufgefunden wurde, der sog. Augsburger Ur, der als die naturgetreueste Darstellung angesehen wird.

Einige Einsatzstätten sollen kurz vorgestellt werden

1. Weilheim in Oberbayern

Auf einer Fläche von 17 Hektar zieht seit vielen Jahren eine Herde von etwa 30 Tieren durch das Terrain. Begonnen wurde dieses Unternehmen 1981 mit 4 Rindern aus dem Zoo München Hellabrunn. Die Tiere liefern auch größer werdende Nachkommen, so dass in diesen beiden Jahrzehnten die Widerristhöhe um 10 cm zugenommen hat (Schumann und Mayr 1999).

2. Ostvaardersplassen in Holland

In einem etwa 5 000 Hektar großen Naturschutzgebiet in der Provinz Flevoland wurden 1983 die ersten Heckrinder eingesetzt, weitere folgten 1987 und 1989. Die ersten Jahre wurden als schwierig eingeschätzt, aber ab 1986 wuchs die Population ständig. Sie verdoppelt sich etwa alle vier Jahre und hat 1999 etwa 500 Tiere erreicht. Etwa 400 Koniks, d.h. robuste Pferde und ebenso viele Rothirsche kommen hinzu, desgleichen um 200 Rehe. Hier erfolgt also ein außerordentlich großer Freilandversuch zum Einsatz von Pflanzenfressern zum Zweck der Landschaftspflege (Kampf 2000).

3. Klostermersch bei Soest

Eine „Arbeitsgemeinschaft Biologischer Umweltschutz im Kreis Soest e.V.“ setzte Heckrinder in einer Auenlandschaft an der Lippe ein. Dieses 1991 begonnene Unternehmen war das erste in Deutschland, wo nach dem niederländischen Vorbild die Rinder eine naturnahe Entwicklung entscheidend beeinflussen sollten.

4. Wulfener Bruch in Sachsen-Anhalt

Hier ist eine Fläche von 430 Hektar dazu ausersehen, durch Heckrinder gestaltet zu werden. Träger des Vorhabens ist der NABU Köthen.

5. Falkenberger Rieselfelder bei Berlin

Seit 1998 bewirtschaftet der Förderverein der Naturschutzstation in Malchow mit Heckrindern eine Fläche von 12 Hektar (Hauke 1998).



Foto eines Heckrind-Bullen in den Rieselfeldern von Münster
(Foto: Hemke)

In anderen Gebieten ziehen ebenfalls kleine Herden durch ihnen zugewiesenen Lebensräumen, so z.B. den Rieselfeldern von Münster/Westfalen, einem ornithologisch außerordentlich bedeutsamen Feuchtgebiet. Es gibt inzwischen auch einen „Verein zur Förderung der Auerochsenzucht e.V.“ der seinen Sitz in Mettmann hat, in dessen Nähe sich das Neandertal befindet, wo bereits 1935 ein „eiszeitliches Wildgehege“ am Urgeschichtlichen Museum eingerichtet wurde. Neben München-Hellabrunn entwickelte sich dieses Gehege zur wichtigsten Zuchtstätte für die neuen Auerochsen.



Heckrind-Kuh ebenfalls aus der Herde in Münster Während die Bullen schwarz gefärbt sind, haben die Kühe ein braunes Haarkleid. Beide Geschlechter haben ein weißes Maul. (Foto: Hemke)

Ure am Zotzensee?

Die Region sowohl um den Zotzensee als auch um den Jäthensee erscheint geradezu prädestiniert zu sein, statt der jetzigen schwarz-weißen Milchrinder bzw. rotbraunen Fleischrinder Nachkommen der ausgerotteten Ure aufzunehmen, denn die Rolle der großen Huftiere bei der Prägung einer Landschaft ist erst in jüngster Zeit in das Interesse des Naturschutzes gerückt.

Die Projekte in Holland und auch in Nordrhein-Westfalen zielen gerade darauf ab, diesen Sachverhalt aufzuheben. Dort, wo jetzt das Life-Projekt in die Realisierungsphase tritt, sollten Heckrinder eine Aufgabe der Landschaftsgestaltung bekommen, sowohl auf Grünland wie im Wald, zum Beispiel im Damm-Moor und Umgebung oder / und dem Fuchsbruch nebst Umgebung. Das der Nationalpark mittels der neuen Ure eine touristische Aufwertung erführe, soll ebenso wenig verschwiegen werden, wie die Möglichkeit, eines Tages überzählige Bullen vermarkten zu können, wie es bereits in Holland der Fall ist.

Schließlich würden sich auch neue Arbeitsmöglichkeiten ergeben bzw. vorhandene eine Stabilisierung erfahren. Neben See- und Fischadlern können Ure ein weiteres Markenzeichen des Nationalparks werden. Eventuell böte sich sogar die Chance, dass die Landschaft wieder geeignet für das Birkwild wird, das vor fünf Jahrzehnten infolge Lebensraumverschlechterung ausgestorben ist (Hemke 1981).

... und die Fjällrinder?

Natürlich erscheint es auch denkbar, anstelle der Fjällrinder in der Spuckloch-koppel ihre Verwandten einziehen zu lassen. Aber die Wiederkehr des Wildrindes sollte nicht mit der Verdrängung einer anderen Form verbunden werden. Es haben beide Herden Platz im Reservat und sollten ihn auch konkurrenzlos zueinander einnehmen können.

Die nächsten Schritte

Wünschenswert ist es, dass diese Anregung weiter durchdacht wird, dass sich Interessenten bzw. Förderer an einen Tisch setzen. Zu gegebener Zeit sollte also ein Rund-Tisch-Gespräch stattfinden, zu dem der NABU von Mecklenburg-Strelitz und der Förderverein des Müritz-Nationalparks einladen würden. Interessenten an so einer Erörterung der nächsten Schritte sind hiermit aufgerufen, sich zu melden.

Adresse:	Erwin Hemke	oder	Andreas Weber
	Hohenzieritzer Str. 14		
	17235 Neustrelitz		17192 Speck
	Tel. 03981/205517		Tel. 03991/670084

Das hier skizzierte Vorhaben wurde in kleineren Gruppen bereits mehrfach diskutiert und als aktuell eingeschätzt. Der Nationalpark würde durch die Heckrinder ungemein bereichert werden, sowohl was die Landschaftsentwicklung anbetrifft als auch die Attraktivität. Beginnen wir also damit, im Herbst 2001 die konkreten Schritte zu erörtern.

Literatur (Auswahl)

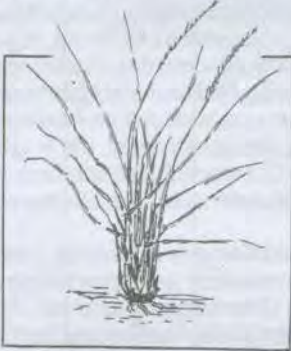
1. Autorenkollektiv: Handbuch der Naturschutzgebiete der DDR. Leipzig – Jena – Berlin, 1972
2. Bilek, J.: Die slawischen Ortsnamen des Kreises Neustrelitz. Heimatbuch des Kreises Neustrelitz, 1953
3. Hauke, F.: Auerochsen in Berlin. Berliner Morgenpost, 30.05.1998
4. Hemke, E.: Zum Vorkommen des Birkwildes östlich der Müritz. Falke, 28, 1981, S. 128-131
5. Hollnagel, A.: Die vor- und frühgeschichtlichen Denkmäler und Funde des Kreises Neustrelitz, Schwerin 1958

6. Gesner, C.: Thierbuch, Frankfurt 1669. Faksimile von 1995
7. Kampf, H.: Beweidung in den Niederlanden. ABU info 24 (2/00)
8. Karbe, W.: Urgeschichte des Landes Turne. Mecklenburg-Strelitz. Heimatblätter, 1927, 3 Jahrgang. H. 1, S. 2-12
9. Kintzel, W.: Übersicht über die wildlebenden Säugetiere im ehemaligen Kreis Lübz. Arch. d. Frd. d. Nat.-Gesch. 1999, XXXVIII. S. 5-24
10. Niethammer, G.: Die Einbürgerung von Säugetieren und Vögeln in Europa, Hamburg – Berlin 1963
11. Schmidt, V.: LIEPS – eine slawische Siedlungskammer am Süden des Tollenseses. Beitr. z. Ur- und Frühgeschichte der Bez. Rostock, Schwerin und Neubrandenburg 1985
12. Schomann, S. und Mayr, W.: Das Urvieh. Der neue Auerochs. GEO, 1999, Heft 6, Juni 1999, S. 83-101

Untergetauchte Wasserpflanzen im Plätlin - See bei Wustrow

Klaus Ridder, Wesenberg

1. Zielstellung:



Der Plätlin - See bei Wustrow wurde in der Vergangenheit durch die Netzkäfiganlage für Forellen, durch Einträge von Dünger aus der Luft, durch die Abwässer von Wesenberg und durch die ungenügende Abwasserreinigung (z. B. Milchreste) der 6000er - Jungrinderanlage zwischen Wesenberg und Wustrow belastet. Die beiden letzten Faktoren wurden immer dann wirksam, wenn die Schwanhavel ihre Fließrichtung verändert hatte und das Wasser nicht mehr der Havel in Richtung Ahrensberg zugeführt wurde. Diese Nährstoffeinträge führten zu einer sichtbaren Verschlechterung der Wasserqualität des Sees und zu einer rasanten Abnahme

der Unterwasservegetation. Die Bestände an untergetauchten Wasserpflanzen wurden bereits im Frühsommer von Grünalgen überwuchert und starben ab. Da die Sichttiefe immer schlechter wurde, waren die Bedingungen für besonders anspruchsvolle Pflanzen nicht mehr gegeben, denn es fehlte allmählich das notwendige Licht im Wasserkörper.

Seit fast 10 Jahren sind die Forellenanlage und die Jungrinder verschwunden und die Wesenberger Abwässer werden in einem Klärwerk gereinigt. Auch die Flugzeugdüngung wird nicht mehr praktiziert.

Der Beitrag soll eine erste Bestandsaufnahme zum Vorkommen untergetauchter Wasserpflanzen im NSG - Teil des Plätlin - Sees sein, die später fortgesetzt werden könnte, um die weitere Entwicklung zu verfolgen. Aus den Jahren 1978 bis 1980 liegen Untersuchungen von DOLL über den See vor, den er damals als einen mesotrophen See vom „Characeen - Typ“ einstufte [1], einem Status, den der See längst verloren hat. SCHNEIDER / MICHEL, die 1992 das Gebiet untersuchten [2], machten aus Zeitgründen keine Angaben zur Unterwasservegetation des Sees.

2. Methode:

Um einen Überblick über das Vorkommen der untergetauchten Wasserpflanzen zu bekommen, wurde an zwei Oktobertagen des Jahres 2000 die gesamte Uferlinie des NSG - Teils des Plätlin - Sees mit dem Boot abgefahren, wobei ein Abstand von 5 - 6 m zum Rohrgürtel eingehalten wurde. Der auf der Karte mit Zahlen vermerkte Punkt stellt natürlich nur einen Ausschnitt dar. Der in der Tabelle vorgenommene Befund bezieht sich immer auf das einzusehende Umfeld. An tieferen Abschnitten, wo eine Sicht nicht möglich war, diente eine Harke mit Schnur als Entnahmegesetz.

3. Ergebnis:

Es mußte festgestellt werden, daß noch nicht einmal die Hälfte des eingesehenen Bodengrundes wieder mit Pflanzen bedeckt ist. So sind heute weite Teile nordöstlich der Insel, die vor mehr als 25 Jahren vollkommen mit Characeen bedeckt waren, leer. An untergetauchten Wasserpflanzen konnten zwei Tausendblattarten (Ähren - Tausendblatt, Wechselblütiges Tausendblatt), drei Laichkräuter (Spiegelndes Laichkraut, Durchwachsenes Laichkraut, Krauses Laichkraut), das Rauhe Hornkraut, der Sumpfteichfaden, das Quellmoos, eine Wasserhahnenfußart und vor allem das Große Nixkraut nachgewiesen werden. Die letztere Art ist an vielen Stellen vertreten und besiedelt als Pionierart allmählich z.B. die große Bucht auf der Westseite des Sees wieder, die in großen Teilen noch pflanzenleer ist. Umfangreiche Characeenbestände breiten sich wieder nördlich davon aus. Sie lassen etwas von den alten Zuständen vor der Eutrophierung erahnen.

Die von DOLL [1] genannten *P. acutifolius* (Spitzblättriges Laichkraut) und *P. mucronatus* (Stachelspitziges Laichkraut) konnten nicht gefunden werden. Zusammenfassend läßt sich aus dieser einfachen Untersuchung ableiten, daß die Unterwasservegetation des Plätlin - Sees wieder in der Ausbreitung begriffen ist.

Für die Unterstützung bei der Artenbestimmung möchte ich mich bei Herrn Prof. Dr. E. LIBBERT, Triepkendorf, bedanken.

Literatur:

- [1] DOLL, Dr. R.: Kritische Flora des Kreises Neustrelitz.
In Natur und Naturschutz in Mecklenburg, Band XXII,
Greifswald - Waren 1985.
- [2] SCHNEIDER, Katrin und MICHEL, Stefan:
Vegetationskundliche Untersuchung des geplanten NSG
„Nordufer Plätlin - See und Hünenwerder“.
Halle / Saale 1992.
- [3] RIDDER, Klaus: Der Plätlin - See bei Wustrow.
In Labus Heft 7, Neustrelitz 1998.

Nr. auf der Karte	Tiefe in m	Bodenbeschaffenheit	Befund
1	0,6 - 1,0	Kies, Steine	Myriophyllum spicatum (Teppich)
2	1,2 - 2,5	Kies, Steine	Ranunculus spec. (Teppich)
3	2,0	weich, kalkhaltig	Potamogeton lucens (einzelne Ex.)
4	2,0	weich, kalkhaltig	Chara spec. (Teppich)
5	1,5	weich, kalkhaltig	Najas marina (in Büschen)
6	1,5	weich, kalkhaltig	N. marina (in Büschen)
7	1,0	weich, kalkhaltig	N. marina (Teppich)
8	1,5	weich, kalkhaltig	N. marina / Chara spec. / Ceratophyllum demersum (Teppich)
9	2,0	weich, kalkhaltig	Chara spec. / P. lucens (einzelne Exemplare)
10	1,2	weich, kalkhaltig	N. marina (in Büschen)
11	0,75	weich	leer, Algenbewuchs
12	0,75	weich	leer, Algenbewuchs
13	1,0	weich, kalkhaltig	N. marina (in wenigen Büschen)
14	1,0	weich, kalkhaltig	leer, Algenbewuchs
15	1,0	weich	leer, Algenbewuchs

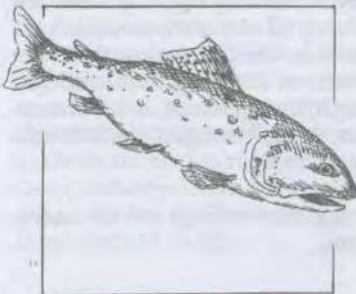
Nr. auf der Karte	Tiefe in m	Bodenbeschaffenheit	Befund
16	1,0	weich	leer, Algenbewuchs
17	0,4	Kies, Steine	<i>M. spicatum</i> (Teppich)
18	1,2	Kies, Steine	<i>Ranunculus spec.</i> (Teppich)
19	1,5	weich	leer, Algenbewuchs
20	0,5	Kies, Steine	<i>Potamogeton crispus</i> / <i>M. spicatum</i> (beide vereinzelt)
21	2,5	fest	<i>Fontinalis antipyretica</i> / <i>C. demersum</i> (vermutlich Teppich)
22	1,5	fest	leer, Algenbewuchs am Boden
23	1,5	fest	<i>P. lucens</i> / <i>M. spicatum</i> (vereinzelt) / Algenbewuchs am Boden
24	3,0	weich	<i>Potamogeton perfoliatus</i> (wenige Ex.)
25	2,0	fest	<i>C. demersum</i> (Teppich)
26	1,5	fest	leer / Algenbewuchs am Boden
27	3,0	fest	leer / Algenbewuchs am Boden
28	1,0	fest	leer
29	1,5	fest	<i>C. demersum</i> (vereinzelt)
30	1,5	weich	<i>Zannichellia palustris</i> (Teppich)
31	1,5	weich, kalkhaltig	<i>Z. palustris</i> (vereinzelt)
32	2,5	fest	<i>M. spicatum</i> (wenige Exemplare)
33	0,5	fest	leer, Algenbewuchs am Boden
34	0,5	weich	leer, Algenbewuchs am Boden
35	1,0	weich	<i>Z. palustris</i> (Teppich)
36	1,5	weich, kalkhaltig	<i>N. marina</i> (in Büschen)
37	2,5	fest	<i>Ranunculus spec.</i> (vereinzelt) / Algenbewuchs
38	2,0	weich	<i>C. demersum</i> (Teppich) / <i>M. spicatum</i> (vereinzelt)
39	2,0	weich, kalkhaltig	<i>C. demersum</i> / <i>Myriophyllum</i> <i>alterniflorum</i> / <i>Ranunculus spec.</i> <i>F. antipyretica</i> (alle vereinzelt)
40	2,0	weich	leer / Algenbewuchs am Boden
41	1,5	weich	leer / Algenbewuchs am Boden
42	0,5	weich	leer / Algenbewuchs am Boden
43	1,0	weich, kalkhaltig (sehr vereinzelt Büsche)	<i>Chara spec.</i> / <i>N. marina</i>
44	1,0	weich	<i>N. marina</i> (vereinzelte Büsche)
45	3,0	weich	<i>C. demersum</i> (vermutlich Teppich)
46	3,5	weich, kalkhaltig	<i>C. demersum</i>
47	8,0	Weich	leer



NSG-Teil des Plätlin-Sees

Fischaufstiegshilfen an Fließgewässern des Kreises Mecklenburg-Strelitz

Hartwig Schindel, Neubrandenburg



Fische und auch wirbellose Organismen sind wanderfreudige Lebewesen, wobei die Wanderfreude nicht aus dem „Spaß an der Freude“ resultiert, sondern lebensnotwendig ist. Ein wesentlicher Bestandteil der Lebensstrategie vieler dieser Arten sind regelmäßige oder unregelmäßig stattfindende Ortsveränderungen. Dadurch bedingt führen auch viele der bei uns heimischen Arten der Fische, Neunaugen und wirbellose Organismen während ihres Lebens mehr oder

weniger ausgedehnte Wanderungen durch. Am bekanntesten sind die oft über sehr lange Distanzen führenden Wanderungen der Aale, Lachse, Meerforellen und Neunaugen.

Daneben kommt es aber auch zu weniger spektakulären Wanderungen, die sich aus folgenden Notwendigkeiten ergeben:

- Aufsuchen der Laichgebiete und Rückwanderung
- Jahreszeitlicher Wechsel zwischen Sommer- und Winterquartieren
- Aufsuchen neuer Nahrungsgründe
- Wiederbesiedlung von geeigneten Lebensräumen
- Ausweichen der Tiere in andere Gewässerbereiche bei Eintritt von gefährlichen Situationen

Die letztgenannte Notwendigkeit resultiert weniger aus der normalen Verhaltensweise der Lebewesen; sie ist mehr ein „Unfallergebnis“, aus der sich eine Katastrophendrift ergeben kann, die auch zur Überwindung großer Distanzen führen kann.

Die Wanderungen beschränken sich nicht nur auf das Frühjahr, sondern sind über das ganze Jahr verteilt.

Wanderwege der Fische und anderer Lebewesen sind die Fließgewässer (Gräben, Bäche Flüsse, Ströme), Standgewässer (Teiche, Seen, Talsperren) und Meere. In dessen Gewässern, vor allem natürlich in den Fließgewässern kann es zu natürlich bedingten und künstlich angelegten Hindernissen hinsichtlich Durchwanderbarkeit kommen.

Natürliche Behinderungen können sich ergeben durch flache Stellen über Querbänken, durch Totholz in Form von quer zur Fließrichtung liegenden Baumstämmen, durch natürliche Wasserspiegelsprünge in Kaskadenstufen oder auch durch Biberdämme und Hangrutschungen.

Stärkere negative Auswirkungen auf die Fischwanderung haben jedoch die künstlichen Querbauwerke in den Fließgewässern in Form von Stautafeln, Wehranlagen oder Schleusen. Diese Bauwerke beeinträchtigen erheblich die Wanderungen bzw. machen ganze Flussabschnitte weitgehend unpassierbar.

Voraussetzung für eine natürliche Besiedlung eines Gewässersystems bzw. für die Erhaltung der Arten ist jedoch eine Gesamtdurchgängigkeit des Gewässers. Jedes Exemplar muss die Chance haben, das gesamte Gewässer zu durchwandern, um geeignete Ernährungs- und Auswuchsbedingungen vorzufinden bzw. die Laichplätze zu erreichen. In den letzten Jahren wird verstärkt versucht, mit technischen Anlagen an den Querverbauten die Durchgängigkeit wiederherzustellen bzw. bei Neubauten zu gewährleisten. Derartige Fischaufstiegsanlagen, auch Fischtreppe oder Fischaufstiegshilfen genannt, haben heute grundsätzlich einen technischen Stand erreicht, der es ermöglicht, annähernd an jedem Querbauwerk effektive Anlagen zu errichten.

Die Schaffung der Durchgängigkeit an den Fließgewässern liegt von der Sache her im Zuständigkeitsbereich des Naturschutzes.

Aus dem Landeswassergesetz ergibt sich jedoch auch für die Wasserwirtschaft, das die Gewässer als Bestandteil des Naturhaushaltes und als Lebensgrundlage für den Menschen, Tiere und Pflanzen zu schützen sind. Entsprechend dem Fischereigesetz M-V müssen bei der Errichtung von Absperrbauwerken oder anderen baulichen Anlagen, die den Wechsel der Fische verhindern, Fischaufstiegshilfen (FAH) angelegt und betrieben werden.

1. Die fünf bisher gebauten Fischtrepfen

Ausgehend von diesen gesetzlichen Grundlagen wurden durch das Staatliche Amt für Umwelt und Natur (StAUN) Neubrandenburg in den zurückliegenden Jahren im Kreis Mecklenburg-Strelitz folgende FAH gebaut:

Havel Zwenzow
Havel Babke
Havel Granziner Mühle
Linde Burg Stargard
Nonnenbach/B96

Außer der FAH im Nonnenbach, Bereich Kreuzung mit der B96 wurden an allen Anlagen nach Fertigstellung Überprüfungen der Funktionstüchtigkeit durchgeführt, deren Ergebnisse im folgenden dargelegt werden sollen.

Die Schleuse Zwenzow bildet ein Hindernis für die Fischwanderung im Havelauf zwischen Woblitz, Labussee und Useriner See. Die Wanderung über die Schleuse selber erfolgt nur durch einige Arten und Einzelexemplare. Deshalb wurde im Rahmen der Rekonstruktion der Schleuse ein „Freiwasserlauf“ errichtet, der gleichzeitig als Fischaufstiegshilfe konstruiert und gebaut wurde. Im unteren Bereich ist die FAH als trapezförmiges Grabenprofil, im oberen Bereich als Rechteckgerinne ausgebaut. Auf einer Gesamtlänge von 125 m wurden 16 Schwellen aus Naturstein eingebaut.

Die Untersuchungen zur Funktionsfähigkeit wurden in der Zeit vom 30.03. bis 07.06.1999 durchgeführt. In diesem Zeitraum konnte über Reusenfäng die Wanderung von 7 Arten nachgewiesen werden (Aal, Blei, Ukelei, Hecht, Gründling, Barsch, Plötze). Weitere 5 Arten (Güster, Rotfeder, Schleie, Kaulbarsch, Quappe) konnte mittels Elektrofischung erfasst werden. Eine Hochrechnung ergab das Passieren der FAH von mindestens 10.000 gewanderten Tieren, wobei für den gesamten Jahresverlauf mit einer Zunahme durch die Stintwanderung im März und weiteren Nahrungswanderungen zu rechnen ist. Die stärksten Wanderungen fanden Anfang April und Anfang Mai statt. Trotz dieser guten Ergebnisse erfüllt die FAH nur eingeschränkt die Anforderungen, weil die Funktionstüchtigkeit nur bei ausreichenden Durchflussmengen gewährleistet ist und diese erforderlichen Mengen im Sommer und Frühherbst nicht abgesichert werden können. Problematisch ist auch die Wanderung der Benthosarten, da diese am Boden stattfindet und durch den oberhalb der FAH vorhandenen Dammbalkenverschluß verhindert wird. Positiv ist bewerten, dass der untere naturnahe Teil des Gerinnes von Arten wie Quappe und Gründling als Habitat angenommen wurde.

Die FAH am Wehr Babke soll die Wandermöglichkeit für Fische in der Havel verbessern. Sie wurde als Raugerinne – Beckenpass mit hochkant gestellten Steinen als Beckentrennwände gestaltet. Die Steine sind lückig angeordnet, um Schlupflöcher zu schaffen. Die Länge der FAH beträgt 35 m, das Gefälle liegt bei 1 : 20, die Geschwindigkeit beträgt auch bei Hochwässern unter 2 m/s. Durch die Untersuchungen konnten im Oberlauf des Havelsystems 16 Arten nachgewiesen werden. In der Zeit von Anfang April bis Anfang Juni 1999 wurden an 21 Fangtagen ca. 1.850 Fische gefangen, überwiegend Plötze, Gründlinge, Barsche und Ukelei. Die Wanderungen durch die Fischtreppe fanden sowohl am Tage als auch in der Nacht statt. Unterhalb der FAH konnten mit dem Bitterling und der Quappe die am meisten gefährdeten Arten nachgewiesen werden.

Mit den Untersuchungsergebnissen konnte die Funktionsfähigkeit der FAH bestätigt werden. Die FAH Babke ist geeignet, die Wanderung der Fische zu realisieren, lediglich für die Arten Bitterling und Moderlieschen konnten im Zeitraum der Untersuchungen keine Wanderungen nachgewiesen werden.

Die FAH an der ehemaligen Granziner Mühle wurde bereits 1996 errichtet und im gleichen Jahr hinsichtlich Funktionsfähigkeit überprüft. Die FAH befindet sich in der Havel oberhalb der Wehranlage Babke und ist als Raugerinne – Beckenpass mit Feldsteinstufen ausgebildet. In der FAH wurden während der Untersuchungen Plötz, Ukelei, Aal, Flussbarsch und Quappe festgestellt. Als Besonderheit wurde die Nutzung der FAH durch den Amerikanischen Flusskrebs beobachtet.

Mit der FAH am Wehr Burg Stargard ist die volle Durchgängigkeit der Linde noch nicht erreicht, weil sich schon wenige hundert Meter unterhalb der Anlage ein Absturz im Gewässer befindet und im Stadtgebiet Neubrandenburg sowohl in der Linde als auch im Gätenbach Wehranlagen ohne FAH vorhanden sind. In Burg Stargard wurde im Zusammenhang mit der Rekonstruktion des Wehres am Mühlenteich ein 80 m langer Raugerinne - Beckenpass mit Gefälle von 1:16 errichtet, der während der Bauphase am Wehr als Umfluter betrieben wurde und anschließend durch Einbringen von Natursteinstufen zur FAH umfunktioniert wurde. Bei den Messungen im Mai 1999 wurde die Wanderung von 8 Arten festgestellt (Blei, Ukelei, Güster, Karausche, Hecht, Barsch, Plötz, Aal). Mit den Untersuchungen wurde die Funktionsfähigkeit der FAH nachgewiesen, es wurden aber auch Verbesserungsmöglichkeiten, insbesondere hinsichtlich Lockströmung im Auslauf und am Einlaufbauwerk erkannt. Bei größeren Abflüssen in der Linde wird der überwiegende Teil über das Wehr abgeführt. Das führt zu einer geringeren Lockströmung aus der FAH. Hier kann bereits eine Verbesserung der Wirkung der FAH durch Optimierung der Wasserführung erreicht werden.

Die FAH am Wehr Brohm wurde mit Umbau des beweglichen Wehres zur festen Überlaufschwelle hergestellt. Die Wehranlage befindet sich im Brohmer Mühlbach und wurde ursprünglich mit der Talsperre Brohm zur Abgrenzung der Vorsperre errichtet. Die neue Überlaufschwelle ist 7,70 m breit und wurde gleichzeitig durch Einbringen von 20 Steinschwellen als FAH ausgebildet.

Eine umfassende Aussage zum Umfang der Fischwanderung konnte im Zuge der Überprüfung durch die komplizierte Situation zum Betreiben der Reusen nicht gemacht werden. So konnten im Mai 1999 lediglich Plötze, Barsche und Ukelei nachgewiesen werden. Im Juni war der Abfluss über die Schwelle/FAH noch niedrig, dass keine Tiere mehr die Fischtreppe überwinden konnten. Daraus muss geschlossen werden, dass die FAH nur bei höheren Abflüssen funktionsfähig ist ($Q > 0,5 \text{ m}^3/\text{s}$).

Da die FAH sich unmittelbar an den Speicher Brohm anschließt, ist außerdem nur mit einer Wanderung der dort lebenden Arten zu rechnen. Weitere Arten befinden sich hauptsächlich im Oberlauf des Golmer Mühlbaches und unterhalb des Speichers Brohm.

2. Ein kurzes Resümee

Zusammenfassend dann gesagt werden, dass der Bau von Fischaufstiegsanlagen dazu beigetragen hat, den ökologischen Faktor einiger Fließgewässer im Kreis Mecklenburg-Strelitz zu verbessern.

Der oft erhebliche Aufwand für den Bau solcher Anlagen ist damit gerechtfertigt und auch künftig sollte jede Gelegenheit sowohl aus Sicht des Naturschutzes als auch der Wasserwirtschaft zur weiteren Verbesserung der Durchgängigkeit der Fließgewässer genutzt werden.

Literatur

1. K. Träbing, D. Hering, T. Kilian, E. Korte
Nachhaltige Durchwanderbarkeit von Fließgewässern als wasserwirtschaftliche Aufgabe, Wasser und Boden, 49. Jahrgang 11/1997
2. Ulrich Schwevers, Beate Adam
Kriterien zur Funktionsbewertung von Fischaufstiegsanlagen Wasser und Abfall, 2. Jahrgang September 2000, Heft 9
3. R. Lemcke, H.M. Winkler
Überwindung von Hindernissen durch wandernde Flussneunaugen
Wasser und Boden, 50. Jahrgang, 3/1998
4. Dr. Arno Waterstraat, Dr. habil. Hans-Jürgen Spieß
Funktionskontrolle der Fischaufstiegsanlagen
Endbericht zum Auftrag des StAUN Neubrandenburg vom 23. 09. 1999
5. Arbeitsgruppe Heimische Wildfische e.V. „Göwehof“
19412 Wendorf,
Die Überprüfung der Funktionstüchtigkeit der Fischaufstiegshilfe
„Granziner Mühle“, 1996; Bericht

Staustufe führt zur Pegelerhöhung in Havelseen

Brut- und Laichplätze werden zurückgewonnen

Von unserem Redaktionsmitglied
Peter Ernst

Granziner Mühle. Das Staatliche Amt für Umwelt und Natur Neubrandenburg (STAUN) hat der seit Jahren zu beobachtenden ständigen Absenkung des Wasserstandes im Granziner sowie im Käbelicksee ein Ende bereitet. An der Fischtreppe in Granziner Mühle (Gemeinde Kratzburg) ließ die Behörde durch eine Penzliner Umwelt- und Landschaftsbaufirma eine weitere Staustufe vor dem Durchfluss unter der Brücke errichten. Damit wird der Havelverlauf in diesem Bereich um etwa 15 zusätzliche Zentimeter angestaut, was bei einem mittleren Hochwasserüberfluss nach Angaben von Günter Halberstadt vom STAUN zu einer deutlichen Pegelerhöhung in den beiden betroffenen Seen führt.

Seine Behörde hatte erst im Dezember vergangenen Jahres nach mehreren Hinweisen besonders von Kratzburgern und auf Nachfrage unserer Redaktion die Situation vor Ort noch einmal überprüft (unsere Zeitung berichtete), sich nach entsprechenden Untersuchungen in Übereinstimmung mit dem Nationalparkamt Müritz zu diesem Schritt entschlossen. Nachdem

die neue Staustufe erst seit einigen Tagen in Betrieb ist, ist ein Anstiegen des Wassers auf dem Käbelicksee laut Andreas Berkholz von der Fischerei Obere Havelquellseen aus Kratzburg bereits deutlich bemerkbar. „Jetzt kann auch die Rohrdommel bald wieder im Schilf brüten und die Fische haben gute Laichplätze“, freute sich der erfahrene Fischer bei einer ersten Besichtigung. Er hatte in den Jahren zuvor beobachtet, dass dort, wo einst Rohrdommel und andere Vögel ihre Nester hatten, die Gelege auf dem Trockenen lagen und Wildschwein und Fuchs ohne nasse Füße umherwandern konnten.

Bereits 1994 vorgesehen

Wie Günter Halberstadt erklärte, sei die nunmehr doch noch angelegte Staustufe bereits beim Bau der Fischtreppe 1994 mit vorgesehen gewesen, dann auf Grund von neueren Berechnungen der Planer jedoch mit der Option weg gelassen worden, sie bei Bedarf später doch noch zu errichten. Die niedrigen Wasserstände führt der Experte allerdings nicht nur auf die bislang fehlende Stufe zurück. „Vielmehr haben wir in den zurückliegen-

den Jahren auch ein erhebliches Niederschlagsdefizit zu verzeichnen“, weiß er. Hinzu komme noch das Einstellen der Verrieselung von geklärten Abwässern aus Neustrelitz bei Dalmisdorf, was andererseits nach Einschätzung von Andreas Berkholz zu einer unübersehbaren Verbesserung der Wasserqualität geführt hat.

Untersuchungen angestellt

Bevor die Staustufe mit einem Kostenumfang von etwa 4000 Mark nun doch eingebaut wurde, hatte das STAUN Untersuchungen angestellt, ob es eventuell zu Ausuferungen an den Seerändern kommen könnte, wenn das Wasser wieder steigt. Auch möglicherweise betroffene Anlieger seien angeschrieben worden, hätten jedoch keine Bedenken geäußert, versicherte Halberstadt.

Mit der jetzigen Lösung zeigten sich derweil alle Seiten zufrieden. Abhängig von den Niederschlägen der kommenden Tage wird in etwa drei Wochen mit einem Überlauf des Wassers an der Stufe gerechnet, die aus in Beton verklammerten Feldsteinen errichtet wurde, um sie der umgebenden Natur anzupassen. Die Fischwanderung würde durch das derzeitige Trockenstehen der Treppe allerdings nicht beeinflusst, weil jene bevorzugt im Frühjahr und im Herbst stattfindet.

Der Wachteln Führer sollte er sein

Erwin Hemke, Neustrelitz, und Reinhard Simon, Neustrelitz



Vom Namen her ist der Wachtelkönig (*Crex crex*) weithin bekannt, aber gesehen haben ihn nur wenige. Das mag früher anders gewesen sein, wenn man sich näher mit dem doch etwas eigenwilligen Namen befasst. „... Teutsch hat dieser Vogel den Namen bekommen / weil er der Wachtel Führer ist / wann sie von hinnen fliegen wollen / „ beschreibt ihn der schweizer Zoologe Conrad Gesner (Gesner 1669). Der Vogel kommt zeitgleich mit der Wachtel (*Coturnix coturnix*) aus dem afrikanischen Winterquartier etwa Mitte Mai bei uns an und da sich beide in der äußeren

Gestalt sehr ähnlich sind, es aber deutliche Größenunterschiede gibt, ist es verständlich, wenn man beide Arten nicht auseinander halten konnte und dem Größten in einem Trupp die Würde eines Königs zuerkannte. In unserer Heimat führte er wegen seiner markanten Stimme den Namen „Schnartendart“ oder kürzer „Schnerrer“. Nach Giese rufe er nämlich den Männern mit der Sense zu „Scharp Sträk“. Sie sollten ihre Sense immer gut schärfen mit dem Wetzstein, dem Sträk (Giese 1971).

Nach Gotsmann, der den „Schnartendart“ von den Havelwiesen erwähnt, laute der Ruf:

„Scharp scharp,
hau sacht,
lange Dag,
korte Nacht“

Etwas anzüglich erscheint die Umschreibung zu sein:

„Fritz kumm mit,
Fieck kumm mit,
ich bin nett,
geh ins Bett, ins Bett“

(Gotsmann, Warnke 1971)

1. Der Wachtelkönig im Gesetzeswerk

Wüstnei/Clodius schrieben, dass er „wohl überall in geeigneten Lagen“ vorkomme, aber nicht überall gleich häufig (Wüstnei/Clodius 1901). Es kann nicht verwundern, dass damals die Jagd auf ihn ausgeübt wurde. Die Neustrelitzer Zeitung vom 15. Dezember 1899 berichtete, dass die Jagdstrecke des Jagdjahres 1898/99 vier Wachtelkönige enthalte. In der Jagdordnung des Freistaates Mecklenburg-Strelitz vom 24. Juni 1924 erscheint der Vogel als jagdbares Wild. Ein Jahrzehnt später wird er zwar als jagdbares Wild im Reichsjagdgesetz vom 3. Juli 1934 genannt, hat aber wegen seiner Seltenheit eine ganzjährige Schonzeit. Kuhn berichtet zu jener Zeit, dass die Wiesenralle, so wurde sie auch benannt, „ein zwar verbreiteter, aber keineswegs häufiger Brutvogel“ sei (Kuhn 1939). Die Naturschutzverordnung der DDR vom 15. Februar 1955 erklärte die Art zu einem geschützten Objekt. Wie dann 1977 die Rote Liste des Bezirkes Neubrandenburg erschien, wurde eine Einschätzung als vom Aussterben bedroht vorgenommen.

Das hat sich seitdem nicht positiv verändert. Vom Aussterben bedroht ist auch das Prädikat in der Liste des Landes Mecklenburg-Vorpommern von 1972, wobei der Brutbestand mit 30 – 150 paaren angegeben wird. Der Wachtelkönig ist damit deutlich seltener als See- und Fischadler!

Unter den Brutvögeln Deutschlands erscheint er in der Gruppe 1, d.h. vom Aussterben bedroht (Bauer/Berthold 1996). Im europäischen Rahmen bekam die Art diesen Status ebenfalls zuerkannt (global bedroht). Vor noch nicht allzu langer Zeit gab es in Hamburg wegen des Wachtelkönigs eine erbitterte Auseinandersetzung. Ein Vorkommensgebiet sollte zu Bauland umgewandelt werden, was den Widerstand von Ornithologen hervorgerufen hat. Die Vogelschützer konnten die Auseinandersetzung für sich und ihren Schützling entscheiden.

2. Wachtelkönige bei uns

Die Liste der Nachweise im 20. Jahrhundert ist nicht lang, so dass sie hier bekanntgegeben werden soll.

Wachtelkönignachweise im Strelitzer Land

Datum	Gebiet	(Beobachter)
18.06.1909	hinter dem Tiergarten rufend	Gundlach-Tagebuch
26.05.1910	an der Bürgerhorststr. rufend	Gundlach-Tagebuch
26.05.1911	bei Roggentin beobachtet	Karbe
1918	Gelegefund bei Boek	Bartels
1920-1956	Brutvogel Nonnenhof	Siebold
1946-1950	Wiesen am Wasserturm Strelitz	Giese
1960	Brutvorkommen Stendlitzwiesen	Giese
1960	Brutvogel NE der Straße nach Fürstensee	Giese
1957	Krümmel und Priesterbäk	Curschmann
1958	Wiese bei Torwitz	Kühnel

26.06.1972	bei Krickow verhört	Killmann
25.09.1976	an der Lieps	Mösch
1984 und 1985	Wiese bei Fürstenhagen, worauf die Grasmahd teilw. eingestellt wurde	Ratai
10.06.1995	Wiese bei Grünow	Lange
15.06.1996	Wiese an den Hellbergen	Mösch
10.07.1997	ebenda	Mösch
1998	unterhalb Hellberge	Killmann
07.05 und 25.05.1999	Wiese bei Prillwitz 1 rufender Vogel und 2 Sichtbeobachtungen	Killmann
20.07.2000	Klätnowbruch verh. und gesehen	Exkursionsgruppe NABU

Im Zuge der Brutvogelkartierung 1978 – 1982/83 wurden für unser Beobachtungsgebiet so gut wie keine Nachweise erbracht, lediglich Grünow eine Brutzeitbeobachtung. Dies veranlasste die Artbearbeiter zu der Aussage, dass die Art „in der Waldseenreichen Kleinseelandschaft der Kreise Templin und Neustrelitz“ fehle (Eichstädt, Müller 1987).

Sicher sind eine Vielzahl an Rufnachweisen unerkant geblieben und lassen den Schluss zu, dass Wachtelkönige weiter verbreitet sind, als es diese wenigen Mitteilungen zuerkennen geben. Das Prädikat, ein sehr seltener Brutvogel zu sein, trifft dennoch unzweifelhaft zu.

3. Der jüngste Nachweis und seine folgen

Durch das Forstamt Strelitz wurde der unteren Naturschutzbehörde im Juni 2000 ein Erstaufforstungsantrag für einen Teil des Bärenbruchs östlich von Ahrensberg zur Stellungnahme übergeben. Bei der Besichtigung dieses derzeitigen Wiesenbereiches am 3. Juli 2000 konnten durch K. Ridder, H. Breu und R. Simon in einem Seggen- und Binsenried die Rufe von mindestens zwei Männchen des Wachtelkönigs festgestellt werden. Um eine Zufallsbeobachtung auszuschließen, fanden am 7. Juli mit Vertretern des antragstellenden Forstamtes und am 13. Juli mit der FG „Walter Gotsmann“ nochmalige Kontrollen mit Einsatz einer Klangattrappe (Kassettenrecorder mit Vogelstimmenkassette) statt. Beide Male konnten unmittelbar nach Abspielen der Kassette Rufe des Wachtelkönigs festgestellt werden. Einmal flog ein Tier nur wenige Meter vom Beobachter auf.

Aufgrund der vorliegenden Tatsachen (optimales Bruthabitat, Nachweise über einen längeren Zeitraum zur Brut- und Jungenaufzuchtphase) konnte man davon ausgehen, dass hier zumindest ein Brutverdacht für diese vom aussterben bedrohte Vogelart vorliegt.

Aus diesem Grunde war der vorliegende Aufforstungsantrag des Forstamtes insbesondere dahingehend zu prüfen, ob eine Neuaufforstung das Brutgebiet dieses Vogels nachhaltig beeinträchtigen könnte. Die Feuchtwiese, in denen der Wachtelkönig nachgewiesen wurde, war zwar nicht zur Aufforstung vorgesehen, jedoch sollten die unmittelbaren Flächen um diese Wiese herum aufgeforstet werden.

In fachstellungnahmen des Staatlichen Amtes für Umwelt und Natur Neubrandenburg, Abt. Naturschutz, des NABU-Kreisverbandes sowie von Herrn

E. Schmidt, der sich intensiv mit Schutzmaßnahmen für den Wachtelkönig im Altkreis Sternberg beschäftigt (Schmidt, 1997), wurden Bedenken zu den geplanten Aufforstungen geäußert. E. Schmidt verwies u.a. darauf, dass der Wachtelkönig Waldrandlagen und Erstaufforstungen meidet und Freiflächen von mindestens 10-30 ha bevorzugt. Er empfahl daher einen Abstand der Aufforstungsfläche zur Feuchtwiese von mindestens 30 m.

Bezug nehmend auf diese Tatsachen wurde der Antrag des Forstamtes im ursprünglich geplanten Umfang durch die untere Naturschutzbehörde abgelehnt. Bei den anschließend stattgefundenen Gesprächen mit der Forstbehörde wurde allerdings eine Kompromisslösung gefunden, die sowohl die Interessen der Forst aus auch des Artenschutzes berücksichtigt. Demnach werden nur die Wiesenflächen auf mineralischem Boden unmittelbar am derzeitigen Waldrand neu aufgeforstet. Der Abstand der Aufforstungsfläche zum Brutgebiet des Wachtelkönigs beträgt ca. 200 m. Mit der Forstbehörde als Flächen-eigentümer wurde außerdem vereinbart, Renaturierungsmaßnahmen im Bereich des Wachtelkönigvorkommens zur weiteren Verbesserung der Brutbedingungen zu prüfen und gegebenenfalls durchzuführen.

Mit dem erzielten Kompromiss wird davon ausgegangen, dass das Brutgebiet dieses seltenen Vogels auch für die Zukunft erhalten werden kann. Durch regelmäßiges Monitoring in den kommenden Jahren sollte dieses Vorkommen des Wachtelkönigs weiter überwacht und betreut werden.

5. Schlussbetrachtung

Der hier geschilderte Vorgang der Abwendung einer Nutzungsänderung ist der erste im Strelitzer Land praktizierte Biotopschutz speziell zum Wachtelkönig.

Literatur

1. Bauer, H.G. und Berthold, P.: Die Brutvögel Mitteleuropas. Wiesbaden. 1996
2. Eichstädt, W.: Müller, S.: Wiesenralle. In: Die Vogelwelt Mecklenburgs, Jena 1987, S. 175-176
3. Gesner, C.: Das Vogelbuch, Frankfurt 1669, Faksimile 1995
4. Giese, K.: Plattdeutsche Toernamen aus Ostmecklenburg. In: Unterhaltsame Volkskunde 1971, Neustrelitz
5. Gotsmann, W. und Warnke, M.: Die Sprache der Vögel. In: Unterhaltsame Volkskunde 1971, Neustrelitz
6. Hemke, E.: Die Vogelwelt de Strelitzer Landes. Neustrelitz 1996
7. Kuhl, R.: Die Vögel Mecklenburgs. Güstrow. 1939
8. Schmidt, E.: Schutzmaßnahmen für den Wachtelkönig, Naturschutzarbeit in Mecklenburg-Vorpommern. Nr. 40, 1997, S. 80-81
9. Schröder, P.: Beiträge zur Avisfauna des Kreises Neustrelitz. Staatsexamensarbeit Güstrow 1965
10. Wüstnei, C. und Clodius, G.: Die Vögel der Grossherzogthümer Mecklenburg. Güstrow 1900

Abschließend sei allen gedankt, die bisher unveröffentlichte Nachweise zur Verfügung gestellt haben.

Chronik über den Weißstorch des Landkreises Neustrelitz (XII)

Werner Mösch, Usadel

In der Chronik folgen Orte mit zum Teil länger zurückliegenden Storchennbruten, aber auch solche Orte, in denen der Storch wieder brütet. Da hier weniger Material vorliegt, werden mehrere Orte vorgestellt.



24. Storchenchronik von Bergfeld

1901	ein besetzter Horst
1928/29	ein Horstpaar
1933	ein Horstpaar zieht 2 Jungen groß
1934	es gibt zwei besetzte Horste, in denen 2 bzw. 3 Jungen flügge werden
1948	ein besetzter Horst
1950	Horst nicht besetzt
1953/54	ein Brutpaar anwesend, aber keine Jungen
1958	es werden 3 Jungen flügge
1965	eine Brut mit 3 Jungen
1969	eine Brut mit Jungen, Anzahl nicht bekannt
1970-1972	es werden jeweils 3 Jungstörche aufgezogen
1973-1975	das Brutpaar zieht je 2 Junge groß
1976	ein Jungvogel wird flügge
1977	zwei Junge werden groß
1978	ein Brutpaar ohne Erfolg
1979	Horst unbesetzt
1980	besetzter Horst, aber keine Jungen
1981-1983	kein Brutpaar anwesend, danach kein Horst mehr vorhanden
1994	ein Paar versucht auf einem E.-Mast einen Horst zu errichten, kein Erfolg. Auf einem anderen E.-Mast wird mit Unterstützung der EMO eine künstliche Horstanlage angebracht
1995	ein Brutpaar, aber keine Jungen
1996	ein Jungstorch wird aufgezogen
1997-1999	ein Brutpaar anwesend, aber keinen Bruterfolg
2000	Horst nicht besetzt

25. Storchenchronik von Carpin

1912	ein besetzter Horst
1933	ein Brutpaar zieht einen Jungvogel auf
1934	das Brutpaar hat 3 Jungen
1948	zwei besetzte Horste, aber keine Jungen
1949	unbesetzter Horst
1954	unbesetzter Horst
1977	Brutversuch auf einem Birnenbaum, es wurde eine künstliche Horstunterlage im Baum angebracht. Es kam aber zu keinen weiteren Brutversuchen
1994	Brutversuch auf einem E.-Mast. Im Herbst wurde auf einem anderen Mast ein Kunsthorst errichtet. Nicht wieder besiedelt.

26. Storchenchronik von Quadenschönfeld

1901	zwei besetzte Horste
1912	ein besetzter und ein unbesetzter Horst
1928/29	das Brutpaar zieht zwei Jungen auf
1933/34	je 3 Jungen werden flügge
1948	unbesetzter Horst
1953	ein besetzter Horst
1954	Horst nicht besetzt
1958	ein Brutpaar zieht 3 Jungen groß
1965	es werden 4 Jungstörche groß
1969/70	Horst unbesetzt, er befindet sich in einer Eiche
1971	Horst ist besetzt, aber kein Nachwuchs
1977/78	ein Brutpaar anwesend, aber keine Jungen
1990	Horst durch Störche auf einem E.-Mast errichtet, keine Jungen
1991	Kein Brutpaar anwesend
1992/93	besetzter Horst, keine Jungen
1994	das Brutpaar zieht 2 Jungen groß, der Horst befindet sich auf einem Schornstein der Schweineanlage
1995/96	Horstpaar anwesend, kein Nachwuchs
1997/98	unbesetzt
1998	Brutpaar anwesend, keine Jungen. Horst ist jetzt auf einem anderen Schornstein in der Anlage
2000	unbesetzt

27. Storchenchronik von Stolpe

1901	kein Horst
1912	ein besetzter Horst
1928/29	kein Horst vorhanden
1948	kein Horst
1964	durch Dacharbeiten wird der Horst zerstört, es muss also davor ein Brutpaar gegeben haben
1980	auf einem E.-Mast errichtet ein Paar einen Horst, keine jungen
1981	es werden 3 Junge aufgezogen
1982	im Winter wird eine künstliche Horstunterlage errich- tet, in der Brutzeit ist ein Paar anwesend, keinen Nach- wuchs
1983-1985	kein Brutpaar
1986	ein Brutpaar, keine Jungen
1987-1990	kein Brutpaar
1991/92	ein Brutpaar, ohne Erfolg
seit 1993	kein Brutpaar

Umweltbildung im Lütt Holthus



Klaus Borrmann, Lüttenhagen

Im Oktober 2000 konnte Lütt Holthus, Lüttenhagen als wald-bezogene Bildungs- und Erlebniseinrichtung das einjährige Bestehen feiern.

Grund zum Feiern gab es, aber vor allem, um ein Resümee zu ziehen und neue Ziele in Zusammenarbeit mit den Nutzern zu formulieren. Hauptnutzer sind die Besucher der Feldberger Landschaft, sehr oft zusammen mit ihren Gastgebern aus dem Territorium selbst. Und sehr häufig kommen Schüler mit ihren

Klassen, oft danach die Kinder mit ihren Eltern bzw. Großeltern, Gruppen aus den Landschulheimen Feldberg und Koldenhof, von der Jugendherberge Feldberg, mitunter von der Naturschutzakademie Brückentin und natürlich Reisegruppen der Hotels. Die Palette der Besucher ist breit gefächert, die Eintragungen im Gästebuch voll des Lobes (Anlage). Die Statistik weist für das erste Jahr (19.10.99 - 26.10.00) 6891 Besucher aus, davon 2671 Kinder. Allein am

Eröffnungstag mit Landwirtschaftsminister Till Backhaus am 19. Oktober 1999 waren 305 Gäste unserer Einladung gefolgt. Bereits 3 Tage zuvor am 16. Oktober hatten die Einwohner von Lüttenhagen mit einem großen Fest beim „Tag der offenen Tür“ vorübergehend vom Museum Besitz ergriffen und im Gemeinderaum unter der Ausstellungsfläche ein erstes Mal kräftig gefeiert. Die besucherreichsten Monate waren der Juni (907), Juli (1213) und August 2000 mit 1393 Gästen. Analog waren die Tage mit dem höchstem Ansturm auf Lütt Holthus der 28.6. (117), 26.7. (123) und 25.8. 2000 mit 136 Interessenten. Januar (80), Dezember (133) und November (168) waren die Monate mit der geringsten Resonanz. Die Durchschnittsbesucherzahl an den 305 Öffnungstagen lag bei 23 je Tag. Bezogen auf die Wochentage waren die Montage (nur Gruppenanmeldungen) mit 180 Gästen die ruhigsten Tage, mit einer Steigerung zum Sonntag (891), Sonnabend (915), Freitag (988), Donnerstag (1099), Dienstag (1199) bis zum Hauptbesuchertag Mittwoch mit 1619 Besuchern. Den 1000`sten Besucher konnten wir am 15. März beglückwünschen: die Schülerin Rebekka Bollmann aus Feldberg erhielt während ihres Aufenthaltes in der Jugend - Naturschutzakademie Brückentin beim Holthus - Besuch ein kleines Gastgeschenk. Als 5000`ster Besucher kam Familie Warnke aus Stavenhagen am 8. August 2000 in die Ausstellung und nahm eine deftige Wildschweinkeule als Präsent entgegen. Auch die bekanntgewordene Gästeliste von Besuchern aus fernen Ländern erscheint bemerkenswert: Argentinien, Dänemark, Jamaika, Niederlande, Österreich, Polen, Schweden, Schweiz. In der Besuchergunst stehen Apothekenschrank, Duftorgel und vor allem der Fuchsbau bei Kindern ganz oben in der Beliebtheitsskala. Der Umsetzung der Idee „Klimakoje“ wird viel Anerkennung gezollt und ist zudem oft Anknüpfungspunkt zu Gesprächen zur Umweltproblematik für jedermann. Das Runenspiel in der Buchenkoje nehmen besonders gern junge Familien in Anspruch. Die Lichtbildreihen „Das Leben der Kiefernwälder und Heiden“ sowie „..... der Buchenwälder und Sümpfe“, die Rekordwand und das Baumbrett sind in der Regel die wichtigsten Requisiten für Museumsleiterin Katja Powells, um den Jugendgruppen über Quizfragen Informationen, Staunen und Ehrfurcht zur Waldnatur zu vermitteln. Seit der Eröffnung konnte die Ausstellung um einige wichtige Teile ergänzt werden: Klapptafelspiel, Videoangebot zur Harzung der Kiefer, Dermoplastik „Damhirsch“ sowie einige informative Großposter. Die aus Bausparzwänden „eingesparte“ öffentliche Toilette wurde im Herbst 2000 in einem benachbarten Gebäude installiert. Im Sommerhalbjahr konnte schließlich auch der 1. Abschnitt der Außenanlage mit Waldschule, Harzerhütte, Holzhauerwagen und Forstkamp fertiggestellt werden. In diesen Freilandexponaten werden vor allem die alten Forstgeräte gezeigt und erklärt. Seit dem 13. März 2000 wartet zudem eine Horstunterlage auf einem starkem acht Meter hohen Kiefernstamm mit Schutzgitter gegen Eierdiebe aus den fünfziger Jahren auf ein Weißstorchpaar. Am 5. April inspizierte ein Paar den vorbereiteten Horst ein erstes Mal. Die regelmäßigen Frühlingsbesuche währten bis zum 7. Mai und erfolgten dann wieder als Nachtquartier im Juli - August als die Jungvögel des alten Lüttenhäger Paares schon relativ groß waren und für die Altvögel kein Platz mehr im eigenen Nest war. All das war nur möglich durch einen symbolischen Eintrittspreis (Richter 2000) und durch die Unterstützung weiterer Sponsoren - bis zur Eröffnung hatte es bereits über 100 namentliche Geld-

geber gegeben. Auch NABU Neustrelitz hat sich ideell und finanziell mit der Aufgabenstellung identifiziert und nicht unwesentlich zum Aufbau der Ausstellung beigetragen. Mehrfach beantragte Fördermittel des Landes und des Bundes blieben uns immer wieder versagt, selbst eine Bewerbung um den Umweltpreis des Landtages (mit möglicher finanzieller Anerkennung) konnte ohne „Vor Ort - Besichtigung“ negativ beschieden werden. Weniger umfängliche Arbeiten bzw. weniger bekannte Vereine bzw. Initiativen scheinen kaum die Chance zu haben, in die engere Wahl zu kommen. Inhaltliche und gestalterische Vorbehalte zum Thema des ausgeschriebenen Umweltpreises 2000 „Zukunftschancen für Mensch und Umwelt“ dürfte es zu unserer Bewerbung kaum gegeben haben. Andererseits ist es bei all dem Zuspruch durch die Besucher nicht verwunderlich, daß neben einer regen Pressetätigkeit auch Funk und N 3 - Fernsehen mehrfach aus und über Lütt Holthus, Mecklenburgs erstem Waldmuseum, berichteten und damit den Bekanntheitsgrad weiter erhöht haben. Aus eigener Kraft hat das Lütt Holthus - Team eine Naturpostkarten - Serie aufgelegt, eine werbewirksame Tasse, das Apotheken - Journal, ein Runenspiel und drei landschaftsbezogene Liköre mit Holthus - Logo im Verkauf.

Für die Zukunft werden die Angebote zu Projekttagen mit Schulen, Kindergärten, Schullandheimen und Jugendherbergen - bei Bedarf auch für Hotels erweitert werden (Powils 2000). Publikumswirksame Veranstaltungen wie Ostereiersuchen und Farbdiauvorträge zu den Tagen des Waldes und Baumes wie 2000 begonnen, werden weiter im Angebot bleiben und erweitert werden. Für die fernere Zukunft kann auch an eine Erweiterung der Außenanlagen mit Erlebniseffekt gedacht werden.

Die Hoffnung und der zur Eröffnung am 19. Oktober 1999 ausgesprochene Wunsch, stets eine gute Adresse für schlechte Tage zu sein, hat sich vollauf erfüllt. Die bereits 1993 in einer umweltgerechten Entwicklungskonzeption ausgesprochene Idee zur Einrichtung eines Waldmuseums in Lüttenhagen (Borrmann 1999) konnte nur durch das gute Zusammenwirken von Kommune, Forstverwaltung und der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald, Kreisverband MST Realität werden. Die Kooperativen Leistungen der ABM - Gesellschaft IPSE, Neustrelitz bei der Bauberäumung, Außengestaltung und Betreuung waren eine sehr wichtige Hilfe und verdienen höchste Anerkennung. Der Naturpark Feldberger Seenlandschaft konnte im Raum Lüttenhagen mit den Heiligen Hallen, dem Paradiesgarten, der Storchinformation und der Friedhofseiche um ein weiteres nicht alltägliches Wanderziel bereichert werden. Lütt Holthus kann trotz allem nur Ausgangs- bzw. Endpunkt einer Walderlebniswanderung sein und wird diese nie ersetzen können, will aber durchaus Anregungen dazu geben.

Literatur:

Borrmann, K. (1999) : Vom Großherzoglichen Marstall zum Strelitzer Waldmuseum. Strelitzer Land 2000, 2, 21 - 24

Powils, K. (2000) : Ein Jahr Waldmuseum „Lütt Holthus“ Lüttenhagen. Wald und Forstwirtschaft M/V, 8, 3, 27 - 29

Richter, W. M. (2000) : Auf zum Waldmuseum „Lütt Holthus“ in Lüttenhagen. Kiek rin, 7, 8, 9 - 10

Lütt Holthus

Wir wünschen einen regen
Besucherstrom und weiterhin
viel Erfolg auf dem nichtigen
Waldweg. NABU-OG Hamburg e.V.

In Lände ich selbst einestunde bekommen
dennoch hat mir viel Spaß gemacht.
Viele Grüße Tiliz.T

Obwohl wir aus dieser
Gegend kommen
war der Besuch im Lütt Holthus für
uns sehr interessant und lehrreich.
Kulgar

Ein trüber Regentag ist trotzdem
zum schönen Erlebnis geworden.
Friedhard & Evi Fiech 15.9.00
Kulgar

Dieses Museum ist das einzige
was mir gefällt!

Nadine-Gasmin Behrendt
aus Berlin (14)

Sei weile wieder kommen
mit alle meinen Kindern
und Beudelkindern.

Bin ganz großes Kompliment
für Binsale

Schönes Museum, interessante
Führung, schöne Tiere
einfach-gut (Bäume, Grün)

Nadine-Gasmin

Amphibienzaun an der Schlosskoppel-Ortsausgang Neustrelitz Richtung Userin

Arno Waterstraat, Groß Quassow



Regelmäßig werden, beginnend mit der ersten Erwärmung und dem Einsetzen feuchten Wetters Ende Februar oder Anfang März, auf unseren Straßen Tausende Amphibien überfahren. Der zunehmende Straßenverkehr auch auf untergeordneten Straßen hat in den letzten Jahren an vielen Streckenabschnitten des Landkreises Mecklenburg-Strelitz zu dramatischen Verlusten geführt. Um der Gefährdung für die Arten entgegen-

zutreten, wurde auch in unserem Kreis an verschiedenen Stellen durch die Errichtung von Amphibienzaunen oder andere Lenkungsmaßnahmen versucht, größere Teile der Populationen zu retten. Hervorzuheben (ohne den Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben) sind Frau Dr. Spieß und viele Mitarbeiter am Amphibienzaun an der Kreisstraße Hohenzieritz-Blumenholz, Dr. Meitzner und Mitstreiter am Rühlower Os und Herr Lange (Forstamt Lüttenhagen) und Herr Kliemt im Bereich Lüttenhagen.

Auch im Gebiet des Schlosskoppel am westlichen Stadtausgang von Neustrelitz Richtung Userin wurde seit Jahren die zunehmende Gefährdung der Amphibienwanderung durch den Straßenverkehr beobachtet. Dies führte u.a. auch zur Errichtung des Krötentunnels an der Ostseite des Großen Bürgersees im Zuge des Neubaus der dortigen Straße. Dennoch erwies sich insbesondere der Bereich der Landesstraße nach Userin im Gebiet der Schlosskoppel zwischen Ortsausgang Neustrelitz und dem ehemaligen Brennstoffhandel bzw. den Bahnschienen als ein Schwerpunkt überfahrener Amphibien.

Wir entschlossen uns daher an der Gesellschaft für Naturschutz und Landschaftsökologie e.V. Kratzburg, im Jahr 2000 in diesem Bereich einen Amphibienzaun zu errichten. Hierzu mussten zunächst jedoch für ca. 500 DM Materialien (insbesondere Krötenzäune) gekauft werden. Durch Unterstützung des Staatlichen Amtes für Umwelt und Natur Neubrandenburg konnten weitere gebrauchte einfache Amphibienzaune eingesetzt werden, so dass für ca. 500 m Material bereitstand.

Nach einigen Turbulenzen gaben auch der Stadtförster und das Straßenbauamt als zuständige angrenzende Behörden ihr Einverständnis und es konnte beginnen.

Bei der Errichtung und Kontrolle gab es viele Mitstreiter. Stellvertretend zu nennen sind hier nur Timo Jeworutzki und Swantje Waterstraat aus Groß Quassow sowie Sabine Kaebert, die ihr Freiwilliges Ökologisches Jahr an der GNL absolviert hat.

Zunächst nahmen wir an, dass die Amphibien vorwiegend aus der Schlosskoppel Richtung Bürgerseen wandern würden und stellten daher am 26./27.2 zwei Zäune von insgesamt 300 m Länge im Bereich des Brennstoffhandels und des Ortsausganges auf dieser Seite auf. Sehr schnell wurde uns jedoch klar, dass insbesondere die Moorfrösche in die Feuchtgebiete am Zierker See und der Schlosskoppel wanderten. Daher wurden auch auf der anderen Seite ca. 200 m Zaun eingegraben.

Die Sammelergebnisse von 490 Amphibien innerhalb der 6 Wochen zeigen die große Bedeutung dieses Gebietes für die Amphibien. Dominierende Arten sind der Moorfrosch, die Erdkröte und der Grasfrosch.

Ausgewachsene Moorfrösche wanderten insbesondere in der ersten Fangzeit fast ausschließlich Richtung Zierker See. Ab Ende März wurden jedoch fast nur noch Jungfrösche gefangen.

Adulte Erdkröten und Grasfrösche wanderten dagegen aus der Schlosskoppel zu den Bürgerseen. Lediglich junge Grasfrösche und rückwandernde Erdkröten querten die Straße in anderer Richtung.

Einzelne Erdkröten wurden trotzdem im Bereich des Brennstoffhandels überfahren, andere wanderten offensichtlich auch im Bereich der Verrohrung des Abflusses unter der Straße. Offensichtlich ist die Zuwanderung der Erdkröten aus der Schlosskoppel wesentlich bedeutsamer als aus der östlichen Umgebung des Bürgersees. Im Bereich des Hauses Ithaka konnten jedoch immer wieder tote Erdkröten und besonders Moorfrösche gefunden werden.

In den Bürgerseen konnten wie in den letzten Jahren auch wieder die zur Reproduktion einwandernden Erdkröten beobachtet werden. Diese Seen sind das bedeutendste Laichgewässer in diesem Bereich.

Neben den 3 dominierenden Arten war auch der Nachweis eines Kammolchmännchens, eines Teichmolchweibchens und von zwei Knoblauchkröten bemerkenswert. Insgesamt wurden 7 Arten nachgewiesen.

Tabelle 1: Gesamtzahl der erfassten Amphibien

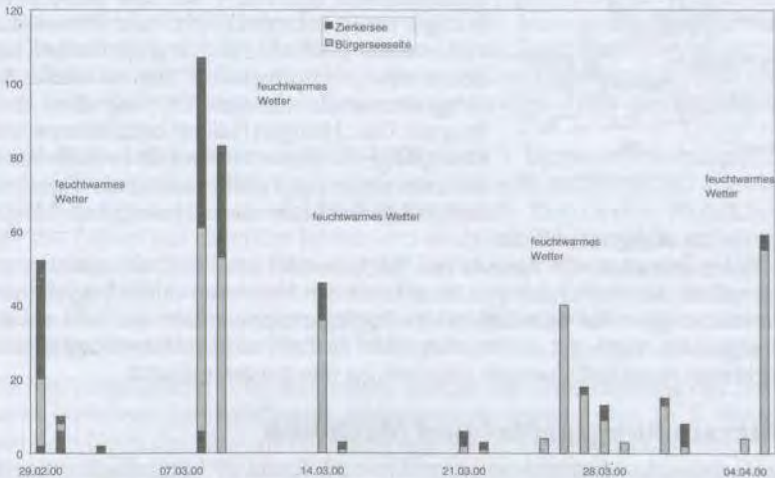
	Moor- frosch	Gras- frosch	Erd- kröte	Kamm- molch	Teich- molch	Knob- lauch- kröte	Teich- frosch
Zierker See-Seite gesamt 162	31	14	30	1	2	1	2
Bürgersee-Seite gesamt 328	306	13	5	0	0	1	3

Insgesamt konnte nur ein Teil der Populationen vom Straßentod gerettet werden. Zum einen lag dies an der unerwarteten hohen Laichwanderung der Moorfrösche zum Zierker See, zum anderen an der Gesamtlänge der Strecke, die nicht vollständig mit AmphibiENZäunen zu sichern war. Die Anzahl toter Amphibien in den nicht erfassten Bereichen war jedoch relativ gering.

Die Wanderung der Moorfrösche und Erdkröten begann in diesem Gebiet relativ früh und war eng an die meteorologischen Bedingungen geknüpft. Immer

wenn die Temperatur sich erhöhte und gleichzeitig feuchtes Wetter einsetzte, begann eine Massenwanderung. Ab Ende März konnte kaum noch Laichwanderung festgestellt werden, dennoch waren viele zumeist einjährige Jungfrösche unterwegs.

Da im Gebiet Massenwanderungen anderer Amphibien nicht bekannt sind und auch nicht durch Totfunde belegt sind, wurden die Zäune am 5.-6. April wieder entfernt. Jungfrösche wurden auch in den Frühjahrs- und Sommermonaten in diesem Bereich überfahren und die einsetzende Rückwanderung führt im Herbst zu weiteren Verlusten. Wir hoffen, dennoch einen kleinen Beitrag zum Überleben der Arten geleistet zu haben.



Ablauf der Laichwanderung

Die Amphibienzäune sollen auch in den nächsten Jahren wieder aufgestellt werden. Wenn die Zeit vorhanden ist, wird auch eine Laichplatzkartierung vorgenommen.

Wünschenswert wäre auch, wenn es Nachahmer geben würde und andere etwas kleinere Querungspunkte Richtung Userin (z.B. im Bereich des Kammerkanals; an zwei Stellen in der Nähe von Lindenberg, vor Userin) aber auch an anderen Straßen durch Amphibienzäune geschützt werden können.

Vorgeschlagen wird außerdem ein Jahresbericht aller Aktivitäten zum Schutz der Amphibien im Landkreis Mecklenburg-Strelitz im Labus.

Zur avifaunistischen Bedeutung des alten Naturschutzgebietes „Heilige Hallen“

Heiko Schumacher, Eberswalde



Einleitung

Die „Heiligen Hallen“ stellen in Deutschland eines der ältesten und bekanntesten Buchennaturwaldreservate dar. Mit etwa 350 Jahre alten Buchen sind sie zugleich der wohl älteste Buchenwald in Deutschland. Die alten Buchen haben in den „Heiligen Hallen“ ihre natürliche Altersgrenze erreicht und sterben in großem Umfang ab. Die „Heiligen Hallen“ beinhalten somit einzigartige Biotopwerte wie z. B. Lebensräume für zahlreiche (tot)holzbewohnende Tierarten und stellen eine Fläche von höchstem Forschungs-

wert für die Wissenschaft dar.

Die Dokumentation des Ablaufs von Buchenwaldzerfall und -erneuerung erfolgt neben der Aufnahme von forstlichen Strukturdaten durch begleitende Untersuchungen. Auf dem Gebiet der Zoologie repräsentiert die Avifauna einen allgemein relativ gut untersuchten und deshalb vergleichbaren und allseits beachteten Ausschnitt, dessen Bearbeitung hier dargestellt wird.

Untersuchungsgebiet und Methodik

Das Untersuchungsgebiet (UG) gehört zum Forstamt Lüttenhagen, Revier Lüttenhagen (vgl. Abb. 1). Die „Heiligen Hallen“ gelangten in der Mitte des 19. Jahrhunderts in die Aufmerksamkeit des Großherzogs Georg von Mecklenburg-Strelitz, der den Erhalt der großen Buchen, die den damaligen Hallenwaldcharakter der „Heiligen Hallen“ ausmachten, verfügte. Seitdem wurden die alten Buchen nicht mehr genutzt, es wurden gelegentlich Hiebe in der einwachsenden Baumschicht durchgeführt. Im Jahr 1938 wurden die „Heiligen Hallen“ unter Naturschutz gestellt (HANDBUCH DER NATURSCHUTZGEBIETE DER DDR 1972). Seit etwa 1957 unterliegt das Gebiet gar keiner forstlichen Nutzung mehr. Der Wald darf nur auf einem Weg durchquert werden.

Das gesamte Naturschutzgebiet hat nach seiner Erweiterung im Jahr 1990 eine Flächengröße von 65,6 ha. Die untersuchte Fläche umfaßt nur den alten Schutzgebietsbereich von knapp 25 ha Größe. Diese Totalreservatsfläche gehört seit 1998 zur Naturwaldreservatsfläche der Landesforstverwaltung M/V. Es handelt sich bei den „Heiligen Hallen“ um einen sog. Perlgras-Buchenwald (*Melico-Fagetum* = Waldmeister-Buchenwald *Gallio-Fagetum*), der sich überwiegend in der Zerfallsphase befindet. Mosaikartig wechseln sich Flächen mit jüngeren, die entstehenden Lücken zuwachsenden Buchen und Flächen mit

alten, noch stehenden Bäumen ab. Die alten Buchen weisen ein Alter von ca. 350 Jahren auf (vgl. BORRMANN 1996, JESCHKE 1997). Andere Baumarten kommen kaum vor.

In den Jahren 1998, 1999 und 2000 erfolgten ornithologische Brutvogelerfassungen in den „Heiligen Hallen“. Untersuchungsmethode war die ornithologische Revierkartierung (vgl. u. a. FLADE 1994, BIBBY et al. 1995). Die gesamte Fläche wurde in zehn Begehungen von März bis Juli (1998: Anfang April bis Juli) erfaßt, wobei die Beobachtungen aller Vogelarten aufgenommen wurden. Die Begehungen wurden in der Regel in den frühen Morgenstunden, zweimal (1998: einmal) auch am Abend durchgeführt. Zusätzlich wurden nachtaktive Vogelarten durch nächtliche Begehungen erfaßt. Die Beobachtungen der Tageskarten wurden für jede Art in Artkarten übertragen und dann artspezifisch ausgewertet. Randreviere wurden dann mitgezählt, wenn mindestens die Hälfte der Registrierungen oder der Brutplatz im UG lag. Die in Tabelle 1 angegebenen Werte stellen die für jede Art ermittelten Revierzahlen oder auch in manchen Fällen (Wespenbussard, Kolkkrabe, einige Höhlenbrüter) die tatsächlichen Brutpaarzahlen dar.

Das Gebiet wurde bereits von 1986-1989 durch N. LEICHNITZ (Thomsdorf) ornithologisch untersucht. Die Ergebnisse wurden nicht veröffentlicht, allerdings 1988 auszugsweise bei einem Vortrag vorgestellt. Eine direkte Vergleichbarkeit der Zahlen aus den 80er Jahren und heute ist nicht möglich, da LEICHNITZ eine andere Methodik zur Erhebung der Daten anwendete, so daß einige Arten offensichtlich untererfaßt wurden (LEICHNITZ mdl.). Die von LEICHNITZ untersuchte Fläche umfaßte zudem den gesamten Buchenwaldkomplex, der eine Flächengröße von insgesamt etwa 34 ha aufweist.

Die hier vorgestellten Untersuchungen wurden mit Unterstützung des Naturparks Feldberger Seenlandschaft, insbesondere dessen Leiter Dr. P. WERNICKE und dem Leiter des Forstamtes Lüttenhagen, K. BORRMANN, durchgeführt. N. LEICHNITZ, Thomsdorf, überließ seine Kartierungsergebnisse aus den Jahren 1986-1989.

Seit dem Jahr 2000 werden die Untersuchungen innerhalb des vom Bundesamt für Naturschutz finanzierten Forschungs- und Entwicklungsvorhabens „Biologische Vielfalt und Forstwirtschaft – Naturschutzstandards für die Bewirtschaftung von Buchenwäldern im nordostdeutschen Tiefland“ (Projektleiter: Dr. M. FLADE) an der Landesanstalt für Großschutzgebiete des Landes Brandenburg fortgeführt.

Die Arbeiten erfolgen im Rahmen eines Promotions-Vorhabens am Institut für Wildbiologie und Jagdkunde der Universität Göttingen (Prof. FESTETICS).

Ergebnisse

Brutvögel

Im UG wurden 29 (1998), 25 (1999) bzw. 30 (2000) Arten als Brutvögel nachgewiesen. Die Revierzahl aller Arten betrug 167 (1998), 191 (1999) bzw. 237 (2000) Reviere. In den Tabellen 1 und 2 sind die Arten mit Revierzahlen, Abundanz und Dominanzen aufgeführt.

Tabelle 1: Die Brutvogelgemeinschaft der Heiligen Hallen in den Jahren 1998, 1999 und 2000: Revierzahlen und Abundanzen (ab 3 Revieren)

Art	Revierzahl			Abundanz		
	1998	1999	2000	1998	1999	2000
Star <i>Sturnus vulgaris</i>	28	34	48	11,2	13,6	19,2
Buchfink <i>Fringilla coelebs</i>	14	20	20	5,8	8,0	8,0
Zaunkönig <i>Troglodytes troglodytes</i>	15	13	20	6,0	5,2	8,0
Kohlmeise <i>Parus major</i>	12	22	18	4,8	8,8	7,2
Rotkehlchen <i>Erithacus rubecula</i>	15	12	14	6,0	4,8	5,6
Blaumeise <i>Parus caeruleus</i>	9	11	12	3,6	4,4	4,8
Kleiber <i>Sitta europaea</i>	5	14	12	2,0	5,6	4,8
Amsel <i>Turdus merula</i>	5	7	10	2,0	2,8	4,0
Mönchsgrasmücke <i>Sylvia atricapilla</i>	8	6	10	3,2	2,4	4,0
Buntspecht <i>Dendrocopos major</i>	6	5	9	2,4	2,0	3,6
Waldbaumläufer <i>Certhia familiaris</i>	8	7	9	3,2	2,8	3,6
Tannenmeise <i>Parus ater</i>	1	2	8			3,2
Waldlaubsänger <i>Phylloscopus sibilatrix</i>	3	0	7	1,2		2,8
Hohltaube <i>Columba oenas</i>	4	7	6	1,6	2,8	2,4
Ringeltaube <i>Columba palumbus</i>	5	4	6	2,0	1,6	2,4
Zilpzalp <i>Phylloscopus collybita</i>	3	4	4	1,2	1,6	1,6
Kernbeißer <i>Coccothraustes coccothraustes</i>	2	2	3			1,2
Mittelspecht <i>Dendrocopos medius</i>	4	4	3	1,6	1,6	1,2
Gartenbaumläufer <i>Certhia brachydactyla</i>	4	2	2	1,6		
Kleinspecht <i>Dendrocopos minor</i>	2	2	2			
Singdrossel <i>Turdus philomelos</i>	2	5	2		2,0	
Sumpfmeise <i>Parus palustris</i>	2	2	2			
Waldkauz <i>Strix aluco</i>	2	2	2			
Zwergschnäpper <i>Ficedula parva</i>	2	2	2			
Grauschnäpper <i>Muscicapa striata</i>	0	0	1			
Grünspecht <i>Picus viridis</i>	1	0	1			
Kolkrabe <i>Corvus corax</i>	1	1	1			
Schwarzspecht <i>Dryocopus martius</i>	2	1	1			
Trauerschnäpper <i>Ficedula hypoleuca</i>	0	0	1			
Wespenbussard <i>Pernis apivorus</i>	0	0	1			
Gartenrotschwanz <i>Phoenicurus phoenicurus</i>	1	0	0			
Pirol <i>Oriolus oriolus</i>	1	0	0			
Summe für alle Arten	167	191	237	67,1	76,7	95,2

Gastvögel

Im folgenden werden die Gastvogelvorkommen des UG kurz kommentiert. Viele Arten sind im UG gleichzeitig Brut- und Gastvogel, diese Arten sind im folgenden nicht genannt. Eindeutig überfliegende Arten ohne Bezug zur Untersuchungsfläche wurden nicht berücksichtigt.

Im UG wurden während der Kartierungen in den drei Jahren 16 Gastvogelarten registriert: Schellente *Bucephala clangula*, Stockente *Anas platyrhynchos*, Mäusebussard *Buteo buteo*, Kranich *Grus grus*, Waldschnepfe *Scolopax rusticola*,

Heckenbraunelle *Prunella modularis*, Rotdrossel *Turdus iliacus*, Sommergoldhähnchen *Regulus ignicapillus*, Weidenmeise *Parus montanus*, Haubenmeise *Parus cristatus*, Eichelhäher *Garrulus glandarius*, Bergfink *Fringilla montifringilla*, Erlenzeisig *Carduelis spinus*, Fichtenkreuzschnabel *Loxia curvirostra*, Gimpel *Pyrrhula pyrrhula* und Birkenzeisig *Carduelis flammea*.

Während die Schellente von LEICHNITZ noch als Brutvogel gewertet wurde, erfolgte in den Untersuchungsjahren 1998-2000 nur eine Registrierung. Der Fichtenkreuzschnabel brütete im Jahr 2000 wahrscheinlich knapp außerhalb des UG.

Vorkommen von gefährdeten Brutvogelarten

Unter den Brutvogelarten der „Heiligen Hallen“ der letzten 3 Jahre befinden sich fünf Arten, die auf der Roten Liste der gefährdeten Brutvogelarten Mecklenburg-Vorpommerns (SELLIN & STÜBS 1992) aufgeführt sind. Die Arten *Wespenbussard*, *Hohltaube*, *Grün-* und *Mittelspecht* sind unter der Kategorie 3 („Gefährdet“) zusammengefaßt, der *Zwergschnäpper* ist in die Kategorie 4 („Potentiell gefährdet“) eingeordnet. Der Mittelspecht wird zugleich auf der Vorwarnliste für Deutschland geführt (WITT et al. 1996), auf der Arten erfaßt werden, für die eine Gefährdung in naher Zukunft nicht auszuschließen ist.

Diskussion

Brutvögel

Die Artenzahl der „Heiligen Hallen“ lag mit 25-30 Arten im Bereich der nach FLADE (1994) für diese Gebietsgröße (Tiefenland-Buchenwälder) zu erwartenden 28 Arten (Erwartungswert, vgl. Tab. 3).

Die Gesamtrevierzahl der Brutvögel nahm in den letzten Jahren stetig zu. Die Abundanz stieg von 67,1 (1998) über 76,7 (1999) auf 95,2 Reviere/10 ha im Jahr 2000. Auch die Abundanz von 1998 stellt schon einen hohen Wert dar, der in monotonen Buchenbeständen bis auf unter 25 Reviere/10 ha sinken kann (vgl. z. B. CORSMANN 1989, FLADE 1994). LEICHNITZ ermittelte in den drei Jahren seiner Erfassungen jeweils einen Wert von knapp über 40 Revieren/10 ha (vgl. dazu den Methodenabschnitt!).

Der Wert des SHANNON-WEAVER-Diversitätsindex war 1998 mit 2,95 am höchsten und 1999 mit 2,80 am niedrigsten, um im Jahr 2000 wieder auf 2,89 anzusteigen. Die Höhe ist von der Artenzahl und der Verteilung der Reviere auf die Arten (s. u.: Evenness) abhängig (vgl. MÜHLENBERG 1993), der Anstieg von 1999 auf 2000 durch die höhere Artenzahl hervorgerufen. Die Evenness beschreibt die Gleichförmigkeit der Verteilung der Reviere auf die einzelnen Arten und liegt mit Werten von 0,85-0,88 im durchschnittlichen Bereich. Die Evenness weist allerdings einen über die drei Jahre leicht fallenden Trend auf. Die Anzahl der Reviere verschiebt sich geringfügig zugunsten der ohnehin häufigen Arten, zudem kamen z. B. im Jahr 2000 einige Arten mit nur einem Revier neu hinzu.

Tabelle 3: Kenngrößen des Brutvogelbestandes im Vergleich

Parameter	1998	1999	2000
Artenzahl	29	25	30
Artenerwartungswert (vgl. dazu FLADE 1994)	28	28	28
Indexwert (Artenzahl/Artenerwartungswert)	1,03	0,89	1,07
Gesamtrevierzahl	167	191	237
Gesamtabundanz (Reviere/10ha)	67,1	76,7	95,2
Diversität H' (nach SHANNON-WEAVER)	2,95	2,80	2,89
Evenness J'	0,88	0,87	0,85

Im UG wurden insgesamt 19 höhlen- und nischenbrütende Arten angetroffen, darunter mit Grün-, Schwarz-, Klein-, Mittel- und Buntspecht allein fünf Spechtarten.

Vom Grünspecht erfolgte 1999 keine Registrierung, während 1998 und 2000 jeweils ein gut abgesichertes Revier ermittelt wurde. In jedem Jahr wurde mindestens ein Schwarzspechtrevier nachgewiesen, wobei sich ein weiteres direkt südlich des UG befand. Dieses Revier lag 1998 auch teilweise im UG. Eine durch den Schwarzspecht besetzte Höhle wurde in den drei Jahren nicht gefunden.

Für den Mittelspecht wurden drei bis vier Reviere ermittelt. Das Vorkommen des Mittelspechtes in den „Heiligen Hallen“ ist besonders interessant, da für diese Art das Vorkommen von Eichen bisher zumeist als substantiell für ein Revier beschrieben wurde und es sich beim UG um einen reinen Buchenwald handelt. Da der Mittelspecht ein „Suchspecht“ ist, der seine Nahrung durch Absuchen der Rinde und kaum wie bei anderen Spechtarten durch Hacken findet, ist er an mehr oder weniger grobborkige Baumarten angewiesen. Es wurde darüber hinaus beobachtet, daß Mittelspechte beim Versuch, auf der glatten Rinde gesunder Buchen zu landen, abrutschten (GÜNTHER 1992, HERTEL mdl.). GÜNTHER & HELLMANN (1997) sehen den Grund für das Brüten dieser Art in einem solchen Wald im Alter der Buchen, die eine für den „Sucher“ Mittelspecht geeignete Rinde ausbilden. Das im Vergleich zu Wirtschaftswäldern deutlich stärker vertretene stehende Totholz wird vom Mittelspecht überproportional genutzt (HERTEL mdl.). Im Jahr 2000 konnte außerdem festgestellt werden, daß einige Mittelspechte aus den „Heiligen Hallen“ auch die knapp außerhalb des UG befindlichen, allerdings noch jungen Trauben- und Roteichenbestände anfliegen (HERTEL mdl., eigene Beob.). In den Jahren 1998 und 1999 befanden sich aber Reviere offensichtlich ohne Kontakt zu randständigen Eichen mitten im UG. Als Brutbäume bevorzugten die Mittelspechte tote Buchen oder Buchenstümpfe bzw. Totäste lebender Buchen im UG. Die schnelle Veränderung des Lebensraumes „Heilige Hallen“ wird auch an den Brutstätten deutlich, von denen ein alter Buchenstumpf dem Mittelspecht im Frühjahr 1998 noch zu einer erfolgreichen Brut verhalf, im Juli 1998 aber schon umgestürzt war. Mit einer maximalen Abundanz von 1,6 Revieren/10 ha erreicht die Art in den „Heiligen Hallen“ eine hohe Dichte (bekannt sind bis zu 2,4 Reviere/10 ha, GLUTZ & BAUER 1994), obwohl es sich um einen reinen Buchenwald und somit

vermeintlich um ein bestenfalls suboptimales Habitat handelt. Es wird jedoch aus diesen Ergebnissen deutlich, daß alte Buchenwälder mit einem ausreichenden Anteil an toten und absterbenden Buchen selbst eichendominierten Wäldern in der Habitatqualität für den Mittelspecht nicht nachstehen.

Der Buntspecht hat im Jahr 2000 gegenüber den beiden vorhergehenden Jahren deutlich zugenommen, so daß die Abundanz nun bei 3,6 Revieren/10 ha liegt, was eine sehr hohe Dichte darstellt. Die höchsten Dichten des Buntspechtes werden für gewöhnlich in Laubmischwäldern - v. a. Stieleichen-Hainbuchenwäldern - erreicht (vgl. GLUTZ & BAUER 1994).

Die Revierzahl des Kleinspechts betrug in allen Jahren konstant zwei Reviere, wobei sich eins im West-, das andere im (Nord)Ostteil des UG befand.

Der Star ist die häufigste Brutvogelart im UG, wodurch das reichhaltige Höhlenangebot unterstrichen wird. Auch LEICHNITZ ermittelte den Star 1986-1989 als häufigsten Brutvogel. Die Art trat vielfach als Folgenutzer von Buntspechthöhlen auf, in einem Fall wurde auch eine Schwarzspechthöhle besetzt. Viele Stare brüteten auch in Höhlen, die ohne Einwirkung anderer Vogelarten entstanden (z. B. Faulhöhlen). Beliebte waren Bäume, die eine gute Anflugmöglichkeit boten, was z. B. eine erhöhte Brutdichte östlich des großen, am Nordwestrand des UG gelegenen Kesselmoores erklärt.

Drei der vier dem Star in der Häufigkeit folgenden Arten (Zaunkönig, Rotkehlchen und Buchfink) brüten nicht in Höhlen, sondern sind - vor allem Zaunkönig und Rotkehlchen - auf eine Strauchschicht angewiesen. Durch das Vorhandensein von Verjüngungslöchern in den „Heiligen Hallen“ erreichen diese Arten eine hohe Dichte. Besonders wichtig sind vor allem für den Zaunkönig die in einem nicht genutzten Wald in wesentlich höherer Anzahl anzutreffenden Wurzelteller umgestürzter Bäume. LEICHNITZ ermittelte für diese Arten deutlich geringere Revierzahlen (vor allem für Zaunkönig - etwa ein Drittel- und Rotkehlchen - etwa die Hälfte- der Revierzahlen), wobei diese Unterschiede nicht nur methodisch bedingt, sondern eine tatsächliche Folge der dynamisch ablaufenden Entwicklung dieses Gebietes mit der gerade in den letzten Jahren erfolgten Strukturanreicherung sein dürften. BORRMANN (1993) beschreibt das rasche Fortschreiten des Bestandeszusammenbruches, wodurch sich der einst unterwuchsarme Bestand zu einem vielschichtigen Mosaik entwickelte. Dadurch wurden die daran angepaßten Arten gefördert und konnten ihre Revierzahl z. T. beträchtlich erhöhen.

Die hohe Besucherfrequenz in den „Heiligen Hallen“ dürfte dafür sorgen, daß das Vorkommen von Großvögeln begrenzt bleibt. Der Kolkrabe brütete von 1998-2000 auf einem Horst nahe des Wanderwegs. Dieser Brutplatz wurde 2001 von Mäusebussarden besetzt. Im Jahr 2000 wurde erstmalig ein am Rand des UG brütender Wespenbussard festgestellt, wohingegen Arten wie Schreiadler oder Kranich ruhigere Waldgebiete in der Nähe des UG als Brutplatz bevorzugen.

Konnten bei vielen Arten Zunahmen festgestellt werden, so gibt es auch Arten, die in den „Heiligen Hallen“ zur Zeit nicht mehr brüten.

Beim 1998 nachgewiesenen Pirol -auch LEICHNITZ stellte in den 80er Jahren jeweils ein Revier fest- kann sich der fortschreitende Zusammenbruch des

Bestandes auswirken, der inzwischen eventuell zuwenig geschlossene Bereiche für diese Art vorhält. Ein solches Verschwinden ist in der Zukunft bei schnellem Verfall der alten Buchen auch beim Zwergschnäpper möglich, der sich bisher aber in jedem Jahr mit zwei Revieren sowie weiteren Randrevieren (HERTEL fand 2000 wahrscheinlich eine zusätzliche Brut im UG) gehalten hat. LEICHNITZ ermittelte 1989 noch vier Reviere des Zwergschnäppers. Der Gartenrotschwanz besaß nur im Jahr 1998 ein Revier.

Deutlich weniger Reviere als bei LEICHNITZ wurden für den Trauerschnäpper konstatiert. Die Art fehlte in den ersten beiden Jahren völlig und wies im Jahr 2000 nur ein Revier auf (1988: 6 Reviere). Überregional kann für den Trauerschnäpper eher eine Zu- denn Abnahme beobachtet werden (FLADE mdl.).

Nicht alle Häufigkeitsschwankungen können mit offensichtlichen Veränderungen im Untersuchungsgebiet begründet werden, vielmehr sind gewisse Fluktuationen in Vogelpopulationen typisch und häufig durch klimatische Faktoren oder Einflüsse beim Vogelzug bzw. im Winterquartier verursacht. So sind auch die - allerdings sehr deutlichen - Schwankungen in der Abundanz des Waldlaubsängers zu erklären, der in den Jahren 1998 und 2000 3 bzw. 7 Reviere aufwies, von dem im Jahr 1999 aber keine einzige Registrierung (!) erfolgte. Das Bestandstief 1999 war überregional zu beobachten (DÖRRIE mdl., eigene Beob.).

Tabelle 4 verdeutlicht den prozentualen Anteil der Höhlen- und Nischenbrüter bezüglich der Revierzahl. Ihr Anteil lag 1998 noch bei 55,7 %, stieg 1999 auf 61,3 % und fiel dann im Jahr 2000 wieder auf 58,6 % ab. Der Anteil ist im Vergleich zu Wirtschaftswäldern hoch. Die Revierzahl der höhlenbrütenden Arten nahm stetig zu. In den nächsten Jahren könnte sich der Anteil durch das vermehrte Absterben von Buchen besonders im Ostteil des UG erhöhen. Durch das Umstürzen vieler toter oder kranker Bäume gehen allerdings gleichzeitig Brutplätze für diese Artengruppen verloren.

Tabelle 4: Revierzahlen und Anteile der Höhlen-/und Nischenbrüteranteil im UG

	1998	1999	2000
Höhlen-/Nischenbrüter	93	117	139
Übrige Arten	74	74	98
Anteil Höhlenbrüter (%)	55,7	61,3	58,6

Von Bedeutung ist neben der Arten- und Revierzahl die Anzahl der vorkommenden „typischen“ Arten, für deren Erhalt die Intaktheit von Buchenwäldern besonders wichtig ist. FLADE (1994) hat solche typischen Arten („Leitarten“) für diverse Biotoptypen ermittelt. Dabei gab es einige Schwierigkeiten wie z. B. die Qualität des zugrunde liegenden Datenmaterials. So wurden Arten ermittelt, mit deren Brüten im UG nicht gerechnet werden kann wie etwa dem Sommergoldhähnchen, das nicht zu erwarten ist, da es keine in das UG eingestreuten Nadelholzvorkommen gibt. In die Auswertung zur Ermittlung dieser Leitarten gingen vor allem Erhebungen aus Wirtschaftswäldern ein. Daher dürften sich die Leitarten nach FLADE (1994) von in natürlichen, ungestörten Buchen-

wäldern (die es in Mitteleuropa fast nicht mehr gibt) vorkommenden typischen Brutvogelarten unterscheiden.

Tabelle 5 zeigt, daß im Jahr 2000 75 % der Leitarten nach FLADE für Tiefland-Buchenwälder, zu denen die „Heiligen Hallen“ gehören, im UG als Brutvogel vorkommen. Werden die eher nicht zu erwartenden Arten Sommergoldhähnchen (Nadelholz), Dohle und Rauhußkauz (regionale Gründe) ausklammert, so wurden im Jahr 2000 alle Leitarten des Tiefland-Buchenwaldes im UG als Brutvogel nachgewiesen.

Tabelle 5: Vorkommen von typischen Arten (Leitarten für Tiefland-Buchenwälder nach FLADE) in den „Heiligen Hallen“

Leitart	Anzahl Reviere		
	1998	1999	2000
Kleiber	5	14	12
Waldlaubsänger	3	-	7
Gartenbaumläufer	4	2	2
Hohltaube	4	7	6
Mittelspecht	4	4	3
Sumpfmelise	2	2	2
Zwergschnäpper	2	2	2
Grünspecht	1	-	1
Rauhußkauz	-	-	-
Trauerschnäpper	-	-	1
Sommergoldhähnchen	-	-	-
Dohle	-	-	-
Summe Reviere	26	31	36
Anzahl Arten	8	6	9
% - Anteil an allen Leitarten (12)	66,7	50,0	75,0

An den oben aufgeführten und diskutierten Ergebnissen wird deutlich, daß die „Heiligen Hallen“ in ihrer derzeitigen Ausprägung, was vor allem Totholz- und Höhlenreichtum bzw. die Dimensionen der Altbäume betrifft, eine große Bedeutung als Habitat für Brutvögel der Tiefland-Buchenwälder haben.

Gastvögel

Der Vergleich der Artenzahl bei Brut- und Gastvögeln sowie Revier- bzw. Registrierungszahlen zeigt, daß den Gastvögeln in den „Heiligen Hallen“ zur Brutzeit nur eine untergeordnete Bedeutung zukommt. Für einige Brutvögel wie z. B. die Spechte ist der Buchenwald auch außerhalb der Brutzeit Nahrungsraum, andere Arten verschwinden danach aus dem Wald. Der Star nutzt die „Heiligen Hallen“ nur als Brutplatz und sucht auch während der Brutzeit den Großteil seiner Nahrung außerhalb des Waldes.

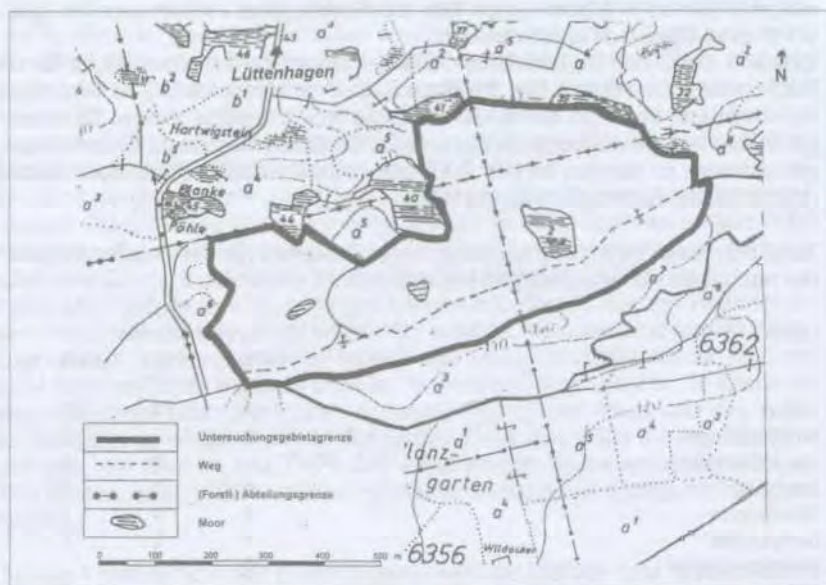


Abbildung 1: Das Untersuchungsgebiet „Heilige Hallen“ (dick umrandet)

Literatur

- BIBBY, C. J., N. D. BURGESS & D. A. HILL (1995): Methoden der Feldornithologie. Radebeul.
- BORRMANN, K. (1993): Sturmschäden im Naturwaldreservat. Vergleichende Betrachtungen im Naturschutzgebiet „Heilige Hallen“ (Mecklenburg). Der Wald Berlin 43 (9): 304-307.
- BORRMANN, K. (1996): Vierzig Jahre Naturwaldforschung im Heilige Hallen-Bestand. Allg. Forstzeitschrift 23: 1292-1296.
- CORMANN, M. (1989): Untersuchungen zur Struktur, Siedlungsdichte und Verteilung der Brutvogelzönose eines Buchenwaldes. Göttinger naturkundl. Schriften 1: 81-99.
- FLADE, M. (1994): Die Brutvogelgemeinschaften Mittel- und Norddeutschlands. München.
- GLUTZ V. BLOTZHEIM, U. N. & K. M. BAUER (1994): Handbuch der Vögel Mitteleuropas, Band 9, 2. Auflage. Wiesbaden.
- GÜNTHER, E. (1992): Untersuchung zum Brutbestand, zur Bestandsentwicklung und zum Habitat des Mittelspechtes (*Dendrocopos medius*) im nordöstlichen Harz (Sachsen-Anhalt).
- GÜNTHER, E. & M. HELLMANN (1997): Der Mittelspecht und die Buche: Versuch einer Interpretation seines Vorkommens in Buchenwäldern. Orn. Jber. Mus. Heineanum 15: 97-108.

- HANDBUCH DER NATURSCHUTZGEBIETE DER DEUTSCHEN DEMOKRATISCHEN REPUBLIK (1972): Heilige Hallen. Band 1, Bezirke Rostock, Schwerin und Neubrandenburg.
- JESCHKE, L. (1997): 60 Jahre Naturschutzgebiet Heilige Hallen. Naturschutzarbeit in Mecklenburg-Vorpommern 40, H.2: 31-40.
- MÜHLENBERG, M. (1993): Freilandökologie. 3 Auflage. Heidelberg/Wiesbaden.
- SELLIN, D. & STÜBS, J. (1992): Rote Liste der gefährdeten Brutvogelarten Mecklenburg-Vorpommerns. Umweltministerium des Landes Mecklenburg-Vorpommern.
- WITT, K., H.-G. BAUER, P. BERTHOLD, P. BOYE, O. HÜPPOP & W. KNIEF (1996): Rote Liste der Brutvögel Deutschlands, 2. Fassung, 1.6.1996. Berichte zum Vogelschutz 34: 11-35, Bonn.

Ich will eine Eiche sein

Ich will den vollen Sonnenschein,
Den unendlichen Himmel,
Das Tagesgrauen und die Abenddämmerung.

Ich will meine Äste strecken können
In alle Weiten,
Unbeengt und frei.

Ich fürchte den Wind nicht und den heulenden Sturm-
Auch Blitz und Donner schrecken nicht.
Ich kenne die Kraft meiner Wurzeln
Und die Kraft meines Willens!

Und wenn ich sterbe in wilder Winternacht,
Dann, im Tode noch, sollen bizarr und verwegen
Die auseinanderbrechenden Äste
Meinem Leben und Streben den trutzigen Abschluss geben.

Ich will eine Eiche sein!

Kurt Kretschmann

Jahrtausendeiche und Eulenstein

Erwin Hemke, Neustrelitz



Im Verlauf der Jahre 1998/99 wurden mancherlei Gedanken geäußert, wie der bevorstehende Jahrhundert- und zugleich Jahrtausendwechsel begangen werden sollte. Obwohl darauf aufmerksam gemacht wurde, dass der Wechsel erst mit dem 31.12.2000/1.1.2001 eintreten würde, gewann die These Raum, dass der Wechsel, das Millennium, bereits am 31.12.1999/1.1.2000 sei. Selbst Politiker verwendeten in ihren Ansprachen Silvester 1999 die Lesart, dass wenige Stunden später ein „neues

Jahrhundert“ beginne, wie z.B. Bundeskanzler Schröder (Schröder 1999). Zu denjenigen, die eine besondere Aktivität zum Jahrtausendwechsel vorschlugen, gehörte auch der britische Dendrologe Alan Savage, der daraufhin das Projekt 2000 ins Leben rief. Er regte eine globale Baumpflanzaktion zum Beginn des 21. Jahrhunderts an, benannte aber als konkreten Pflanzpunkt den 1. Januar 2000. Nach seiner Intention sollten weltweit 21 000 Bäume gepflanzt werden. Es wurden 1500 Mitglieder der International Dendrology Society (IDS) in den 52 Mitgliedsländern daraufhin angeschrieben und um eine Mitwirkung gebeten. So bekam auch der Vorstand der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft (DDG) diesen Aufruf, der die Idee gut fand und sie in den Mitteilungen der DDG Nr. 72 vom Januar 1999 bekannt gab. Es sollte eine langlebige Art gepflanzt werden, unter unseren mitteleuropäischen Bedingungen erschiene dazu die Eiche prädestiniert (Bärtels 1999).

Der Kreisvorstand des NABU befasste sich mit dieser Idee und beschloss eine Beteiligung. Es sollte im NABU-Objekt „Naturarche“ eine Eiche gepflanzt werden, wozu als Zeitpunkt der Tag der 30. Vortragsagung des Naturschutzes „Flora und Fauna 00“ festgelegt wurde. Die Tagung fand am 21. Oktober 2000 statt, also auch die Baumpflanzung. Es war eine Stieleiche aus der Baumschule Kunst in Dabelow, die derzeit in 150 cm Höhe einen Stammumfang von 10 cm hat. Die Höhe beträgt 330 cm. Der Pflanzort befindet sich etwa 100 m südlich des Restes des Wolfsfanges.

In der Diskussion zu diesem Vorhaben kam auch die Idee auf den Tisch, an gleicher Stelle einen Findling mit besonderer Aussage zu deponieren. Gedacht war daran, den Findling aus der Parkstraße in Neustrelitz hier dauerhaft zu lagern. Jener Findling war etwa 1960 bei Erdarbeiten (Kanalisation) gefunden worden. Es zeigte sich, dass man bereits früher eine Sprengung eingeleitet hatte, denn er hatte zahlreiche Sprenglöcher. Aber dann unterblieb die Sprengung und vermutlich wurde auch eine Versenkung in das Erdreich vorgenommen, vielleicht zum Zeitpunkt des Straßenbaues. Bis zum Bau der Kanalisation war nichts über den Stein im Erdreich bekannt. Man rief den damaligen Kreisnaturschutzbeauftragten Walter Gotsmann herbei, der der Meinung war, dass

man den Stein weder erneut vergraben oder abtransportieren oder gar zerstören solle. Er sollte später an gut sichtbarer Stelle einen Platz bekommen. Zunächst wurde der Findling also zur Seite geschafft. Bald darauf verstarb W. Gotsmann und die Angelegenheit geriet in Vergessenheit. So lag der Stein, der inzwischen mit Beschluss XIV – 31/70 vom 12.11.1970 zu einem Naturdenkmal erklärt worden war, viele Jahre am Straßenrand in der Parkstraße. Im Zusammenhang mit der Jahrtausendeiche sollte er einen neuen und endgültigen Platz bekommen, aber ein entsprechender Antrag an die Untere Naturschutzbehörde wurde abschlägig beschieden. Der vorläufig abgelegte Findling würde dort nicht stören und sei zudem eine Bereicherung der Parkstraße. So musste der Weg beschritten werden einen anderen Stein zu suchen und umzulagern. Die an den Geschäftsführer der Mecklenburg-Strelitzer Kieswerke GmbH in Neustrelitz-Steinwalde Herrn Schuster herangetragene Bitte, einen Findling zu sponsern, fand bereitwillige Aufnahme und so kam es, dass eines Tages ein etwa 5 Tonnen schwerer Granit mit Hilfe der Beschäftigungsgesellschaft IPSE auf den Hof des Steinmetzes Raemisch transportiert wurde.

Das Bilderrätsel des Heinz Sensenhauser



7/5

Was wird hier dargestellt?

Der Stein an der Jahrtausendeiche sollte ja nicht nur ein Monument der Natur sein, sondern zugleich Denkanstöße vermitteln und Diskussionsgrundlagen geben. Die erste Idee war, in den Stein verschiedene Umrisse des Naturschutzsymbols, der Waldohreule, einarbeiten zu lassen. Heinz Sensenhauser, der die Aufgabe übernommen hatte, entsprechende Entwürfe zu erarbeiten, ging einen Schritt weiter und blieb bei der Waldohreule, die jedoch eine Szene aus ihrem Leben absolviert. Wer sich die fünf Eulen genau anschaut, der wird

Unterschiede bemerken und sich dazu Gedanken machen, was dargestellt werden soll – ein in Stein gehauenes Bilderrätsel also.

Seine Idee fand allgemeine Akzeptanz und so war es auch kein weiter Weg, einen Namen für das neue Objekt zu finden, nämlich „Eulenstein“.

Am 21. Oktober 2000 war es soweit, dass Bürgermeister Rainer Günther und NABU-Kreisvorsitzender Erwin Hemke ein grünes Tuch mit aufgedruckter Eule vom neuen Objekt in der Kalkhorst abnahmen. Beide hatten in kurzen Ansprachen ausgesagt, dass der Eiche und auch dem Stein eine große Aufgabe zukäme, nämlich den Besuchern der Kalkhorst den Schutz der Natur nahezubringen. Die Eiche selbst war zuvor von den Geschwistern Anja und Peter Simon eingepflanzt worden. Etwa 50 Naturschützer und Gäste waren der Einladung zu diesem Ereignis gefolgt. Die Eiche bekam noch etwas Wasser gespendet, bevor die Pflanzung und Einweihung zu Ende gingen und eine Exkursion zur Wasservogelwarte der Abschluss war.

Es bleibt zu hoffen, dass die Eiche zunächst die kommenden Jahre gut übersteht, denn sie sind im Leben vieler angepflanzter Bäume die kritischsten Jahre. Sie möge immer den nötigen Freiraum für die Krone bekommen und in einigen Jahren soll auch eine Texttafel darauf verweisen, wie die Neustrelitzer Naturschützer das Millennium 2000/2001 begingen.

Literatur

1. Bärtels, A.: „Projekt 2000“.
Ginkgoblätter – Kurzmitteilungen Nr. 72,
Januar 1999, S. 66-67
2. Schröder, G.: Neujahrsansprache 2000
<http://www.teachersnews.de/newsletter/99|205>

Bruthabitatsicherung und -entwicklung für den Schreiadler (*Aquila pomarina*)

Klaus Borrmann, Lüttenhagen



Mit einer Konzentration von Buchenalthölzern und dadurch überdurchschnittlich großen nutzbaren Holzvorräten geht in der Feldberger Seenlandschaft eine hohe Brutpaardichte des Schreiadlers von bis zu 3 - (4) BP/ 100 km² Waldfläche einher.

Im Prinzip müßte es darin keinen unmittelbaren Zusammenhang geben. Trotzdem schien es angebracht bei der 1999 begonnenen Waldentwicklungsplanung (WEP) der Forstämter für die Jahre 2000 - 2009 auf waldbaulicher Grundlage konzeptionell auch die naturschutz-

fachlichen Notwendigkeiten zu berücksichtigen. Die Verantwortung der Landesforstverwaltung zum Erhalt optimaler Bruthabitate ist außerordentlich hoch und geht über die Einhaltung der gesetzlich fixierten Horstschutzzonen hinaus. Von den gegenwärtig noch in Deutschland lebenden max. 120 Brutpaaren sind allein ca. 90 Paare in Mecklenburg/ Vorpommern beheimatet (Matthes 1999), bzw. 25 - 30 % des gesamtdeutschen Bestandes im Raum Neubrandenburg - Woldegk - Feldberg. Im Gegensatz zu See- und Fischadler wird beim Schreiadler in M/V seit längerer Zeit ein negativer Trend bei den Brutergebnissen festgestellt (Matthes und Neubauer 1987, Wernicke 1999). Aus naturschutzfachlicher Sicht gilt er als hochprioritäre Art und Indikator für ein erfolgreiches Schutzmanagement auf der Grundlage einer komplexen Betrachtung von Brut- und Nahrungshabitat. In Auswertung brandenburgischer Analyseergebnisse (Langgemach et. al. 1999) hat das Forstamt Lüttenhagen im Dezember 1999 einen Konzeptionsentwurf als Diskussionsgrundlage zum Schreiadlerschutz für die Wirtschaftswälder der Feldberger Landschaft außerhalb der Naturschutzgebiete vorgestellt. Diese Vorschläge wurden dem Landesamt für Forsten und Großschutzgebiete (LFG) Malchin, dem STAUN Neubrandenburg und der Naturparkstation Feldberger Seenlandschaft zur Ergänzung, Korrektur bzw. Bestätigung im Januar 2000 zugestellt - allerdings ohne eine fachbezogene konkrete Rückäußerung zu erhalten. Andererseits konnte aber erreicht werden, daß in die laufende Waldentwicklungsplanung doch einige Vorstellungen aus dem Konzeptionsentwurf Eingang fanden und andere noch im gleichen Jahr praktisch umgesetzt wurden. Eine offizielle Bestätigung fehlt dagegen. Zur Diskussion konnten dabei nur Fragen stehen, die mit der Waldbewirtschaftung im Landeswald und damit auf die Gestaltung der Bruthabitate und Reviere unmittelbaren Einfluß haben. Die Gestaltung und Bewirtschaftung der angrenzenden Agrarflächen ist gerade für den Schreiadler von exentieller Bedeutung; ihre mögliche Nutzung als Nahrungshabitat steht aber außerhalb der forstlichen Beeinflussungsmöglichkeiten. Die Strukturvielfalt der Feldberger

Jungmoränenlandschaft mit ihren Hagendorf - Anlagen, hohen Grünlandteilen und einem weitgehend noch ursprünglichen Feuchtgebietssystem in den Wäldern bietet biotopmäßig noch beste Voraussetzungen für eine stabile Schreiadlerpopulation. Die Vorschlagsliste des Forstamtes Lüttenhagen vom Januar 2000 zum aktuellen unverzüglichen Handlungsbedarf war in vier Schwerpunktaufgaben untergliedert:

1. Tourismusfreie Brutwälder und Horstreviere

Die für Mecklenburg - Strelitz charakteristische geringe Siedlungsdichte (42,4 Einwohner pro km²) und eine relative Unzerschnittenheit der Landschaft sind erste Voraussetzungen für das regelmäßige Schreiadlervorkommen in der Kulturlandschaft. Eine hohe Frequentierung durch Erholung und Naturerlebnis suchende Touristen steht dem prinzipiell entgegen. Nur ein weitgehend störungsfreies Brutareal bietet die Gewähr für einen hohen Anteil erfolgreicher Bruten. Einer weiteren Intensivierung der Tourismus - Infrastruktur durch den Ausbau neuer Wander-, Fitnis-, Rad-, Reit- und Autowege muß in Schreiadlerrevieren rechtzeitig entgegen gewirkt werden. Bereits im Vorfeld von Planungen haben hier die Forst- und Naturschutzbehörden die Möglichkeit und Verpflichtung die Weichen zu stellen. Das enge Zusammenwirken der nebenberuflichen und berufsverwandten Fachleute mit dem hauptamtlichen Naturschutz sollte stets oberstes Gebot sein, denn „sonst ist Artenschutz überhaupt nicht finanzierbar“ (Klafs 2000). Je attraktiver andererseits Erlebnisbereiche und Aussichtspunkte in der Landschaftseinheit ausgewählt und gestaltet werden (Wegeführung, Hinweistafeln, Ruheplätze) um so mehr können sensible Bereiche des Naturschutzes entlastet werden. Ein Nur - Reglementieren über Verbotsschilder dürfte weit weniger wirksam sein.

2. Schreiadler - Habitatanalyse

In Anlehnung an brandenburgische Untersuchungen von Langgemach, Blohm und Frey (1999) wurden im Frühjahr 2000 vor der Ankunft der Schreiadler mit Unterstützung der Horstbetreuer alle Brutbäume aufgesucht. Berücksichtigung fanden alle Horststandorte mit nachgewiesener Schreiadlerbrut innerhalb der letzten 20 Jahre, sofern die Horste oder Horstbäume noch genau erkennbar waren. Eingang in die Datenerhebung fanden auch Horste, die mit hoher Wahrscheinlichkeit aufgrund des Horstrevierverhaltens oder durch Einzelbeobachtungen am Horst in den letzten 10 Jahren wenigstens einmal genutzt wurden. Der NP - Station waren 12 Horstreviere im Naturpark Feldberger Seenlandschaft bekannt, wobei der Dokumentationsstand zu den einzelnen Brutplätzen außerordentlich differenziert ist. Für den Horststandort (100 und 300 m - Zone) erfolgte anhand eines 360° - Suchbildes eine prozentuale Zuordnung der charakteristischen Walddaten (Baumarten - Anteile, Mischungsverhältnisse, Bestandesalter) und der Freiflächenanteile (Wasser, Sumpf, Ödland, Grünland, Acker). Zugleich wurde die Entfernung zu Verkehrswegen und Bebauungen ermittelt sowie die Horstanlage im Horstbaum vermessen. Von den 41 möglichen Horststandorten konnte in 21 Fällen der Brutbaum noch zweifelsfrei ermittelt bzw. erkannt werden. Dem Horstbetreuer Herrn Rusnack sowie den Revierförstern Lange, Seiffert, Weber und Monzer sei für ihre hilfreiche Unter-

stützung ausdrücklich Dank gesagt. Die Auswertung des Datenmaterials erfolgt in Kürze und kann dann zu Vergleichen mit anderen Vorkommensgebieten in M/V und für geplante Schutzkonzepte Verwendung finden. Die Sichtung der Unterlagen deutet an, daß wie im Land Brandenburg für das Horstrevier die Strukturvielfalt des Gesamtareals (60 % Agrarlandschaft, 30 % Wald) und für die Horstbaumwahl die Nähe von naß - feuchten Bruchpartien (zu 90 % in maximal 50 m Entfernung) oberste Priorität haben. Baumartenzusammensetzung, Baumalter, Bestandes- und Kronenschluß sind offensichtlich nur sekundär von Bedeutung.

3. Sicherung der noch besiedelten optimalen Horstreviere (300 m)

Die seit 1965 gültigen Regelungen zu Horstschutzzonen betreffen den Erhalt des unmittelbaren Horstumfeldes und sind mit dem Landesnaturschutzgesetz M/V vom 21. 7. 1998 endgültig geltendes Recht geworden. Charakteristisch für den Schreiadler ist auch in optimalen Bruthabitaten sein häufiger Horstwechsel auf engem Raum. Entsprechend des Konzeptionsentwurfes vom Januar 2000 sind deshalb im Interesse der Übersichtlichkeit der Horstreviergrenzen und der Planungssicherheit für den Forstmann erstmals im Revier Lüttenhagen verbindlich „erweiterte Horstschutzzonen“ eingerichtet worden. Diese 2 x ca. 70 ha großen Flächen decken die bisherigen z. T. sich überlappenden Einzelhorst - Schutzzonen ab und haben in gut erkennbaren Grenzen entsprechend der mittelfristigen Forstplanung für 10 Jahre Bestand. Außerhalb der 100 m - Zone darf hier maximal 5 % des Vorrates, die sogenannte Totalität genutzt werden. Nach brandenburgischen Erfahrungen liegen die Horstreviere der Brutpaare unter optimalen Bedingungen 1500 Meter benachbart nebeneinander, im Revier Lüttenhagen der Mittelpunkt der neu ausgewiesenen erweiterten Schutzzonen 2300 Meter auseinander. Dieses Modell der Forsteinrichtung könnte für andere Schreiadlerreviere zumindest im Landeswald außerhalb der Naturschutzgebiete Pilotcharakter haben und müßte im Grundgedanken auf andere Orte übertragbar sein. Für die praktische Wirtschaftsführung im Horstrevier bringt ein solches Herangehen auf alle Fälle mehr Sicherheit und Stabilität für den Schreiadlerschutz, müßte andererseits natürlich so variabel bleiben, daß auch nicht geplanten Schwerpunktverlagerungen gefolgt werden kann. Im Prinzip kann aber davon ausgegangen werden, daß die Revierteile zwischen diesen Brutplätzen relativ sicher langfristig nach waldbaulichen Gesichtspunkten beplant und bewirtschaftet werden können. Der typische Wechsel der Brutpaare von Horst zu Horst schließt andererseits auch eine gewisse Stabilität des Auffenthalts im Horstrevier selbst (20 - 30 ha - Fläche) ein (Langgemach et. al. 1999). Für diese außerhalb der erweiterten Horstschutzzonen liegenden Waldgebiete im Schreiadlerbrutwald (3000 m) wäre lediglich eine weitgehende Schonung der Waldinnenränder um Feuchtgebiete und Waldwiesen bzw. ihre Entwicklung um Naturverjüngungszentren einzufordern. Waldränder scheinen für den Schreiadler als Leitlinien eine besondere Bedeutung zu haben. Bei gutem Willen könnten die aufgezeigten Forderungen ohne höhere wirtschaftliche Verluste von der Forstpartie erbracht werden.

4. Entwicklung von neuen Bruthabitaten (Habitat - Management)

Panta rhei - alles fließt (Heraklit 500 v. Ch.), alles ist in Bewegung, insbesondere auch die Waldentwicklung! Das Problem einer zielgerichteten zukunftsorientierten Waldentwicklung scheint bisher in den professionellen Konzepten des Artenschutzes nur wenig Beachtung gefunden zu haben. Wenn man andererseits die Gesamtnutzungsstrategie und den bedrohlichen Gesundheitszustand vieler Buchenwälder beobachtet, ist nicht nur zu erahnen, daß in 40 - 50 Jahren die meisten Althölzer genutzt oder abgestorben sein werden! Die heutigen Adlerreviere werden allein durch den heute praktizierten Adler- und flächig geforderten Prozeßschutz auf Dauer nicht zu erhalten sein. Derzeit bietet aber die Landschaft und die Waldstruktur durchaus noch ausreichend Ersatzflächen mit heute 40 - 50 jährigen Beständen für eine künftige Nutzung an, so daß ein Umzugsangebot vorbereitet werden sollte. „Das Wissen um die Tatsache, daß das gegenwärtige Bild unserer Flora und Fauna in hohem Maße anthropogen geprägt ist, schließt auch die Konsequenz ein, es in seiner Fortentwicklung mit geeigneten Mitteln beeinflussen zu dürfen.“ (Klafs 2000). Wenn also der Schreiadler nicht nur die heutige Generation Mensch überleben soll, dann wird ein Schreiadler - Habitatmanagement unausbleiblich. Die natürlichen Voraussetzungen: Bruch- und Sumpfflächen in mittelalten Beständen in akzeptabler Entfernung zum Hauptnahrungshabitat Grünland sind heute noch gegeben. Die Horstrevierentwicklung in noch ungenutzten Revieren wird entscheidend zur Stabilisierung der Population in kurzer Zeit beitragen können. Die Nutzungsplanung der Forstämter und Betriebe wird davon kaum berührt, lediglich die Auswahlkriterien bei der Pflege von Zukunftsstämmen, die einmal potentielle Horstbäume werden sollen. Überhälter und Vorwüchse in Stangenhölzern im 30 m - Raum um Feuchtbiotope sind so von bedrängenden Nachbarbäumen frei zu halten, daß die Seitenäste nicht absterben. Wenn im 100 m - Abstand je ein starkastiger und grobkroniger Baum für eine spätere Horstunterlage die Grundlage des künftigen Horstrevieres bietet, ist das durchaus ausreichend. Die Wahl der Baumart ist dabei nicht vordergründig, bei Nadelbäumen wurden wiederholt Bereiche um den abgebrochenen Haupttrieb zur Horstunterlage genutzt. Da Forstleute die Zukunfts - Bäume des Wertholzes häufig markieren, um bei späteren Holzentnahmen auf den Zukunftsbaum Rücksicht zu nehmen, wäre auch im angeregten Fall ein solches Vorgehen anzuraten; u. U. wäre so sogar eine Erfolgskontrolle möglich. Außer der Waldbehandlung spielt auch der Zustand der angrenzenden Feuchtgebiete eine nicht untergeordnete Rolle. Im Revier Lüttenhagen sind fast alle Feuchten Senken nach 1900 in ein Abflußsystem in Richtung der neu angelegten bewirtschafteten Karpfenteiche integriert worden. Wenn es auch seit 50 und mehr Jahren keine Pflege der Grabensysteme gegeben hat, blieb in den Senken des oberen Geländeniveaus der Wasserstand immer sehr gering. Zu geringer Wasserstand kann aber bald zur Verbuschung und Bewaldung führen, wodurch die Wirkung der Waldinnenränder verringert wird, das Feuchtgebietssystem für Lurche und Vogelwelt an Attraktivität verliert. In einem ersten Schritt wurden deshalb im Dezember 2000 zehn Abflußgräben mit mineralischem anstehenden Boden fest verschlossen um, den ungehinderten schnellen Abfluß bei höheren

Niederschlägen bzw. nach der Schneeschmelze zu verhindern. Es handelt sich um einen Abflußstop aus den Sümpfen (NHB - Nr. 46, 48, 49, 52) des künftigen Schreiadlerwaldes nördlich der Friedhofsbrücher, und der Uhlenhorst (NHB - Nr. 30, 33, 36, 38, 41). Einbezogen wurde der Abfluß aus der Köhlereikoppel, wo heute schon neben Stock-, Schell-, Krick- und Knäckente mehr oder weniger regelmäßig Graugans und Zwergtaucher zur Brut schreiten. Bei höherem Wasserstand muß selbstverständlich das Niveau des Abflusses kontrolliert, gegebenenfalls korrigiert werden.

Mit dem unter Punkt 4 vorgeschlagenem Vorgehen ist der Versuch gemacht, eine dem Schreiadler angepaßte Nutzungsstrategie zu entwickeln, die sein Vorkommen wenigstens für die nächsten 100 Jahre auch in unseren Wirtschaftswäldern sichert. Aus der Sicht praktischer Erfahrungen sollte schnell gehandelt werden, auch wenn die Waldentwicklungsplanung für die Wälder des Landes für die nächsten 10 Jahre festgeschrieben scheint. Handeln ist das Gebot der Stunde, bevor umfangreiche wissenschaftliche Untersuchungen und offizielle Schutzprojekte erarbeitet, abgestimmt, beschlossen, empfohlen, und, und, und... es zu spät sein könnte.

5. Nachtrag

Nach Manuskriptabschluß erschien in der Strelitzer Zeitung des Nordkurier am 30. 12. 2000 ein groß aufgemachter Beitrag, der jeden engagierten und informierten Naturfreund aufschrecken ließ. Der Wasserski-Club Luzin, Feldberg favorisiert weiterhin den Dolgner See für den Bau eines Wasserski - Bundesleistungszentrum, obwohl die sachlichen und gesetzlich gedeckten Vorbehalte des Naturschutzes dort lange bekannt sind und es mit dem Wotzen bei Fürstentagen auch eine akzeptables Alternativangebot gibt. Bereits am Vormittag des 17. Juni 2000 hatte es in einer „Nacht- und Nebelaktion“ ungenehmigte Probeläufe auf dem Favoritensee gegeben, die auch die Schreiadlerschutzzonen berührten. Außer dem Verlust des äußerst seltenen Schrei- oder Pommernadlers würde ein solches Zentrum das unwiederbringliche Aus für weitere geschützte Arten wie Eisvogel und Fischotter bedeuten. Feldberg und seine Umgebung sind vor allem durch ihren Reichtum an Natur bekannt geworden, später auch durch die überaus erfolgreichen Wasserskisportler. Beides sollte erhalten und gefördert werden! Ein entweder oder gibt es mit der Natur nicht. Sachliche Entscheidungen müssen vor allem die gesetzlich geforderte Erhaltung der Natur als Grundlage haben. Alle verantwortungsvollen feldberger Bürger sollten also wachsam bleiben.

Literatur:

1. Forstamt Lüttenhagen (2000): Konzeption zur Waldentwicklungsplanung (WEP) 2000 - 2009 in Übereinstimmung mit Maßnahmen zur Sicherung der Schreiadler - Habitatstrukturen im Forstamt Lüttenhagen (Entwurf). Lüttenhagen, unveröffentlichtes Manuskript
2. Klafs, G. (2000): Artenschutz in der Mitverantwortung der Verbände. NABU - Nachrichten M/V, o.J., 2/3, 3 - 5

3. Langgemach, T., T. Blohm, T. Frey (1999): Zur Habitatstruktur des Schreiadlers (*Aquila pomarina*) an seinem westlichen Arealrand. Manuskript, unveröffentlicht
4. Matthes, J. und M. Neubauer (1987): Zur Situation des Schreiadlers *Aquila pomarina* BREHM im Bezirk Rostock, Populationsökologie Greifvögel- und Eulenarten 1, 143 - 152, Beitr. Universität Halle 14 (P27)
5. Matthes, J. (1999): Der Schreiadler (*Aquila pomarina*). NABU - Nachrichten M/V 4, 11
6. Wernicke, P. (1999): Verbreitung ausgewählter Tierarten im Naturpark Feldberger Seenlandschaft, Resümee zur 19. Jahresvortragstagung der Bonito 1998, Himmelpforten (Nd - Elbe), 64 -67

Hilfe für den Weißstorch – aber überlegt



Erwin Hemke, Neustrelitz, und Gerhard Mieth, Watzkendorf

Die vielgestaltige Öffentlichkeitsarbeit zum Schutze des Weißstorches hat zur Folge, dass vielerorts der Gedanke Raum gewann, dem Storch mit der Errichtung von Nistunterlagen zu helfen. Solche Aktivitäten finden insbesondere dann statt, wenn im Frühjahr Störche zu einer Rast einfallen und dann sogleich Gesprächsstoff liefern. Schnell ist auf einem Dach oder auch eigens aufgestelltem Mast

eine Unterlage aufgebracht und nun hofft man auf eine Annahme mit erfolgreicher Brut. Viele Nisthilfen bleiben aber leer, manche ein Jahrzehnt und mehr. Im Strelitzer Land stehen den jährlich etwa 25 eintreffenden Paaren ungefähr die doppelte Anzahl Nistunterlagen zur Verfügung, also um 50. Es ist wenig erfolgversprechend, die Aktivitäten so fortzusetzen, um evtl. eines Tages auf 100 Nistangebote verweisen zu können, der Storchbestand aber unverändert geblieben ist. Aber auch dann, wenn ein Kunsthorst angenommen wird, ist eine Sinnfälligkeit oft in Frage zu stellen, nämlich dann, wenn parallel dazu in enger Nachbarschaft ein anderer Brutplatz aufgegeben wurde. Es spricht in solchen Fällen viel dafür, dass die Störche des neuen Brutplatzes lediglich dazu verführt worden sind, ihren bisherigen Brutplatz aufzugeben. Die Anzahl der Storchpaare ändert sich durch solche Umsiedlungen nicht, lediglich die Verteilung.

Nisthilfen für den Weißstorch sollten dort angeboten werden, wo Störche von sich aus eine Ansiedlung beginnen oder wo es darum geht, angestammte Brutplätze zu erhalten. So ein Vorgang, nämlich die Erhaltung eines Brutplatzes, spielte sich 2000 in Watzkendorf ab, der hier näher dokumentiert werden soll.

1. Der Sturm „Anatol“ und seine Auswirkung

Watzkendorf mit seinen Weideflächen in Dorfnähe war schon seit Jahrzehnten ein anziehendes Terrain für Weißstörche. Bei der ersten Zählung 1901 gab es hier 2 Brutpaare, aber in den späteren Erhebungen wurden immer nur von einem Paar berichtet. Im Jahre 1982 wurde auf einem Betonmast, der im Garten der Familie Kundt seinen Platz hatte, eine eiserne Unterlage aufgebracht, auf der bis zum Jahre 1999 die Störche erfolgreich brüteten, allerdings nicht immer zur Freude der Gartenbesitzer, denen das Bekoten der Pflanzen rund um den Mast ein Ärgernis wurde. Dann fegte Anfang Dezember 1999 der Sturm „Anatol“ über Mecklenburg-Vorpommern hinweg. Die tragenden Streben der Horstunterlage waren dem Sturm nicht gewachsen und gaben nach. Der Horst bekam eine Neigung von etwa 45 Grad. Es wurde ersichtlich, dass diese Unterlage so nicht mehr die ihr zugeordnete Aufgabe erfüllen konnte und eine „Reparatur“ unumgänglich schien. In der unmittelbaren nach dem Sturm stattfindenden Weihnachtsfeier des Ortes war die Missetat des „Anatol“ ein wichtiges Gesprächsthema. Innerhalb weniger Stunden gingen beim NABU-Kreisvorsitzenden drei Anrufe zu diesem Sachverhalt ein. Aber die Familie Kundt wollte den Storch nicht mehr haben und so kam das Angebot vom zweitgenannten Autor sehr zu recht, in seiner am Hause befindlichen Pferdekoppel einen neuen Mast aufzustellen, den der Inhaber der Watzkendorfer Farm Dierks GbR zur Verfügung stellte. Bereits wenige Tage nach dem Sturm kam es in Watzkendorf zu einer Besprechung, an der auch der Bürgermeister, die Vertreterin der IPSE (Beschäftigungsverein) und anderer Bürger teilnahmen. Alle waren sich einig in dem Ziel, durch die Errichtung einer neuen Unterlage den hoffentlich aus Afrika in das Dorf wiederkehrenden Störchen einen neuen Nistplatz anzubieten. Das Storchchenpaar sollte dem Dorf erhalten bleiben und nicht woanders sich niederlassen. Ende Januar 2000 stand der Mast in der Pferdekoppel aufnahmebereit.

2. Die Wiederkehr der Störche

Am 2. April 2000 sah G. Mieth den ersten Storch. Er stand auf dem Betonmast, der den Horst nahezu zwei Jahrzehnte getragen hatte und den die EMO wegen seiner Schräglage abgenommen hatte. Der Storch begann sogleich mit dem Aufbau eines neuen Horstes auf der Spitze des Mastes, auf dem die Unterlage aber fehlte. Die Bautätigkeit dauerte etwa 2 Wochen. Schon allein dieser Vorgang ist insofern verblüffend, weil durchaus zu unterstellen ist, dass es sich bei dem Wiederkehrer nicht nur um den des vergangenen Jahres gehandelt hat, sondern das bei ihm noch eine Erinnerung an den alten Brutplatz erhalten geblieben war. Der Gartenbesitzer sah diese Bautätigkeit mit Unwillen und erbat die Errichtung einer Abwehrvorrichtung. Die Energieversorgung brachte daraufhin einen Abweiser an. Die beiden Störche, die Partnerin hatte sich am 13. April eingefunden, fanden jetzt gefallen an einem Straßenbaum, einer Linde, in deren Krone sich ein altes Elsternest befand. Dieses Elsternest wurde zu einer Horstunterlage von den Störchen ausersehen. Aber bevor die Bautätigkeit wieder voll einsetzte, stellte D. Dierks in etwa 50 m Entfernung einen neuen Betonmast auf, der mit einer aufgeschweißten Kfz-Felge verse-

hen worden war. In ihr war Strauchwerk zu einer Nestmulde geformt als Lockmittel eingebracht worden. Die Störche ließen sofort von ihrer Bautätigkeit am Elsternest ab und nahmen das Nistangebot an. Der Mast war am 21. April bezugsfertig gewesen. Am 23. April war bereits eine deutliche Annahme des Kunsthorstes zu erkennen.

In den nächsten Tagen kreisten über dem Gehöft weitere Störche, worauf sich D. Dierks entschloss, noch einen Mast mit Kunsthorst aufzustellen. Er bekam seinen Platz etwa 20 Meter vom ersten Mast entfernt. Aber die Hoffnung, dass sich noch ein 2. Paar ansiedeln würde, ging nicht in Erfüllung.

Nach den Beobachtungen der Familie Dierks schlüpfen auf dem ersterrichteten Mast am 31. Mai das erste Küken. Zumindest zwei weitere Küken dürften in den nächsten Tagen geschlüpft sein. Leider wurden in der Folgezeit zwei Jungstörche aus dem Horst geworfen. Es wurde nur ein Jungstorch flügge. Sowohl die Altstörche wie später der Jungstorch benutzten den anderen Horst als Ruheplatz.

3. Ein Resümee

Das Bemühen, dem Dorf Watzkendorf die Störche zu erhalten, war von Erfolg gekrönt. Wie die Bautätigkeit auf dem „leergefegten“ Mast im Garten der Familie Kundt zeigt, war eine gute Chance gegeben, dass die Störche dem Dorf treu bleiben würden. Hätte man die Störche gewähren lassen, wäre es hier vermutlich wieder zu einem Horst gekommen – allerdings nicht zur Freude des Gartenbesitzers! Da von diesem Mast etliche Leitungsdrähte ausgingen, war er auch kein idealer Brutplatz. Jetzt brüten die Störche weitab von Energieleitungen. Dass das erste Angebot in der Pferdekoppel nicht angenommen wurde, dann daran liegen, dass relativ wenig Strauchwerk als Anlockmittel aufgebraucht worden war. Damit der 2. und auch 3. Mast attraktiver wären, wurde hier bedeutend mehr Strauchwerk aufgebracht. Diese beiden Nistangebote waren etwa 30 – 40 cm hoch. Sie waren also beinahe fertige Horste. Den Störchen oblag nur noch die Aufgabe, die Nestmulde nach ihren Wünschen auszuformen.

Der hier beschriebene Vorgang ist ein konkreter Fall, wo der Bau von Nisthilfen sehr erwünscht ist. Vielleicht erfolgt in den nächsten Jahren ein Umzug im Dorf, nämlich auf einen der beiden anderen Maste, was aber nicht als Misserfolg oder auch Mangel angesehen werden sollte. Als recht gering ist aber die Hoffnung anzusehen, dass weitere Storchenpaare sich ansiedeln, wobei auch eigentlich nichts gewonnen wäre, wenn zur gleichen Zeit die Brutplätze in den Nachbardörfern verwaisten. In so einem Fall wäre durchaus zu unterstellen, dass lediglich eine Umsiedlung stattgefunden hätte.

In solchen oder ähnlichen Fällen, z.B. dann, wenn es ansiedlungswilligen Störchen nicht gelingt, auf Ziegeldächern ihr Nistmaterial zu verankern, ist Hilfe angezeigt. Im März – April rasten Störche oft in Orten, wo man jahrelang keinen Storch gesehen hat. Jetzt sogleich einen Kunsthorst aufzubauen ist meist zu früh. Erst dann, wenn die Störche durch eine eigene Bautätigkeit zu erkennen geben, dass sie bleiben wollen, sollte evtl. Hilfe gegeben werden. Oder aber in solchen Fällen, wo Störche zu Hause waren und eine Wiederkehr erhofft wird, wie es das Beispiel Watzkendorf verdeutlicht.

4. Ein Nachtrag

Das erfolgreiche Bemühen, dass die Störche dem Dorf Watzkendorf erhalten geblieben sind, war für den NABU-Kreisvorstand Mecklenburg-Strelitz Veranlassung, das „Treffen der Storchbetreuer „2000“ auf dem Hof der Familie Dierks durchzuführen. Alle, die sich im Dorf um den Storch bemüht hatten, waren dazu eingeladen. Frau Jeschke hatte dazu ein Versprechen eingelöst, dass sie im Falle eines erfolgreichen Ausganges eine Torte spendieren würde. Dieses Angebot hatte sie bereits in der ersten Besprechung im Dezember unterbreitet und es war nicht vergessen worden.

Gutachten zur Pflege und Entwicklung des NSG „Hinrichshagen“

Peter Wernicke, Thurow



Entwicklung des NSG

Das NSG Hinrichshagen ist das größte Naturschutzgebiet im Naturpark Feldberger Seenlandschaft. Es umfaßt 1124 ha, davon sind etwa 1000 ha Holzbodenfläche. Seit 1994 ist ein Verfahren zur Vergrößerung eingeleitet. Ziel ist die Einbeziehung von Offenlandbereichen im Umfeld des bisherigen Schutzgebietes. Der Schutz für das NSG „Hinrichshagen“ wurde in der Behandlungsrichtlinie von 1987 hauptsächlich mit den Brutvorkommen einiger seltener Großvogelarten begründet. Da-

neben wurden die umfangreichen Lurchvorkommen als Schutzgut hervorgehoben. Im Gebiet sollen Buchenwald, Sölle und Sümpfe sowie Waldwiesen erhalten werden.

Der Anteil der für baumbewohnende Großvogelarten zu besiedelnden Flächen sank seit Unterschutzstellung des NSG am 11. 09. 67 durch die forstliche Nutzung von Altholzbeständen. Parallel dazu fiel z. B. der Brutbestand von 5 Schreiadlerbrutpaaren mit Bruterfolg im Jahre 1970 (Zusammenstellung von DINSE 1970) auf 2-3 besetzte Reviere mit 1 bis 2 erfolgreichen Bruten in den letzten Jahren.

Um einen ausreichenden Anteil von Altholz als Lebensraum für baumbrütende Großvogelarten zu erhalten, wurde deshalb in Abstimmung zwischen STFB Neustrelitz und Bezirksnaturschutzverwaltung am 04. 04. 1990 die Umtriebszeit der Buche für das gesamte NSG auf 200 Jahre festgelegt.

Zusätzlich existiert seit 1987 die Festlegung einer 30 m Totalreservatszone um alle Feuchtgebiete. Diese Festlegungen wurden 1993 anlässlich einer Abstim-

mung zwischen Forst- und Naturschutzverwaltung bestätigt und weiter unter setzt. Im Jahre 1999 wurde durch die Naturparkverwaltung eine Kartierung der Feuchtgebiete durchgeführt. Danach befinden sich 247 Feuchtgebiete mit einer Fläche von etwa 209 ha im NSG. Die 30 m Totalreservatzonen um diese Gebiete umfassen etwa 306 ha.

Das Gutachten

Da es bei der Umsetzung der Schutzfestlegungen und dem Abschluß des oben angesprochenen Erweiterungsverfahrens des NSG zu Abstimmungsproblemen zwischen der Forst- und Naturschutzverwaltung kam, wurde 1995 von beiden Ministerien ein gemeinsames Gutachten zur Pflege- und Behandlungsrichtlinie in Auftrag gegeben. Dafür konnten mit Prof. Dr. HOFMANN und Dr. JENSSEN vom Waldkunde-Institut Eberswalde kompetente Forstleute gewonnen werden. Das Gutachten sollte Vorschläge für eine Synthese der naturschutzfachlichen Belange mit der forstlichen Bewirtschaftungspraxis, bis hin zu einer flächenscharfen Festlegung der Bewirtschaftungsmöglichkeiten erarbeiten. Auf dieses Gutachten soll im folgenden ausführlich eingegangen werden. Im Gutachten wurden alle wichtigen Forst- und Naturschutzaspekte angesprochen. Darin wurden bereits auch die Sachverhalte bewertet, die von BORRMANN (2000) angesprochen wurden.

Ökologische Grundlagenanalyse

Zunächst wird eine ausführliche ökologische Grundlagenanalyse vorgenommen. Dazu wurden alle im Gebiet vorkommenden gehölzbestockten Ökosysteme erfaßt und beschrieben. Die Hauptzielrichtung des Gutachtens war die Bearbeitung der Fragen der forstlichen Bewirtschaftung. Deshalb wurde bereits bei der Ökosystembeschreibung für die Darstellung der forstlichen Belange breiter Raum gewährt. So werden die Altersklassen, Derbholzvorräte und Alters-Höhenbeziehungen für alle Ökosystemtypen dargestellt. Insgesamt werden 22 Wald- und Forstökosysteme unterschieden und beschrieben, von denen die Flattergras- und Perlgras-Buchenwälder den größten Flächenanteil im NSG einnehmen.

Ein bisher wenig beachteter Aspekt, das Kohlenstoffspeichervermögen der Wälder gewinnt unter dem Blickpunkt der Klimaveränderungen durch Treibhausgase eine immer größere Bedeutung. Pro Hektar Waldboden sind gegenwärtig im NSG etwa 93 t Kohlenstoff gespeichert. Zusammen mit den Bäumen und anderen Pflanzen addiert sich die Speicherkapazität auf 206 t C/ha und liegt damit 6 mal höher als auf den umliegenden Ackerflächen. Sehr kritisch wird im Gutachten in diesem Zusammenhang die noch immer übliche forstliche Praxis des Pflügens des Waldboden zur Verjüngungsvorbereitung betrachtet. Dabei werden bis zu 20 % des Kohlenstoffvorrates des Bodens freigesetzt. Die Regeneration dieses Vorratsdefizites dauert über 100 Jahre!

Eine wichtige Frage war die Beurteilung der vom ehemaligen Revierförster Herrn Dieter EPPLE eingeleiteten und von der Naturparkverwaltung fortgesetzten Wasserrückhaltemaßnahmen. HOFMANN & JENSSEN kommen zu der Schlußfolgerung, daß es sich dabei um notwendige Maßnahmen zur Verbesserung des Landschaftswasserhaushaltes handelt. Durch den schnellen Anstau in den

ersten Jahren der Maßnahmen kam es zwar in einigen Bereichen zum lokalen Absterben von Bäumen. Dieser „Schaden“ betrifft jedoch nur 0,18 % des stehenden Holzvorrates, so daß die positiven Aspekte bei weitem überwiegen. Im Gutachten wird daher empfohlen, die Wasserrückhaltung weiter zu verbessern.

Das Leitbild für Wald

Ein wichtiges Kapitel beschäftigt sich mit der Pflege und Entwicklung des Waldes im NSG. Hier wird zunächst ein Leitbild entworfen, welches sich daran orientiert, daß Schutz und Nutzung des Gebietes in einem dynamischen Gleichgewichtszustand zu erhalten sind.

Das Leitbild beinhaltet folgende Punkte:

1. Der Buchenwald ist und bleibt langfristig auf dem größten Teil der NSG Fläche die den ökologischen Gegebenheiten entsprechende Vegetationsform.
2. Die nahezu 1000 ha umfassenden Waldfläche ist groß genug, um den vollständigen Zyklus des natürlichen Lebensablaufs eines Buchenwaldes über einen im Gebiet klein- und großräumig verteilt umlaufenden Wechsel zu erreichen. Darunter wird die dauerhafte Gewährleistung des Nebeneinanders verschiedener Lebensraumstrukturen z. B. der Altholz- und Zerfallsphasen im Wald verstanden. Die Autoren gehen davon aus, daß die Gewährleistung dieses Zyklus nur über eine bewirtschaftende Steuerung erreichbar ist.

3. Die in Raum und Zeit entstehenden und vergehenden Waldstrukturen sollen in der Regel durch pflegende und nutzende Wirtschaftsaktivitäten begleitet werden, wo immer das möglich ist. So wird eine naturverträgliche Einheit von Ökologie und Ökonomie erreicht. Dabei soll der Wirtschaftler die Entwicklungsprozesse im Baumbestand im Vorgriff auf das Wirken natürlicher Abläufe lenken. Er soll zugleich eine Entkopplung von auf- und abbauenden Prozessen im Waldbestand und im Boden (Kahlschläge, Bodenfreilagen, starke Bodenbearbeitung, Entwässerung, Öffnen von Waldrändern und des Kronendaches) vermeiden. Er soll durch auslesende Aktivitäten wirtschaftlich wertvolle Stammformen und -dimensionen, ohne Natur- und Genvielfalt zu verfälschen, heranziehen.

4. Mit der Umsetzung dieses Bewirtschaftungsansatzes sowie der Restaurierung des natürlichen Wasserregimes in den Söllen erhöht sich die Kohlenstoffakkumulation. Die Vorräte an organischer Substanz und damit die kontinuierliche Speicherfähigkeit nähern sich so der natürlichen Sättigung.

5. Durch die vorgeschlagene schrittweise Verlängerung des Entwicklungszyklus nehmen die Baum- und Altbaumstadien zu. Günstige Biotopfunktionen werden dadurch gefördert. In wirtschaftlicher Hinsicht wird die kontinuierliche Bereitstellung wertvoller Starkbäume gewährleistet.

Aufbauend auf diesem Leitbild werden Bewirtschaftungsvorschläge gemacht. Als Anhaltspunkt für die Bewirtschaftung der Buchenbestände werden lokale Struktur und Leistungstabellen dargestellt. Ein Vergleich dieser Angaben führen HOFMANN & JENSSEN zu dem Schluß, daß die von HAMBRUCH (vgl. dazu BORRMANN 2000) geäußerte Auffassung, daß Stammzahl und Kronenschluß des Baumhallenkomplexes im Südteil des Gebietes zu hoch sind, nicht geteilt werden kann. Es wird eindringlich davor gewarnt, eine Erhöhung des zwischen

Naturschutz- und Forstverwaltung festgelegten Nutzungsprozentes von 5-8 % vorzunehmen. Die dadurch erzielten kurzfristigen Ertragsvorteile würden mittelfristigen Ertrags- und Stabilitätseinbußen sowie einer Verkürzung der Standdauer der Bestände vorprogrammieren.

Anschließend werden die 30 m Totalreservatzonen um die Sölle bewertet. Die Autoren betrachten diese Regelung bei Umsetzung ihrer Vorschläge nicht als zwingend notwendig. In jüngeren Beständen wird empfohlen sie aus Gründen der Pflegemöglichkeiten aufzuheben.

Vergleich der aktuellen Nutzung mit den Entwicklungszielen der Buchenbestände

Sehr ausführlich wird auf die Art und Intensität der aktuellen Nutzungen im NSG eingegangen. Die Naturverjüngung wird als einzig gangbarer Weg zur Erneuerung des Buchenwaldes herausgestellt. Aber die im NSG eingeleitete Naturverjüngung über den Großschirmschlag wird als störend und teilweise zerstörend für das ökologische Beziehungsgefüge eingeschätzt.

Auf die dazu gemachten Ausführungen möchte ich ausführlicher eingehen, da sie einige grundsätzliche Probleme der Buchenbewirtschaftung in M-V berühren. Die Autoren schreiben, daß der Großschirmschlag ein verbreitetes Verfahren für die forstlich gewollte Einleitung von Naturverjüngung ist. Wird eine Buchenmast erwartet, findet durch Hiebsmaßnahmen eine starke Auflichtung des Baumbestandes statt. Damit wird die natürlich geformte Abweisstruktur des Kronendaches in eine lockere Auffang- und Auskämmstruktur verwandelt. Die verbleibenden Bäume sind plötzlich einer hohen Sonneneinstrahlung ausgesetzt, die in der Regel Rindenbrand einleitet. In den Folgejahren wird durch weitere Hiebsmaßnahmen schnell weiter aufgelichtet und der Effekt verstärkt. Meist werden die aufgelichteten Bestände zusätzlich gepflügt. Die als Bodenverwundung gedachte Maßnahme wird als Zerstörung eines der sensibelsten Bereiche des Waldökosystems bezeichnet. Es versetzt den Restbestand der Altbäume darüber hinaus in einen zusätzlichen physiologischen Steßzustand, weil das oberflächennahe Wurzelsystem flächendeckend zerrissen und so das Verhältnis von Wurzel-, Sproß- und Blattmasse des gesamten Bestandes schlagartig verändert wird. Daraus wiederum entsteht eine Wasserunterversorgung des Baumbestandes sowie eine weitgehende Liquidierung der positiven Ernährungsfunktion des Mykorrhiza-Systems. Die zerstörerischen Folgen der Maßnahmen werden nur durch das schnelle Gelingen der Naturverjüngung und der alsbaldigen Räumung des gestreßten Restbestandes verdeckt. Somit rückt der Großschirmschlag in die Nähe des Kahlschlages, als dessen dunkler Geselle er bezeichnet wird. HOFMANN und JENSSEN schätzen ein, daß diese Methode keine naturverträgliche Lösung ist.

Eine weitere wichtige Entscheidung für die Realisierung der Zielstellungen im NSG ist die Festlegung der Standdauer bzw. der Umtriebszeit der Buchenbestände. Der natürliche Entwicklungszyklus des Buchenwaldes umfaßt etwa 250-300 Jahre, in den Festlegungen zum NSG wurden 200 Jahre genannt und die allgemeine Umtriebszeit in M-V beträgt 160 Jahre.

Als Entscheidungsvarianten im NSG werden 4 Szenarien erarbeitet. Diese Varianten decken die Palette zwischen der „normalen“ Umtriebszeit von 160 Jah-

ren, von 200 Jahren, einer variable Umtriebszeit zur Einstellung einer ausgeglichenen Altersstruktur und der völligen Einstellung der Nutzung ab. Die Autoren empfehlen eine variable Umtriebszeit zur Gestaltung einer in Raum und Zeit ausgewogenen Verteilung der Entwicklungsstadien des Buchenwaldes.

Für den weniger Kundigen möchte ich an dieser Stelle eine Erläuterung des Ansatzes vornehmen. Die gegenwärtige Altersklassenverteilung der Buchen im NSG ist ungleichmäßig. Bei der Fortführung des gegenwärtigen Bewirtschaftungsregimes werden die über 160 jährigen Buchenbestände in den nächsten Jahren entnommen sein. Der Bereich der 100-160 jährigen Buchen wird sich von gegenwärtig 319,2 ha auf 193,2 ha (in 20 Jahre) und 104,7 (in 40 Jahre) verringern. In 40 Jahren würde auf weniger als 10 % der Fläche des Schutzgebietes noch ein Wald stehen, der den Lebensraumanprüchen der dort zu schützenden Arten entspricht. Damit fände eine weitgehende Entwertung des Schutzgebietes statt.

Nach dem Idealbild einer ausgewogenen Altersklassenverteilung müßten bei einer theoretischen Umtriebszeit von 160 Jahren im gesamten NSG etwa 625 ha unter 100 jähriger Bestände und 375 ha über 100 jähriger Bestände stocken. Bei einer theoretischen Umtriebszeit von 200 Jahren wären jeweils 500 ha mit den beiden Altersgruppen bestanden.

Die Gutachter entwickeln nun eine Variante, wie durch die zeitliche Staffelung der Nutzung der Altholzbestände und die Umwandlung nicht standortgerechter Bestände im Verlaufe der nächsten 100 Jahre eine ausgeglichene Verteilung erreicht werden kann.

Sie empfehlen darin die weitere Einleitungen von Buchennaturverjüngungen im Gebiet für einen längeren Zeitraum einzustellen und ihre Wiederaufnahme im Rahmen der Gestaltung nach Alter und Fläche ausgeglichener Waldstrukturen zu planen und durchzuführen.

Als Übergangslösung und zur Abdeckung des Defizites älterer Waldstrukturen wird vorgeschlagen, auf den bereits bestehenden Großschirmschlagflächen einen Restbestand zu erhalten und in die Verjüngung einwachsen zu lassen. Besonders interessant ist der Verweis auf eine Regelung in Nordrhein-Westfalen, wo in über 180 jährigen Buchenbeständen im Rahmen der konventionellen Bewirtschaftung (also außerhalb von Schutzgebieten) etwa die Hälfte des stehenden Vorrates zu belassen ist.

In den folgenden Kapiteln werden Vorschläge für die Nutzung der anderen Baumarten, Erschließung durch Wege und Rückegassen sowie Anforderungen an die Forsttechnik gemacht.

In Bezug auf die touristischen Potentiale des Schutzgebietes kommen die Gutachter zu dem Schluß, daß die Naturlausstattung und Belastbarkeit eine größere touristische Erschließung nicht vertragen. Anzustreben ist ein gelenkter Wissenschaftstourismus, der unter fachkundiger Anleitung von Naturschutz- oder Forstpersonal wissenschaftliche Natureinblicke gewährt.

Ausführungen über die ehemaligen Mittelwaldbereiche, Wilddichte und Jagdmethoden runden das Gutachten ab.

HOFMANN und JENSSEN geben anschließend für jeden Forstort eine Empfehlung der zukünftigen Bewirtschaftungsmaßnahmen.

Zusammenfassung und Ausblick

Das Gutachten deckt alle wesentlichen forstlichen und naturschutzfachlichen Fragestellungen ab. Dabei beinhalten die Behandlungsvorschläge zu einem großen Teil Maßnahmen, die auf die Nachhaltigkeit der Bewirtschaftung ausgerichtet sind. Das Gutachten stellt die enorme Verantwortung der Forstleute für die Gewährleistung der ökonomischen und ökologischen Nachhaltigkeit der Nutzung des Waldes heraus. Durch die Umsetzung der Vorschläge würde sich Hinrichshagen zu einem Beispielsrevier für eine nachhaltige Buchenwirtschaft entwickeln. Die Problemstellung betrifft auch auf viele andere Laubwaldgebiete des Strelitzer Landes zu. Die Lösungen könnten insofern mit abgewandelter Schwerpunktsetzung auch für die anderen Bereiche gelten.

Auf Grund strittiger Sachfragen fand bis heute noch keine Umsetzung des Gutachtens in eine Pflege- und Behandlungsplanung statt.

Literatur:

BORRMANN, K. (2000): Diplomarbeiten aus Waldschutzgebieten (IV). Labus 12, S. 68-73.

DINSE, K. (1970): Schlußbericht an die Bezirksnaturschutzverwaltung: Verbreitung des Schreiadlers im Bezirk Neubrandenburg.

HAMBRUCH, S. (1995): Vegetationsanalytische und standortkundliche Untersuchungen im NSG Hinrichshagen mit Hinweisen zur künftigen Waldbehandlung. Dipl. Arb. an FhÖVuR Güstrow, Fachbereich Forstwirtschaft, Raben-Steinfeld.

HOFMANN, G. & M. JENSSEN: Gutachten zur Pflege und Entwicklung des NSG „Hinrichshagen“. Im Auftr. des MLN (1995).

Vom Wind geformt Der Windkanter

Erwin Hemke, Neustrelitz



Dass Winde Felswände formen und gestalten können, ist weithin bekannt. Zumeist sind es Sandsteine, die von der steten Kraft des Windes ein vielgestaltiges Erscheinungsbild bekommen. Aber auch am Erdboden liegende im Verlauf der verschiedensten Vereisungsperioden zu uns aus Skandinavien gekommenen und damit abgerundeten Steine können mit Hilfe des Windes eine ganz charakteristische neue Form bekommen. Gebräuchlich ist der Name Windkanter, aber auch Windschliff, wenn nur eine Seite glatt poliert ist.

In manchen Gegenden kommen Windkanter nicht selten vor, zum Beispiel an Rande des Oderbruchs um Bad Freienwalde, auch in der Lausitz und in der Lüneburger Heide. Unsere Heimat ist zwar reich

an Steinen, aber es war eine jahrelange Sucharbeit nötig, um auch hier ein „Windkanterfeld“ ausfindig zu machen.

1. Was sind Windkanter und wie entstehen sie ?

Windkanter sind Steine, die über viele Jahre hinweg an der Erdoberfläche liegend vom Wind mittels mitgeführten Sandes abgeschliffen sind. Es bilden sich dabei Kanten heraus, ähnlich wie es auch bei Dünen immer wieder zu beobachten ist. Es bilden sich dabei Steine mit einer Kante, die Firstkanter, oder auch mit mehreren heraus, die Dreikanter, Vier- oder Pyramidenkanter und schließlich auch Fünfkanter.

Solche eigenartigen Gesteinsformen entstanden zu einer Zeit bei uns, als noch die aus Skandinavien heranrückenden Eismassen unsere Heimat aufbauten, also in der Weichsel-Kaltzeit (beginnend vor etwa 100 000 Jahren und endend vor etwa 17 000 Jahren). In jener Zeit wurde der Endmoränenrücken des Pommerschen Stadiums aufgebaut, also der Strelitzer Bogen von Feldberg bis in den Raum Usadel, der Tollensebogen von Usadel bis in den Raum Hohenzieritz und dann weitere bogenförmige Gebilde in Richtung Waren.

Von diesen Eisflächen wehten Winde in Richtung Südwest. Diese Hauptwindrichtung entstand dadurch, indem die Luft sich über dem eisfreien Vorland schneller erwärmte und aufstieg, wodurch vom Eis „Nachschub“ erfolgte. Es ist dies der gleiche Ablauf, wie er sich an der Küste immer wieder einstellt, wo über den Dünen die Luft aufsteigt und von See her ein anlandiger Wind sich ausbildet. Die im Vorland des Eispanzers liegenden Steine erfuhren im Verlaufe vieler tausend Jahre einen Abschliff durch die Quarzkörnchen, die der Wind mit sich führte. Es ist das Prinzip des modernen Sandstrahlgebläses, was die Natur hier praktiziert (Krause 1996). Die Ausbildung der Windkante kann recht unterschiedlich stark ausgeprägt sein. Es gibt Steine, mit einer sehr markanten Kante, aber auch welche, wo die Abdachung sehr flach ist und nur vom Kenner wahrgenommen wird.



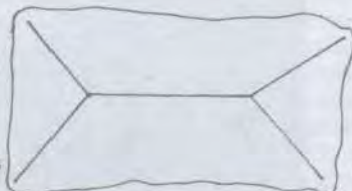
Einkanter,
Firsttypus



Dreikanter,
Pyramidentypus



Vierkanter,
Pyramidentypus



Fünfkanter,
Pyramidentypus

Schematische Darstellung der Schliffformen, Zeichnung: Karlheinz Krause
Entnommen aus Wind, Sand und Steine: Windkanter aus dem Peistozän

2. Die Suche nach dem Windkanterfeld

Die Schritte zur Auffindung unseres Vorkommensgebietes sind nicht nur lang, sondern zugleich auch etwas kurios gewesen.

Eine jahrelange Suche nach Windkantern im Osten um Feldberg, in den Kiesgruben nördlich Neustrelitz (Steinwalde) und auf zahlreichen Lesesteinhaufen an den Feldrändern blieb ohne Erfolg, bis 1992/93 die Sowjetarmee das Wohngebiet am Glambecker See, jetzt Adolf-Friedrich-Str., räumte. Dort lag an der Straße ein großer wohl etwa 100 - 150 kg schwerer Windkanter. Wie mochte er dort hingekommen sein, denn weit und breit gab es keine analogen Fundstücke? Vermutlich hat ein geologisch interessierter Bewohner der Straße zur Zeit der Errichtung des Villenviertels den Stein irgendwo geborgen und mit Absicht vor seinem Haus deponiert. Das mag Spekulation sein, aber wichtig ist, dass letztlich ein großer Vertreter seiner Art bekannt war. Der nächste Gedanke war, ihn zu erhalten, wozu ein Abtransport aus diesem alsbaldigen Baugelände angebracht erschien. In der Tasche wegstören ließ er sich nicht, so dass ein Arrangement mit den damals noch vorhandenen Wachposten unumgänglich schien. Das Befahren des immer noch als Militärgelände ausgewiesenen Terrains mit einem privat-PKW wurde mit Hilfe eines Beutels Walnüsse „geklärt“. Seitdem liegt der Windkanter auf dem Grundstück des Autors.

Die Suche nach Windkantern bekam neuen Auftrieb, denn es schien unrealistisch zu sein, dass dieses Schaustück über viele hundert Kilometer hinweg antransportiert worden war.

Der 2. und 3. Windkanter wurden an einem Tag gefunden, aber nicht an den Originalplätzen, sondern anderswo. Ein Windkanter wurde rein zufällig in Krümmel vor einem neuen Eigenheim gefunden. Mit ihm wollte der Grundstücksbesitzer ein Befahren des Rasens vor seinem Haus verhindern. Der Stein mochte ebenfalls um 100 kg wiegen und war deshalb nicht sogleich mitnehmbar. Der Grundstücksbesitzer war zu einer Herausgabe des seltenen Stückes bereit, wenn er einen anderen Stein dafür bekäme.



Zweiseitig abgeschliffener Granit, wodurch die Firstkante entstand.

Fundort: Zeitweiliges Militärgelände am Glambecker See in Neustrelitz

Dieser Tausch erfolgte kurze Zeit später mit Hilfe der hiesigen Beschäftigungsgesellschaft, die einen LKW bereit gestellt hatte. Zur genauen Herkunft des Windkanter vermochte der Grundstücksbesitzer nichts zu sagen. Der 3. Windkanter wurde kurze Zeit nach dem Fund des 2. am Weg von Krümmel zur Badestelle gefunden, wo einige LKW-Ladungen Steine herangefahren worden waren. Da er gut handhabbar war, denn er wog nur 61 kg, wurde er mit dem PKW gleich sichergestellt. Wie gut sich diese Maßnahme erwies, wurde kurze Zeit später sichtbar, denn alle anderen Steine waren zu einer Mauer verarbeitet worden.

Es schien nach diesen beiden Funden realistisch zu sein, um Krümmel weitere Windkanter aufzufinden. Eine Suchaktion brachte auch das erhoffte Ergebnis. In den kleinen Wäldern und an Wegrändern südlich von Krümmel, also in Richtung Starsow - Langenschlage - Buschhof wurden etliche Steine gefunden, die vom Wind geformt worden waren. Das lang gesuchte Windkanterfeld war gefunden worden! Der hier erwähnte 2. Windkanter hat jetzt seinen Platz im Findlingsgarten Prälank, der 3. ist beim Autor deponiert.

Bei diesem Windkanterfeld handelt es sich um eine Zwischenstaffel zwischen der Pommerschen und Frankfurter Randalage, also den zwei großen Endmoränenzügen. Aber es ist nicht so, dass Windkanter hier in Massen herum liegen. Sicher gab es hier einst mehr davon als heute, aber eine jahrhundertlange landwirtschaftliche Nutzung bewirkte ein stetes Absammeln und damit Verminderung der Rarität. Durch einen Abtransport war ja auch erst der Fund des Feldes möglich geworden.

Eine verstärkte Begehung im Winter 2000/2001 ergab, dass das Windkanterfeld vermutlich nur eine geringe Ausdehnung hat. Um Garz, Lärz, Starsow und Schwarz wurden in den Lesesteinhäufen an den Wald- und Wegrändern keine derartigen Stücke gefunden. Nach jetzigem Kenntnisstand reicht das Vorkommensgebiet

vom südlichen Ortsrand von Krümmel bis zum Wittstocker Grund unweit Starsow. Im Frühjahr 2001 wurde ein weiteres kleines Feld zwischen Buschhof und Zempow aufgefunden.

3. Ein neuer Findlingsgarten entsteht

Eine über viele Jahre hinweg durchgeführte Suche fand somit in den Jahren 2000/2001 ihr Ende. Am Wald- und Wegrändern wurden etwa 20 - 30 mehr oder wenig deutlich ausgeprägte Windkanter gefunden und sicher gestellt. Aber es fanden sich auch Steine, die viele Kilogramm wiegen mochten und wo der Gedanke Fuß faßte, mit ihnen einen spezifischen Findlingsgarten entstehen zu lassen. Die Idee wurde am 21.2.2001 mit einem Schreiben an den Bürgermeister von Mirow herangetragen, worauf sich der Hauptausschuß der Stadtvertretung am 15.5.2001 damit befaßte und dem NABU-Kreisvorsitzenden die Möglichkeit gab, das Vorhaben zu erläutern und Fragen zu beantworten. Die Anregung fand ein offenes Ohr. Am 29.5.2001 befaßte sich die Stadtvertreterversammlung damit und gab die Zustimmung. Danach soll in den kommenden Monaten am Herrensteig unterhalb des Hotels „Seepromenade“ der Findlingsgarten entstehen.

Vorgesehen ist, dass die Beschäftigungsgesellschaft IPSE wesentliche Arbeiten leistet, der NABU wird die fachliche Begleitung vornehmen. Die spätere Betreuung wird die Stadtverwaltung mit dem Fremdenverkehrsverein absichern. Für den Wirtschaftszweig Tourismus entsteht mit diesem Objekt ein interessantes und hoffentlich nachdenklich stimmendes Kleinod.

Literatur

1. Hemke, E.: Strudelstein und Windkanter. Neustrelitzer Nachrichten, Nr. 72. Dezember 1996
2. Krause, Karlheinz: Windkanter - interessante Geschiebe Norddeutschlands. Geschiebekunde aktuell 12(4), 1996 S. 105-110
3. Krause, Karlheinz: Wind, Sand und Steine: Windkanter aus dem Pleistozän. Aufschluß, Nr. 51. S. 305-313. Heidelberg Sept./Okt. 2000

Max Warnke (1893 – 1964)



Erwin Hemke, Neustrelitz

Wer sich mit der Kalkhorst beschäftigt, der wird beim Suchen nach frühen Veröffentlichungen auf Max Warnke stoßen, der in den zwanziger Jahren einen Text zu Papier brachte, der aber wohl nicht so richtig passend erschien. So muss man jedenfalls folgern, wenn man den Titel liest. Er lautet:

Die Kalkhorst bei Strelitz.

*Nach einem Entwurf von M. Warnke = Woldegk
Bearbeitet von Walter Karbe*

Wie umfassend der Entwurf von Max Warnke war und wie die Bearbeitung durch Walter Karbe erfolgte, dann nicht beschrieben werden. Aber Max Warnke veröffentlichte noch mehr Beiträge und dies wiederum gestattet die Einschätzung, dass er damals zu den Aktiven des Naturschutzes gehört. Leider bekam er nie einen Nachruf.

Max Warnke stammte aus einem alten Lehrgeschlecht. Er wurde am 13. September 1893 in Triepkenkorf geboren, wo sein Lehrer Karl Warnke von 1891 bis 1929 als „erster Lehrer“ tätig war. Von seinem Vater wurde er bereits von frühester Jugend an in die Natur- und Heimatkunde eingeführt. Wie sein Bruder Hans Warnke später schrieb, gehörten die Professoren Haberland und Göbeler zum Freundeskreis des Vaters, von denen die Söhne bleibende Impulse mit auf den Weg bekamen (H. Warnke briefl.) Max Warnke wurde wie sein Vater Lehrer und war dann in Hasselförde, Burg Stargard, Alt-Strelitz, Duden-

dorf, Marlow und zuletzt in Woldegk tätig. Er war nicht nur mit Walter Karbe befreundet, sondern auch mit Walter Gotsmann und dem Woldegker Apotheker Johannes Krumbholz. Mit dem letztgenannten unternahm er mehrere Reisen nach Hiddensee. Das Wirken von Max Warnke ist recht breit gewesen, wovon die Veröffentlichungen zeugen. Er liebte auch klassische Musik und war in Burg Stargard und Woldegk nebenamtlich als Organist und Kirchenchorleiter tätig. Max Warnke starb am 20. September 1964 in Woldegk, wo er auch seine letzte Ruhestätte fand. Max Warnke kehrte 1918 mit einer Fußverletzung aus dem I. Weltkrieg zurück. Die danach zügig erscheinenden Veröffentlichungen in verschiedenen Zeitschriften lassen erkennen, dass er sich sofort in die Naturschutzarbeit rein kniete. Sein besonderes Interesse galt dabei den Störchen, wozu er u.a. berichtet, dass er nach der Rückkehr aus dem Krieg feststellen musste, dass „das Männchen des Storchpaares in meinem Heimatdorf das Opfer eines gewissenlosen Schießers geworden“ war (Warnke 1929). Wie dann 1925 der Mecklenburg-Strelitzer Heimatverein ins Leben trat, war er mit der Mitgliedsnummer 232 dabei, vermutlich sogar ein Gründungsmitglied. Damals scheint er noch in Bargensdorf gewohnt zu haben, aber im Bericht zur Arbeit des 1. Vereinsjahres erschien er bereits mit der Wohnortangabe Strelitz. In jenem Bericht heißt es über ihn: „Lehrer M. Warnke in Strelitz hat die schutzwürdigsten Pflanzenseltenheiten des ganzen Landes Stargard, nach Fundorten geordnet, zusammengestellt“ (Mitte 1926). Walter Karbe würde die Aufgabe übernehmen, alles derartige Material in die „Hauptliste“ zu übertragen. Weiter heiße es, dass der Neubrandenburger Kreisschulrat A. Muther auf den Schutz der Großen Friedländer Wiese verwiesen habe. Dieser hatte noch kurz vor seinem Tode auf die Schutzwürdigkeit dieses Lebensraumes hingewiesen und dabei „in Übereinstimmung mit M. Warnke“ den Wunsch geäußert, „dass wenigstens ein ansehnlicher Teil der Wiese in seiner jetzigen Eigenart erhalten bleibe“. Warnke hatte dem Verein auch mitgeteilt, dass die dort vorkommende Mehlsprimel (*Primula farinosa*) und die Knopfrankwurz (*Trollius europaea*) „außerordentlich gefährdet seien“ (Witt 1926). Max Warnke befasste sich also auch mit den Pflanzen. Bemerkenswert ist weiterhin, dass er sich auch des damals gewiss neuen Mediums Fotografie bediente, wovon ein Igel-Porträt aus dem Neustrelitzer Tiergarten zeugt. Die zwanziger Jahre waren offensichtlich auch die produktivsten in seiner Naturerkundung und dem Schutz. Sein Wirken in Burg Stargard sowie Bargensdorf war nur kurz gewesen, auch danach sein Engagement in Strelitz. Ab 1930 wurde er bereits als Mitglied der Ortsgruppe Woldegk des Heimatvereins geführt. Hier wurde er am 19.03.1930 zum Beisitzer der Ortsgruppe gewählt, die etwa 50 Mitglieder hatte. Aber der Verein existierte nur noch kurze Zeit und seit jener Zeit fehlen Nachrichten zum Wirken von Max Warnke. Hatte er von 1922 bis 1929 noch 11 Aufsätze in Fachzeitschriften veröffentlicht, so waren es im Jahrzehnt danach ganze 2, die zudem inhaltlich wenig Neuigkeiten brachten. Es wurde still um Max Warnke. Auch nach dem II. Weltkrieg trat er kaum noch in Erscheinung. Ein Aufsatz zu Namen von Söllen erschien und Walter Gotsmann brachte mit ihm gemeinsam einen Text zu Vogelnamen zu Papier, den Annaliese Wagner erst lange nach dem Tode beider Autoren veröffentlichte (Gotsmann & Warnke 1971). Weshalb es keine Fortführung der Aktivitäten aus den zwanziger Jahren gegeben hat, kann nur vermutet werden. Einmal entwickelte sich nach 1945

im späteren ab 1952 existierenden Kreis Strasburg kein Organisationsleben des Naturschutzes und dann ist Max Warnke in der Erinnerung noch lebender Woldegker Zeitgenossen als etwas zurückhaltender, ja manchmal etwas komisch wirkender Mensch haften geblieben. Sein Freundeskreis sei nicht groß gewesen. Max Warnke besaß auch eine Schmetterlingssammlung, deren Anfänge auf 1906 datiert wurden (Stapel mündl.). Sie kam später in das Müritz-Museum, wie auch eine Eiersammlung (Warnke briefl.). An der Herausbildung der botanischen Gemeinschaftsarbeit Anfang der fünfziger Jahre im Bezirk Neubrandenburg nahm er nicht mehr teil, denn sein Name fehlt in den Teilnehmerübersichten. Aber Fukarek führte ihn noch 1984 als einen Teilnehmer



am 1. Floristentreffen 1957 in Ahrenshoop auf, zusammen mit Walter Gotsmann, Johannes Krumbholz und Erich Lubs. Danach sind dann keine weiteren Spuren seines naturerkundenden Wirkens mehr erkennbar.

Irgendwann in den fünfziger Jahren schied er auch aus dem Schuldienst aus und begann eine Tätigkeit im Pflanzenschutz. Die Bedeutung von Max Warnke ist darin zu sehen, dass er neben der Lieferung von Fundortangaben an die Zentrale in Greifswald mit seinen Beiträgen zum Weißstorch und zur Kalkhorst wertvolle Zeiteugnisse schuf. Speziell bei Abhandlungen zu diesen beiden Sachgebieten sind seine Texte auch heute noch zu manchen Fragestellungen gediegene Quellen. Wenn man seinen Lebenslauf betrachtet, dann fällt ins Auge, dass einem furiosen Start in den zwanziger Jahren bald eine Abflachung folgte, die soweit ging, dass nach seinem Tode niemand das Erfordernis sah, seiner mit einem Nachruf zu gedenken. Das ist gewiss bedauerlich, so dass dieser Abriss als eine späte Würdigung gesehen werden möge.

Verzeichnis der Veröffentlichungen

1. Die Vogelarten der Lewitz. – In: Naturschutz. Jg. 3, 1922, H. 1, S. 22-23
2. Ein Vogelparadies in den Wallanlagen zu Neubrandenburg (Meckl.-Strelitz) – In: Mecklenburg. Jg. 19, 1924, Nr. 3, S. 65-68
3. Von der Vernichtung des weißen Storches. – In: Naturschutz, Jg. 4. 1923, H. 1. S. 10-12
4. Seltene Vogelarten in Mecklenburg. – In: Naturschutz. Jg. 4, 1923, H. 3, S.49-50
5. Seltene Vogelarten unseres Heimatlandes. – In: Mecklenburg Jg. 19, 1924, Nr. 3, S. 65-68
6. Ciconia alba. Der weiße Storch in Mecklenburg-Strelitz. –Meckl.-Strel. Heimatblätter. Jg. 1. 1925 H. 2. S. 32-36
7. Die Kalkhorst bei Strelitz.- In: Mecklenb.-Strl.. Heimatblätter, Jg. 4. 1928, H. 3. S. 55-58 (bearbeitet von W. Karbe)
8. Der Klüschenberg bei Stargard.- In: Mecklenb.-Strel. Heimatblätter, Jg. 2, 1926, H. 3. S. 46-48

9. Der weiße Storch in Mecklenburg. – In: Mecklenburg. Jg. 24. 1929, Nr. 2. S. 77-80
10. Um die Helpter Berge. Ein Beitrag zur Flora von Woldegk. – In: Mecklenb.-Strel. Heimatblätter. Jg. 5. 1929, H. 1. S. 5-8
11. Wisente im Mecklenburg. – In: Mecklenburg. Jg. 25. 1930 H. 1, S. 1-4
12. Die Bürger und Kalkhorst bei Strelitz. – In: Mecklenburg. Jg. 26, 1931, H. 1. S. 19-20
13. Der Papageienberg in Stargard. – In: Mecklenb.-Strel. Heimatblätter Jg. 26. 1926, H. 2. S. 5-
14. Namen von Mecklenburgischen Söllen im Kreis Neubrandenburg- In: Uns' Heimat. Nr. 5. 1957, S. 8-11
15. Die Sprache der Vögel. – In: Unterhaltsame Volkskunde, 1971, Schriftenreihe das KWA H. 8, s. 9-10 (mit W. Gotsmann)

Herzlich gedankt sei den Familienangehörigen, der Schwiegertochter Erika Warnke (Hannover) und dem Enkel Werner Warnke (Berlin), sowie dem Bruder Hans Warnke (verstorben, früher Eichwalde), desgleichen Frau Rzchak und Herrn Stapel (beide Woldegk) für die Hilfe bei den Nachforschungen.

Kleine Mitteilung

Beobachtung einer abnorm gefärbten Nebelkrähe in Neustrelitz

Am 23. Juli 2000 konnte in den Stendlitzwiesen südlich von Strelitz-Alt in einem Trupp Nebelkrähen ein abnorm gefärbter Vogel beobachtet werden. Der blassrosa bis hellbraun gefärbte Vogel, der längere Zeit zusammen mit den normalgefärbten Nebelkrähen gut beobachtet werden konnte, wies von Habitus und Verhalten her eindeutig die Merkmale einer Nebelkrähe (gleiche Körpergröße, Schnabelform usw.) auf.

Etwa 2 Wochen später wurde vermutlich der gleiche Vogel, diesmal mitten in der Stadt Neustrelitz (Radelandweg), noch einmal beobachtet. Auch hier hielt er sich in einem Trupp von ca. 5 Nebelkrähen auf.

Da sich das Tier also wahrscheinlich längere Zeit in der Umgebung von Neustrelitz aufgehalten hat, könnte es auch anderen Naturfreunden aufgefallen sein.

Daher die Frage:

Wer hat dieses Tier ebenfalls in diesem Zeitraum beobachtet und wer kann eventuell eine Erklärung für eine derartig abnorme Gefiederfärbung geben?

R. Simon

In memoriam Goede Gendrich (1912 - 2000)

Klaus Borrmann, Lüttenhagen



„Mecklenburg - Strelitz - ein faszinierendes Abenteuer“ so heißt der Untertitel eines seiner bedeutendsten Bücher: Goede Gendrich, alias Ludwig Dörbandt, am 22. 11. 1912 in Mirow geboren, in Goldenbaum und Canow als Förstersohn aufgewachsen, später selbst in den Forstämtern Mirow und Langhagen tätig, hat damit die umfassendste Chronik zum Försteralltag unter den besonderen Verhältnissen in Mecklenburg - Strelitz zu Ende des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhundert vorgelegt (Gendrich 1987 und 1990). „So lebten und so jag-

ten wir“ ist aber nicht nur forstgeschichtlich äußerst interessant, sondern enthält auch für soziale und volkswirtschaftliche Wertungen eine Fülle von Fakten und Hinweisen. Im Gegensatz zur gängigen Jagdliteratur gibt es eine Reihe von Nachweisen und Belegen zum Vorkommen seltener bzw. bereits ausgestorbener Tierarten: er berichtet vom reichlichen Vorkommen der Eidechsen und Ringelnattern, von der Brut der Kraniche in der Steutz, von Reihern und Rohrdornmeln, vom Wiedehopf bei Wutschendorf, den seiner Zeit noch seltenen Kolkrahen an der Goldenbaumer Mühle und dem nahrungssuchenden Schwarzstorch am Grammertiner Teich. Für die Europäische Sumpfschildkröte werden Vorkommen am Schwarzen See und Breesen bei Goldenbaum und vom Giesenschlagsee bei Canow genannt. Belege, wie der Fund einer Elchstange aus historischer Zeit im Fuchsbruch (Revier Babke) fanden ebenso Eingang in die wissenschaftliche Literatur wie seine Beobachtungen vom Birkwild im Paradies an der Müritz, am Bulow - See bei Zwenzow und im Fuchsbruch (Revier Torwitz - Prälank (Deppe 1984, Schrötter 1998). Schließlich zeugen auch seine begeisterten Schilderungen zum Artenreichtum der Entenvögel, zum Seeadler und Fischotter, selbst zu ihrem interspezifischen Verhalten, von engster Naturverbundenheit und stehen damit weit über dem Niveau üblicher Jagderinnerungsbücher. Es charakterisiert durchaus seine innere Einstellung zur Natur und ihren Werten wenn z. B. die Enttäuschung der Jugendzeit, nie einen Otter erlegt zu haben, nun „längst in Zufriedenheit umgeschlagen ist“. Dieser Wandel vom ehrfürchtigen Naturbeobachter zum engagierten Naturbeschützer wird auch durch zahlreiche kleine Presseveröffentlichungen als Aufruf zur Rettung bedrohter Tierarten wie z. B. „Rettet den Kranich“ belegt. Sprachlich wird sein Stil zuweilen mit der Schönheit und dichterischen Kraft eines der bedeutendsten Jagdschriftsteller der Vergangenheit mit Friedrich von Gagem verglichen (Henning 1987). Seiner ersten Veröffentlichung über den Waldbrand an der Müritz 1934 sind mehr als 600 andere in Fachzeitschriften und Tageszeitungen gefolgt, nach seinem ersten spannenden Buch „Silbergrauer Satan“ (1961), einer Liebeserklärung gegenüber seinem langjährigen Rauhaarteckel - Gefährten erschienen mehr als ein Dutzend weiterer in verschiedenen Verlagen.

Autobiographisches und Philosophisches zu Jägern und zur Jagd wurde unterbrochen durch Lustiges und Besinnliches, mal in Poesie, mal in Prosa, und alles erfüllt von seiner tiefen Liebe zur mecklenburgischen Heimat. Möglich viel sollte man gelesen haben, um die Velseitigkeit von G. Gendrich selbst beurteilen zu können, sehr vielem kann man vollste Anerkennung zollen, naturgemäß gibt es aber durchaus auch Streitbares aus der Feder des vielfach geehrten Natur- und Jagdschriftstellers. Mit der Verleihung des Preises für Öffentlichkeitsarbeit des Deutschen Jagdschutzverbandes, der Fritz - Reuter - Medaille und Ehrenmitgliedschaften in Vereinen und Verbänden von M/V wurde das Gesamtwerk des Autors mehrfach geehrt. Der berufliche Werdegang des Revierführers Ludwig Dörbandt, zwischenzeitlich in der Nähe von Rostock tätig, wurde durch die Offiziersdienstzeit im 2. Weltkrieg unterbrochen. Dem mehrwöchigen Bunkeraufenthalt im heimischen Revier und der abenteuerlichen Flucht in den Westen folgte schließlich ein Neubeginn im Forstdienst des Landes Niedersachsen in Eschede bei Celle. Die tiefe Liebe und Sehnsucht zur mecklenburgischen Heimat blieb stets erhalten und fand einen poesievollen Niederschlag in seinem 1988 verfaßten Gedicht „Eenmal wedder dörch de Heimat gahn“ (Gendrich 1995). Die liebevollen Verse galten uneingeschränkt Goldenbaum, von wo er die ersten nachhaltigen Erinnerungen über die kleinen Dinge der großen Natur im Gedächtnis hatte. Das Wunder der Wiedervereinigung ermöglichte dann schon 1990 dem nun bereits 78 jährigen die Erfüllung dieses Wunsches, die Stätten der Erinnerung wieder zu sehen: die Forsthäuser der Kindheit, das Grab des Vaters und Bruders, Bekannte aus der Jugendzeit (Borrmann 1991, Müller 2000). Und so konnte man ihn immer wieder erleben: vital in geistiger und körperlicher Frische, immer wieder fragend, das Gespräch belebend sowie durch Erlebtes und Anekdoten bereichernd. Anlässlich seines 80. Geburtstag erhielt eine etwa 300 jährige Stieleiche an der Straße Goldenbaum - Carpin, dem Schulweg seiner Jugend, den Namen „Goede - Gendrich - Eiche“. Besuche und Lesungen wurden bald seltener, die Anzeichen des Alters merklicher. Schließlich mußte er am 6. 9. 2000 nach einem erfüllten Leben den Weg allen Irdischen gehen. Der Natur mit den „Wundern des Lebens“ und den naturverbundenen Menschen seiner Strelitzer Heimat, die er stets als „Märchenland“ verehrte, hat er durch sein Werk Denkmale gesetzt. Wir dürfen dankbar sein.

Literatur:

- Borrmann, K. (1991): So lebten und so jagten wir. Unsere Jagd, 41, 1, 45
 Gendrich, G. (1990): So lebten und so jagten wir. Hannover
 Landbuch - Verlag, 2. Auflage
 Gendrich, G. (1995): Gott gab die Traumwelt uns.
 Verlag Cellesche Zeitung, Celle
 Hennig, R. (1987): Erlebte Jagdgeschichten - Zum 75. Geburtstag von
 Goede Gendrich.
 Niedersächsischer Jäger, 32, 22, 1231 - 1232
 Müller, W. (2000): Meine Begegnungen mit Goede Gendrich.
 Wald und Forstwirtschaft M/V, 8, 3, 26 - 27

Anlage:

Goede Gendrich - Gedicht (1988) „Eenmal wedder dörch de Heimat gahn“

EENMAL WEDDER DÖRCH DE HEIMAT GAHN

Eenmai mücht ick wedder dörch de Bööken gahn,
 unner die biwäg de blagen Öschen stahn,
 wo de Reh buck schreckt, de Düwwer larmt,
 un lütt Matten in de Sünn sich warmt,
 wo de Ginster brennt so blank as Gold
 dicht biwäg vör't gröne Unnerholt.
 Wo de Barken Witt vör'n blagen Häwen stahn,
 mücht ick eenmal wedder dörch de Heimat gahn.

Eenmal mücht ick wedder dörch de Felder gahn,
 wo so gäl de Weiten un so rot de Mahn,
 wo min Vadder mi as Jung eens liert,
 achtern Plog to gahn un achtert Pierd,
 wo ick noch de irsten Büchsen drög
 un an minen Vadder kek to Höch.
 Dor, wo Wold un Weiten binanner stahn,
 mücht ick eenmal wedder dörch de Heimat gahn.

Eenmal mücht ick wedder an dat Water stahn,
 oewer dat so lies de blanken Wellen gahn,
 wo an't Oewer sich dat Ruhr in'n Wind
 liesing bögt un wo de Anten sind,
 wo de Fischer sinen Teerkahn treckt
 un de Wied sich öwert Water reckt.
 Wo in blagen See sich spiegeln Wied un Kahn,
 mücht ick eenmal wedder in de Heimat stahn.

Eenmal mücht ick wedder up de Dörpstrat stahn,
 wenn to Nacht de Höhner up den'n Wiemen gahn,
 achtern Wold de Mand ganz sachten stiggt,
 up de Ierd een Duft von Fleder liggt,
 Eenmal wedder up de Dörpstrat stahn,
 de ick eens mit mine Öllern gahn,
 eenmal wedder up de Dörpstrat stahn,
 eenmal wedder dörch de Heimat gahn.

Mecklenburg -Strelitzer
Landeszeitung vom 8. Dezember 1992

Ehrung für Heimatdichter

Zinower Eiche trägt Gendrichs Namen

*Von unserem Redaktionsmitglied
Dieter Schulz*

Carpin. Seit gestern trägt eine über 100 Jahre alte, imposante Eiche im Revier Zinow den Namen Goede Gendrichs. Damit ehrten die mecklenburger Forstleute, Jäger und Heimatfreunde das schriftstellerische Werk des Forstamtsmannes Ludwig Dörbrandt, der unter dem Pseudonym Goede Gendrich zehn Bücher und über 500 kleinere Werke zu verschiedenen Themen veröffentlichte.

Auf der kleinen, schlichten Zeremonie der Namensweihe, die aus Anlaß des 80. Geburtstages von Dörbrandt stattfand, würdigte der Abteilungsleiter Forstwirtschaft des Schweriner Landwirtschaftsministeriums, Dr. Helmuth Schrötter, den anwesenden Jubilar als verdienten Forstmann, der mit seinen Texten die Forstleute und Jäger reicher gemacht habe.

Die Eiche sei ein Symbol für Treue und Standhaftigkeit. Mit der Namensverleihung sage man Dank für

die Treue und Standhaftigkeit eines verdienten Forstmannes zu seiner Heimat, so Schrötter.

Tief bewegt dankte Ludwig Dörbrandt, der durch das Kriegsende von Mecklenburg nach Niedersachsen vertrieben wurde, für die ihm zugedachte Ehre. Den Weg an der Eiche vorbei sei er in den zwanziger Jahren täglich zweimal auf dem Schulweg zwischen Goldenbaum und Carpin beziehungsweise Neustrelitz mit dem Fahrrad gefahren oder zu Fuß gelaufen.

An der feierlichen Zeremonie nahmen verschiedene Forstleute und -beamte, unter ihnen der Leiter des Nationalparkes, Jeschke, der Leiter der Forstdirektion in Neustrelitz, Scheel, der Parlamentarische Geschäftsführer der CDU-Landtagsfraktion, Caffier, sowie der Nachfahre der Strelitzer Herzöge, Georg Alexander zu Mecklenburg teil. Nach der Enthüllung der Namenstafeln an der Goede-Gendrich-Eiche las der Geehrte im Feldberger Stieglitzenkrug aus seinen Werken.

Naturforschung und Naturschutz vor 100 Jahren: 1901

Seltenes Jagdglück und Eierraub beim Weißstorch

Ausgewählt und zusammengestellt von Erwin Hemke
(Quelle: Neustrelitzer Zeitung)



2. Januar 1901

Am Freitag voriger Woche fand auf dem Katzenhägener und Cölpinen Revier eine Treibjagd statt, an der u.A. Herr Staatsminister Exc. von Dewitz teilnahm. Es wurden zur Strecke gebracht 3 Stück Edewild, 51 Hasen, 5 Füchse, 5 Fasanenhähne, 2 Rebhühner, 1 Eule und 1 Bussard.

9. Januar 1901

Auf der Großherzoglichen Wildbahn (mit Ausschluss des Fürstentums Ratzeburg) sind von Johannis 1899 bis dahin 1900 in den nicht verpachteten Revieren abge-

schossen bzw. gefangen worden: 207 Stück Edewild, darunter 32 jagdbare Hirsche, 426 Stück Damwild, darunter 65 Schauffler, 49 Stück Schwarzwild, darunter 15 dreijährige und ältere Keiler, 756 Stück Rehwild, 2068 Hasen, 83 Fasane, 51 Waldschnepfen, 33 Becassinen, 1335 Enten, 13 Wildgänse, 4 Wachtelkönige, 16 Wachteln, 1524 Rebhühner, 3665 Krammettsvögel. Raubzeug: 505 Füchse, 5 Adler, 416 Weihen, Falken und Habichte, 4 Raben, 2996 Krähen, 255 Eichhörnchen.

19. Februar 1901

Die Beobachtung, dass die Vogelscharen, die sich bei den Futtertischen während des jetzigen harten Winterwetters einfänden, gegen früher sehr an Zahl, wie auch an Artenreichtum abgenommen haben, macht es allen Vogelfreunden zur Pflicht, alles zu tun, um der vollständigen Vereinsamung unserer Gefilde zu steuern. Bald werden wieder die Staare, unsere frühesten Frühlingsgäste, eintreffen, wenn es sich nicht bestätigt, dass sie schon da sind. Wie in den Vorjahren hat der hiesige Tierschutzverein auch in diesem Jahr für das Anbringen von Nistkästen Sorge getragen. Eine Anzahl derselben stehen noch für die Mitglieder des Vereins zu sehr billigem Preis zur Verfügung.

22. Februar 1901

Gestern wurde auf einer im Dianenhöfer Revier im Wildpark abgehaltenen Lappjagd 67 Kreaturen erlegt, nämlich 7 Edelhirsche, 1 dreijähriger Keiler, 5 Schauffler, darunter einer sehr stark, 3 Damhirsche, 1 Dammspießer, 29 Dam-, Alt- und Schmaltiere, 20 Damwildkälber, 1 Hase. Außer einigen Herren von auswärts nahmen auch zwei Damen an der Jagd teil, welche mit solcher Sicherheit ihre Schüsse abgaben, dass eine derselben mehr Wild als die übrigen zur Strecke brachte.

23. Februar 1901

Die hiesigen Fischer fingen in dieser Woche bei der Eisfischerei auf der Lieps 81 Stück Wels, von denen der größte 106 Pfund und der kleinste 5 Pfund wog. Die Fische wurden hier gestern verkauft und ausgeschlachtet bis zu 45 Pfg. pro Pfund bezahlt. Die kleineren, welche nicht ausgeschlachtet wurden, waren für 30 Pfennig pro Pfund zu haben. (Nbg. Zt.)

25. Februar 1901

Ein sehr seltenes Jagdglück hatte gestern der Großh. Revierjäger auf der Oberförsterei Rowa O. Sonnenberg. Derselbe pirschte im Forstrevier „Tannenkrug“ und erlegte hierbei vier Stück Edelmilch. Als er an den Tollensesee kam, gewährte er an einer offenen Stelle im Eise außer vielen wilden Enten auch einen See- oder Fischadler, der sich an den vielen um ihn sitzenden Wasservögeln gütlich tat. Sonnenberg tat zwar einen Schuss auf ihn, die Kugel aber verfehlte wegen der großen Entfernung ihr Ziel. Der Adler stieg in die Lüfte, nährte sich dem Ufer und setzte sich auf den Zweig einer Tanne, von wo er alsbald, von der Kugel Sonnenbergs tödlich verletzt, zu Boden fiel. Der oben braune Vogel hat eine Länge von 1 Meter und eine Flügelspannung von 2,25 Metern.

3. April 1901

Als erste Frühlingsboten waren schon pünktlich am 1. März Staare eingetroffen, und am 17. wurde der erste Zug Kraniche bemerkt. Am 11. waren die Schneeglöckchen, am 16. die Haselnuss, am 17. die Erle und am 19. die Oeschen (*Hepatica triloba*) erblüht.

24. April 1901

Gestern abend gegen 9 Uhr spielte sich um den Besitz des auf einem Hintergebäude des hiesigen Posthauses befindlichen Storchennestes ein interessanter Kampf zwischen den Inhabern des Nestes und zwei anderen Störchen ab. Auf dem Nest befand sich zu Beginn des Kampfes nur der eine Storch, jedenfalls das Weibchen. Dieses wurde nun zunächst abwechselnd von den beiden anderen und schließlich gleichzeitig von Beiden heftig attackiert, so dass es notgedrungen weichen musste. Betrüblichen Herzens zog sich unsere Störchin auf ein benachbartes Dach zurück, dort die Heimkehr des Gatten erwartend. Letzterer ließ denn auch nicht lange auf sich warten, und mit vereinten Kräften fielen nun beide wieder über die Eindringlinge her. Nach erbitterten Kämpfen gelang es ihnen, diese zu verjagen und das Nest wieder in Besitz zu nehmen.

10. Juni 1901

In der letzten Versammlung des Tierschutzvereins wurde zunächst für den im Juli in Neustrelitz stattfindenden Delegiertentag der verbundenen Mecklenb. Tierschutzvereine als Abgeordnete gewählt Pastor Steinführer und Pastor Kort, zum Stellvertreter Lehrer A. Mahn. Zur Beratung sollen empfohlen werden die Themata: 1.) Die Betäubung der Schlachttiere, und 2.) die Parforcejagd. Sodann wurde über mehrere zur Anzeige gebrachten Tiermisshandlungen verhandelt, und weiter sprach man sein Bedauern darüber aus, dass in diesem Frühling die am Tollense=Ufer vorhandenen Schwanennester ihrer Eier beraubt, resp. zerstört worden sind. Ein auf einer Eiche im Stargarder Bruch erbautes Storchennest hat das gleiche Schicksal erfahren, von zwei verschiedenen Seiten ist für die Ermittlung des Täters eine Prämie von zusammen 90 Mark ausgesetzt. Vom Verein wurden zur Abrundung dieser Summe 10 Mark bewilligt,

da dass nunmehr die Summe von 100 Mark zur Verfügung steht. Vom Magistrat war eine Zuschrift, betitelt „Gebote des Tierschutzes“ eingegangen und wurde mit Dank entgegengenommen.

31. August 1901

Die Wespenplage ist, wie von allen Seiten gemeldet wird, in diesem Jahr ganz besonders groß. Die verschiedenen Ungezieferarten treten in Gärten, Feldern und Wäldern periodisch auf. Es gibt Maikäfer-, Heuschrecken-, Mäuse- und Mottenjahre. 1901 ist nun wie 1878 und 1893 wieder ein Wespenjahr.

6. September 1901

Nach zweimonatiger Pause hatte der Tierschutzverein gestern abend wiederum seine erste Versammlung. Beschlossen wurde, auch in diesem Jahre für Verbreitung von Tierschutzkalendern wieder nach Kräften tätig zu sein. Bei Besprechung einer naturgemäßen Winterfütterung der Vögel wurde davor gewarnt, Vögel mit rohem Fleisch zu füttern, da dadurch leicht auch selbst kleine Vögel zu Räubern erzogen würden. Empfohlen wurde hingegen, jetzt, zur Herbstzeit mit der Einsammlung von Samereien recht früh zu beginnen.

7. Dezember 1901

Auf Grund eingehender Forschungen eines Professors wurde über den Nutzen und Schaden von Krähen gesprochen. Der Gelehrte ist zu dem Resultat gelangt, dass der Nutzen den Schaden bei Raben- und Nebelkrähe etwas, bei der Saatkrähe aber bedeutend übersteigt.

9. Dezember 1901

Im Laufe des Johannisjahres 1900/1901 sind auf der Großherzoglichen Wildbahn mit Ausschluss des Fürstentums Ratzeburg und der verpachteten Reviere erlegt worden: 193 Stück Edelmwild, darunter 19 jagdbare Hirsche, 386 Stück Dammwild, darunter 42 Schaufler, 67 Stück Schwarzwild, darunter 16 starke Keiler, 166 Stück Rehwild, 518 Hasen, 9 Fasanen, 19 Waldschnepfen, 34 Becassinen, 1140 Enten, 22 Wildgänse, 3 Wachtelkönige, 6 Wachteln, 878 Rebhühner, 3007 Krammettsvögel – Raubzeug: 546 Füchse, 10 Adler, 413 Weißen Falken und Habichte, 515 Krähen, 285 Eichhörnchen.

14. Dezember 1901

Friedland. Auf einer gestern vom hiesigen Jagdkonsistorium auf hiesigen Steinfelde veranstalteten Treibjagd wurden 176 Hasen und 1 Huhn zur Strecke gebracht.

16. Dezember 1901

Der Winter hat nunmehr mit aller Macht Einzug gehalten. Bei dieser Gelegenheit möchten wir unseren Lesern wiederum die Bitte recht warm ans Herz legen, der gefiederten Welt zu gedenken. Wald und Flur sind verschneit und wenn irgendwo Schmalhans Küchenmeister ist, so ist es bei den kleinen Vögeln, die jetzt in Schaaren zur Stadt ziehen und um eine kleine Gabe bei den Menschen bitten. Der hiesige Tierschutzverein hat zwar anerkennenswerter Weise bei dem Schneefall sofort die altgewohnten Futterstellen errichten lassen, doch bleibt den Tierfreund noch hinreichend Gelegenheit, sich der Vogelwelt zu erinnern, welche die ihm gespendeten Gaben in der warmen Jahreszeit tausendfach vergelten wird.

21. Dezember 1901

Se. Kgl. Hoheit der Erbrossherzog ist mit Sr. Hoheit dem Herzog Adolf Friedrich heute Vormittag von seinem Aufenthalt im Jagdhause nach hier zurückgekehrt. Die Gesamtstrecke hat 89 Stück Hochwild ergeben.

27. Dezember 1901

Mirow. Vom seltenen Jagdglück waren gestern 9 Jagdherren begünstigt, denn sie brachten nicht weniger als einen geweihten Hirsch, 3 Spießer, 12 Stück Wild und 3 Füchse zur Strecke.

Unfälle (VIII)

Zusammengestellt von Erwin Hemke

Verkehrsunfälle

- Seeadler, am 1.11.1999 in Stangenholz südlich Kl. Trebbow ca. 1 km von der Bahn entfernt tot gefunden. Tierkörper bereits stark verwest. Ringe: rechts Hiddensee AA 00 3122, links schwarz-orange. Der Vogel wurde am 3.6. 1995 bei Güstrow beringt (Nickel);
- Fischotter, 13.12.1999 an der Straße am Domjüchsee tot gefundenes altes Männchen. Vermutlich Verkehrsoffer (Haljmann)
- Seeadler, 18.1.2000 am Bahnkörper nördlich Drewin. Vermutlich Kollision mit Schienenfahrzeug (Giering);
- Seeadler, 7.1.2000 ein Altvogel frischtot ca. 100 m westlich der Bahn in Höhe Drewensee gefunden (Wende) auf dem Bahnkörper viele Federn, so dass eine Kollision anzunehmen ist;
- Fischotter, am 10.2.2000 am Waldrand Carpin-Goldenbaum an der Straße tot gefunden, sicher Verkehrsoffer. Geschl.: männlich (G. Müller);
- Seeadler, am 10.8.2000 am Bahndamm Daberkow-Strasburg Flügel- und Stoßfedernreste (Alttier). Schon längere Zeit dort gelegen. Sicher überfahren (Meusel).

Unfälle an E.-Anlagen

- Kranich, 7.4.2000 Nähe Wertholzplatz zwischen Carpin und Steinmühle ein Altvogel in der Nähe der Freileitung gefunden (Klingberg);

unbekannte Todesursachen

- Fischotter, am 3.3.2000 im Dabelower See am Steg der Jugendnaturschutzakademie tot angetrieben. Ohne ersichtliche Verletzungen und bereits in Verwesung übergehend (M. Roloff)
- Seeadler, 10.3.2000 unweit Rossbauersee gefunden, bereits teilweise angefressen. Weiß-roter Farbring (Ribbeck).

Neben den Findern beteiligten sich K. Borrmann (Lüttenhagen), und R. Rusnack (Serrahn) an der Sicherstellung der Tiere, denen allen dafür gedenkt sei.

Dokumentation

Chronologie zu einer Auseinandersetzung zum LIFE-Projekt „Moore und Große Rohrdommel an der oberen Havel“

Im Jahre 1996 beginnt die Planung zu dem Vorhaben, die Zotzenseeniederung zu renaturieren. 1997 werden die Mittel dazu bewilligt

15.12.1998

Im Nationalparkkuratorium wird das Vorhaben vorgestellt und zustimmend zur Kenntnis genommen.

28.05.1999

Vorstellung des Projektes in Granzin mit Exkursion in das Renaturierungsgebiet. Der Geschäftsführer der Dalmsdorfer Rindfleisch- und Milcherzeuger GmbH war eingeladen, war aber nicht gekommen.

Sommer 1999

Das Vorhaben, das Projekt in Kratzburg in einer Ausstellung vorzustellen, scheitert.

26.07.1999

Artikel „Kratzburger gegen „große Flut“ in der Strelitzer Zeitung (Anlage 1)

30.07.1999

Artikel „Naturschützer setzt sich für Schöpfwerk-Abriß ein“ in der Strelitzer Zeitung (Anlage 2)

05.08. 1999

Artikel „Zotzensee noch in Kinderschuhen“ in der Strelitzer Zeitung
 Leserbrief von Erwin Hemke dazu, der nicht veröffentlicht wird.

08.08.1999

Leserbrief von Erwin Hemke „Zum besseren Verständnis“ im Vier-Tore-Blitz Mecklenburg-Strelitz (Anlage 3)

09.08.1999

Telefonisch ausgetragene Auseinandersetzung zu diesem Leserbrief zwischen Erwin Hemke und Eberhard Lange
 Brief des NABU-Kreisvorsitzenden an E. Lange (Anlage 4)

10.08.1999

Brief des Vorsitzenden des Bauernverbandes Eberhard Lange an E. Hemke (Anlage 5)

12.08.1999

Minister Backhaus weilt in Hohenzieritz, worüber die Strelitzer Zeitung mit dem Beitrag „Moorprojekt am Zotensee nicht mehr aufzuhalten

14.08.1999

Leserbrief von Erwin Hemke dazu, der nicht veröffentlicht wird. (Anlage 6)

21.08.1999

Ausführliche Berichterstattung „Sorgen von echtem Sachverstand getragen“ in der Strelitzer Zeitung (Anlage 7)

22.08.1999

Leserbrief von T. Wichmann „Zum besseren Verständnis“ im Vier-Tore-Blitz (Anlage 8)

29.08.1999

Leserbrief von E. Lange „Zum besseren Verständnis“ im Vier-Toore Blitz (Anlage 9)

31.08.1999

Leserbrief von Erwin Hemke an den Vier-Tore Blitz, der nicht veröffentlicht wird (Anlage 10)

06.09.1999

Erwin Hemke wird in die Polizeiinspektion, Kriminalkommissariat, vorgeladen, da eine Anzeige vom 20.08.1999 wegen des Leserbriefes vom 08.08.1999 vorliegt und eine Stellungnahme eingefordert wird.

18.09.1999

Abgabe der Stellungnahme durch Erwin Hemke

02.12.1999

Bescheid der Staatsanwaltschaft Neubrandenburg, dass das gegen Erwin Hemke eingeleitete Ermittlungsverfahren gemäß § 153, Abs. 2 StPO eingestellt wird.

Kratzeburger gegen „große Flut“

Geplante Moorrenaturierung stößt in Nationalparkgemeinde auf erheblichen Widerstand

Von unserem Redaktionsmitglied
Peter Ernst

Kratzeburg. Die Pläne, Moore im Bereich des Zootensees großflächig zu renaturieren (unsere Zeitung berichtete), stoßen in der Gemeinde Kratzeburg bei Einwohnern, Abgeordneten, Grundstückseigentümern und Landwirten zunehmend auf heftigen Widerstand. Während die Gemeindevertretung sich eindeutig gegen die vorgesehene Überflutung früherer Moorflächen, die seit etwa 150 Jahren entwässert und landwirtschaftlich genutzt werden, ausgesprochen hat, ließ es laut Torsten Wichmann, stellvertretender Bürgermeister Kratzeburgs und Geschäftsführer der Rindfleisch- und Milcherzeuger GmbH Dalmsdorf, seitens des Ministeriums, die Sache sei nicht mehr rückgängig zu machen. Dagegen hatten er und zahlreiche andere Teilnehmer der Tagung anlässlich der Nationalparktage vor wenigen Wochen in Granzin die Vorstellung des EU- LIFE-Projektes „Moore und Große Rohrdamm an der oberen Havel“ eher als Studie angesehen, was möglich wäre, mit den Betroffenen aber noch beredet werden soll. „Mir kommt es jetzt vor, als würden wir schon wieder einmal vor vollendete Tatsachen gestellt“, be-

fürchtet Wichmann. Und seine Befindlichkeiten mit dem Renaturierungsvorhaben hat er gleich in dreierlei Hinsicht: als Bewohner der Nationalparkgemeinde, der in dieser Region mit ihrer für ihn typischen Landschaft aufgewachsen ist, als Gemeindevertreter, der sich für die finanziell machbare Infrastruktur einzusetzen hat, und als Landwirt, der die Existenz seines Unternehmens und die Erhaltung der Arbeitsplätze nicht aus dem Auge verlieren darf.

Bedeutung ist bekannt

„Auch mir ist die Bedeutung der Moore für Natur und Umwelt durchaus bewußt, aber warum soll das Rad der Geschichte nun gleich um 150 Jahre zurückgedreht werden“, fragt sich Wichmann immer öfter. In seiner Heimatgemeinde, die als einzige in Deutschland nicht am Rande, sondern mitten in einem Nationalpark liegt, gebe es rein rechtlich ohnehin schon genügend Hemmnisse, die durch die Standortvorteile noch längst nicht aufgewogen werden. Sollte die geplante Überflutung der Flächen nach der derzeit aktuellen Variante tatsächlich erfolgen, würde sich das Landschaftsbild in dieser Region erheblich verändern. „Es ist mir unver-

stänglich, wie seitens der Landesregierung auf unseren Einwand als Gemeindevertretung reagiert wurde, daß auch die erst 1994 mit erheblicher finanzieller Kraftaufwendung der Gemeinde befestigte Straße zwischen Granzin und Babke überflutet würde“, sagt der stellvertretende Bürgermeister. Als die Gemeinde Bedenken äußerte, ließ es aus Schwerin, dann würde eben ein Damm aufgeschüttet, auf dem eine neue Straße gebaut werden kann. „Ist das nicht Geldverschwendung in Reinkultur?“, fragt der Gemeindevertreter. Auch der zu befürchtete Abbau von Arbeitsplätzen in der ohnehin strukturschwachen Region scheint den Befürwortern der großflächigen Moorrenaturierung kein Argument zu sein. Die Landwirte allerdings belegen es mit Zahlen.

Jobs in Gefahr

Etwa die Hälfte der gegenwärtig neun Beschäftigten der Rindfleisch- und Milcherzeuger GmbH und der verbundenen Mutterkuhhaltung an diesem Standort stünden laut Wichmann vor dem beruflichen Aus, wenn dem Unternehmen die etwa 120 Hektar ertragsreichere Flächen – sie ernähren gegenwärtig etwa 240 Tiere – verlorengehen. In der Variantenstudie ist

die Rede von „bedingt nutzbaren oder mit standortgerechter Technik zu bewirtschaftender“ Boden. „Wahrscheinlich meinen sie Schlauchboote“, gibt sich Wichmann sarkastisch.

Aus anderer Sicht

Was ihn aus unternehmerischer Sicht besonders ärgert, ist die Tatsache, daß die laut Studie zurückzubauenden Schöpfwerke erst 1996 rekonstruiert wurden. Zwei Jahre später sei die Mutterkuhquote festgelegt worden, danach habe man die Stallungen in Dalmsdorf gekauft und alles in die Reproduktion gesteckt. Die Interessengemeinschaft der vom Projekt Betroffenen (Ansprechpartner ist Harry Schmidt, Umspannwerk, 17237 Granzin, Tel. 039822/2.04.44), die gegenwärtig Unterschriften sammelt, kann sich der Unterstützung Wichmanns also gleich in dreierlei Hinsicht sicher sein, zumal sein Unternehmen besagte Flächen längst nicht mehr intensiv bewirtschaftet, sondern nach dem ersten Schnitt beweiden läßt. Eine ganz andere Sicht auf die Dinge hat NABU-Kreisvorsitzender Erwin Hemke. Auf den jetzt trockenen und qualitativ immer schlechter werdenden Böden hätte die Weidewirtschaft keine Zukunft, meint er. **Siehe: Guten Morgen**

Freitag, 30. Juli 1999

Naturschützer setzt sich für Schöpfwerk-Abriß ein

Kratzeburg (EB/daw). Für den Abriß der beiden Schöpfwerke am Zotensee hat sich jetzt der Kreisvorsitzende der Strelitzer Naturschutzbundes, Erwin Hemke, ausgesprochen. Er plädierte für die Pläne, Moore im Bereich des Zotensees großflächig zu renaturieren, was bei Einwohnern, Abgeordnete, Grundstückseigentümern und Landwirten in der Gemeinde Kratzeburg auf heftigen Widerstand gestoßen war (Strelitzer Zeitung berichtete). Mit dem Bau der beiden Schöpfwerke am Zotensee in den 70er Jahren habe ein Raubbau an der Natur zugenommen, der jetzt vielleicht gestoppt und umgekehrt werden könnte, meinte Hemke. Wenn ein aus abgestorbenen Pflanzen entstandener Boden entwässert und der fruchtbare Moorboden abgebaut wird, bleibt je nach Moorträchtigkeit

in einigen Jahrzehnten ein magerer Sandboden zurück. So sei die Moorbodenfläche in den vergangenen zwanzig Jahren rund um den Zotensee bei Babke-Granzin von 433 auf 355 Hektar zurückgegangen. Wo heute Kühe weiden, würden bei weiterer Entwässerung in zwanzig Jahren nur noch Borstengras und Kiefern gedeihen, meint der Nabu-Kreisvorsitzende. Die weitere landwirtschaftliche

Nutzung sei illusorisch, wenn die Moorvernichtung jetzt nicht gestoppt werde.

„Die Schöpfwerke sichern nicht die landwirtschaftliche Nutzung, sondern führen sie in den Ruin“, sagt Hemke. Die Landwirtschaft hätte eine Chance, wenn die Moorflächen wieder nasser werden, allerdings in extensiver Weidewirtschaft. Auch für die Landschaft zwischen Blankenförde und Pa-

gelsee sei der Abriß der Schöpfwerke bis 2002 ein Gewinn, meint der Naturschützer. Der Wasserstand des Zotensees soll beibehalten und über das Babker Wehr regelbar bleiben. Außerdem wird der alte Havellauf aktiviert. „Aus der großen Niederung im oberen Havelgebiet mit dem Zentrum Zotensee wird also keine riesige Sandkuhle, sondern wieder eine wassergefüllte Niederung, wie sie Jahrtausende bestanden hat“, so Hemke.

BLITZ

MECKLENBURG-
STRELITZ

LESERBRIEFE

Zum besseren Verständnis

In der Gemeinde Kratzburg wird wieder mal gegen etwas protestiert, diesmal gegen die Absicht, die fortschreitende Devastierung der Zotzenseeniederung zu stoppen und nach Möglichkeit umzukehren. Bis vor wenigen Jahrzehnten erstreckte sich rund um den Zotzensee eine Wiesenlandschaft in einer Größe von 433 Hektar. Einst war auch diese Wiesenlandschaft eine Bruchlandschaft, aus der dann eine extensiv genutzte Grünlandfläche wurde. Damit sie mit schweren Maschinen befahrbar wurde, entstanden am See in den siebziger Jahren zwei Schöpfwerke und dazu neue tiefe Gräben. Damit setzte eine negtive Entwicklung ein, auch wenn zunächst gutes Graswachstum zu verzeichnen war. Wird nämlich ein Moorboden so wie hier trocken gelegt, dann wandelt sich der Moorkörper. Er wird nicht nur staubtrocken, sondern mineralisiert sich. Die freiwerdenden Inhaltsstoffe, insbesondere Stickstoff und Phosphate werden in die Seen gewaschen und tragen zur Verschlechterung der Wasserqualität bei. Von den einst 433 Hektar Moorbodenflächen sind jetzt nur noch 355 Hektar vorhanden. Der Rückgang an Moorbodenfläche innerhalb reichlich zweier Jahrzehnte beträgt 18 %. Auch die Mächtigkeit des Moorkörpers geht zurück. Jüngste Untersuchungen ergaben, daß die Schrumpfung stellenweise bereits 40 cm stark ist. Noch können in der Niederung mit dem Zotzensee in der Mitte Rinder weiden, aber bei Beibehaltung des Abpumpens des Grundwassers ist das Ende abzusehen. Sowohl die Moorbodenfläche reduziert sich, wie auch die Moormächtigkeit. In nur wenigen Jahrzehnten wäre es mit der Milchviehwirtschaft zu Ende. Zurück blieben karge Sandflächen, die nur noch mit Kiefern aufforstbar wären. Das ist nicht nur am Zotzensee so, sondern

8. August 1999

auch in manchen anderen Gebieten. Die Landesregierung hat deshalb ein Moorschutzprogramm ins Leben gerufen, zu dessen Verwirklichung EU-Mittel bereit stehen. Um die Zotzenseeniederung vor dem völligen Ruin zu bewahren, wird von 1998/2002 ein Stopp des Moorabbaues in die Wege geleitet. Die Schöpfwerke, mit deren Hilfe der Grundwasserspiegel bis zu 1 m unter dem Niveau des Sees abgesenkt wird, werden stillgelegt. Der alte Havellauf wird wieder in Funktion treten und der verschwundene Tannensee wird wieder entstehen, allerdings nicht mehr so wie früher, aber immerhin, er kommt. Gegen diese Planung der Beseitigung von Landschaftsschäden regt sich Widerstand in der Gemeinde. Unterschriften werden gesammelt und der Geschäftsführer der Rindfleisch- und Milchzerzeuger GmbH Dalmisdorf, Jörsten Wichmann, versucht die Stimmung dadurch anzuhetzen, indem er von einer „großen Flut“ faselt. Es gab bis zum Bau der beiden Schöpfwerke in den siebziger Jahren keine solche „große Flut“ und es wird sie auch nach der Stilllegung nicht geben. Sachlichkeit ist eben nicht die Stärke der Gegner des Renaturierungsvorhabens. Die Umstellung von intensiver Graslandnutzung auf extensive Weidennutzung versucht er als ein Befahren der Wiesen mit Schlauchbooten abzuwehren. Dümmer geht es wohl kaum noch, aber für diesen, seinen Unsinn, werden jetzt Unterschriften gesammelt. Für die Umstellung des Betriebes ist Hilfe und Unterstützung angeboten worden, aber davon scheint der Geschäftsführer der GmbH nicht viel zu halten, um so mehr von starken Sprüchen. Der nun einmal in Gang gesetzte Moorschwind wird sich aber davon nicht aufhalten oder umkehren lassen. Wenn die Landwirtschaft rund um den Zotzensee weiterhin betrieben werden soll, dann ist die Abkehr vom bisherigen Wasserregime unerlässlich.

Erwin Hemke, NABU-Kreisvorsitzender Mecklenburg-Strelitz

Naturschutzbund Deutschland e.V. | Hohenziehter Str. 14 | 17235 Neustrelitz



Naturschutzbund Deutschland
Kreisverband Mecklenburg-Strelitz

Abender/Telefon

Herrn
Eberhard Lange
17237 Hohenziehteritz

Erwin Hemke
Hohenziehter Str. 14
17235 Neustrelitz

Ihre Nachricht vom 08.08.1999

tel. Anruf vom 9.8.1999

Datum 9.8.1999

Sehr geehrter Herr L a n g e !

Zu meinem Leserbrief " Zum besseren Verständnis" im Mecklenburg-Strelitz-Blitz vom gestrigen Tage riefen Sie mich an und teilten mir mit, dass Sie sich durch meine Veröffentlichung verunglimpft sehen und mit einem Brief an die Redaktion der oben genannten Zeitung reagieren würden. Selbstverständlich steht Ihnen so eine Reaktion frei und ich sehe der Veröffentlichung mit großem Interesse entgegen. Ich freue mich geradezu zu so einem Echo, bin aber der Meinung, dass sich meine kritischen Satze nicht auf Sie, sondern dem Geschäftsführer Herrn T. W i c h m a n n beziehen.

Herr W i c h m a n n wurde in der Strelitzer Zeitung am 26. Juli 1999 so zitiert, dass mittels der geplanten Moorrenaturierung die "große Flut" käme und dass zukünftige Nutzungen der Wassenniederung wahrscheinlich mit Schlauchbooten möglich sein würden. Derartige Auslassungen sind geradezu maßlos übertrieben und schüren mannigfache Ängste. Noch sehr wach ist in der Bevölkerung die Überschwemmung 1997 an der Oder, die als " große Flut" in den Medien dargestellt wurde. Herr W i c h m a n n weckte mit seinen Äußerungen Ängste und Besorgnisse und versuchte den Naturschutz als den Verursacher an den Pranger zu stellen. Eine derartige unqualifizierte und den Naturschutz diffamierende Darstellung lässt sich nicht gefallen. Herr W i c h m a n n hat es weitestgehend an sachlicher Information und Seriosität fehlen lassen, womit Sie sich in erster Linie ausnahmsweise ersetzen sollten. Auch seine Auslassung zum vermutlichen zukünftigen Einsatz von Schlauchbooten sind weit von einer Sachlichkeit entfernt, wozu wir ebenfalls eine Auseinandersetzung mit ihm empfehlen.

Zu meinem Leserbrief wäre es mit Sicherheit nicht gekommen, wenn Herr W i c h m a n n sachlich und gediegen etwaige Unklarheiten geschildert hätte. Aber so eine Sachlichkeit ist in seinen Äußerungen leider nicht gegeben, was ganz zwangsläufig entsprechende Aktivitäten von uns nach sich zieht. Wenn Sie sich also durch meinen Leserbrief verunglimpft sehen, dann sollten Sie sich in erster Linie mit dem

Bankverbindung

Sparkasse Mecklenburg-Strelitz
(BLZ 130 517 32) Nr. 30 001 988

Naturschutzfonds

Sparkasse Bonn
(BLZ 360 500 00) Nr. 44 990

Naturschutzbund Deutschland
Landesverband Mecklenburg-Vorpommern
Kreisverband Mecklenburg-Strelitz
Hohenziehter Straße 14
17235 Neustrelitz
Telefon 03981 - 205517

Spenden sind steuerlich absetzbar

Anerkannter Naturschutzverband
nach § 29 Bundesnaturschutzgesetz

- 2 -

Verursacher der Auseinandersetzung befassen.

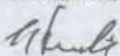
Sie fragten weiterhin an, weshalb der Leserbrief im Mecklenburg-Strelitz-Blitz erschien, obwohl die vorangegangene Polemik in die Strelitzer Zeitung an die Öffentlichkeit kam. Nach dem Erscheinen des kurzen Beitrages "Protest gegen EU-Moot-Plan" am 19. Juli reichte ich der Redaktion der Zeitung einen Aufsatz zur Veröffentlichung ein. Der Aufsatz wurde nicht veröffentlicht, auch nicht als Leserbrief publiziert. In dem redaktionellen Bericht "Naturschützer setzt sich für Schöpfwerk-Abriß ein" vom 30. Juli wird darauf Bezug genommen. Einige Sätze kamen zum Abdruck, mir wesentlich erscheinende Sätze wurden weggelassen. Ich teilte der Redaktion daraufhin mein Mißfallen zu der Kürzung mit. Herr S p i c h e r reagierte ebenfalls auf den Beitrag von der "großen Flut". Auch sein Beitrag wurde nicht veröffentlicht. Einige Sätze erschienen danach in dem Artikel "Zotzensee noch in den Kinderschuhen" vom 5.8.1999. Ich empfinde einen derartigen Umgang mit Beiträgen zu so einem kontroversen Beitrag, wie der vom 27.7., als nicht hinnehmbar, weshalb ich mich mit dem hier in Rede stehenden Leserbrief an das Mecklenburg-Strelitz-Blitz wandte, der ihn auch ungekürzt veröffentlichte. Ich habe es in der Vergangenheit mehrfach erlebt, dass Texte gegen den Naturschutz ausführlich und auf Seite 1 veröffentlicht wurden, gegenteilige Darlegungen dagegen gar nicht oder gekürzt auf eine der hinteren Seiten. Ich empfinde es als gut, dass es deswegen den Mecklenburg-Strelitz-Blitz gibt und vom dem ich solche Praktiken nicht kenne. Soviel zu Ihre Frage, weshalb der Mecklenburg-Strelitz-Blitz von mir einbezogen wurde.

Ich wünsche mir sehr, dass der Leserbrief nicht nur in der Gemeinde Kratzburg gelesen wird, sondern auch, dass es eine Diskussion dazu gibt. Aus diesem Grunde erlaube ich mir, den Gemeindevertretern eine Kopie dieses Briefes zu schicken, ebenso eine Kopie des Leserbriefes. Ich mache dies deshalb, weil ich mir nicht vorstellen kann, dass alle Gemeindevertreter die unqualifizierten Äußerungen des stell. Bürgermeisters Herrn W i c h m a n n akzeptieren.

Sehr geehrter Herr L a n g e, ich bin nicht an einer Verschärfung oder Verfestigung der Auseinandersetzung interessiert und bin nicht abgeneigt, sachlich zu diskutieren. Was nicht eintreten wird, dass ist die widerspruchslöse Hinnahme von solchen oder ähnlichen Äußerungen, wie sie Herr W i c h m a n n praktiziert hat.

Durchschrift
an
Herrn Spischer
Herrn Linke
Gemeindevertreter
Bürgermeister
Vorstandsmitglieder NABU

Mit freundlichen Grüßen



Erwin Henke

Anlage 5

Eberhard Lange
Peckatler Weg 16
17237 Hohenzieritz

Herrn
Erwin Hemke
Hohenzieritzer Straße 14

17235 Neustrelitz

La./Ah.

1999-08-10

Zum öffentlichen Disput Meere am Zotzensee

Sehr geehrter Herr Hemke,

bisher habe ich Sie als einen für die Natur engagierten Bürger in unserem Landkreis geachtet und aus dieser Sicht auch so manche Überziehung, mit der Sie an die Öffentlichkeit gehen, übersehen. Was Sie jedoch unter der Überschrift „zum besseren Verständnis „mit Leserzuschriften (BLITZ - MST) vom 08.08.99) und auch an den NORDKURIER mitteilen, kann man so nicht mehr akzeptieren. Sie bezichtigen Torsten Wichmann , jetzt Stellv. Bürgermeister der Gemeinde Kratzburg der Unsachlichkeit in einer Wortwahl, für die Sie sich schämen sollten. Dabei bedienen Sie sich in Ihrer Argumentation für die Renaturierung von bewirtschafteten Moorflächen noch größerer Unsachlichkeit. Worum geht es überhaupt und wofür engagieren sich Bodeneigentümer , Landbewirtschafter und Anwohner in der Gemeinde Kratzburg ? Die Niedermoorwiesen rings um den Zotzensee, deren Devastierung Sie verhindern wollen, sind bäuerliches Eigentum und werden seit Jahrhunderten als Grasland bewirtschaftet. Alle vergangenen Gesellschaften haben die Bauern unterstützt, von diesem Grünland immer besser leben zu können. Dazu sind Wassersysteme geschaffen worden, die das Niedermoor sowohl mit Wasser versorgen als auch zu Erntezeit kurzzeitig absenken konnten. Niemals ist die Absicht verfolgt noch praktiziert worden, das Moor trocken zu legen, weil damit auch das Graswachstum unterbunden worden wäre. Auch der Betrieb der beiden Schöpfwerke hatte nicht die von Ihnen dargestellte Aufgabe. Jetzt aber wollen Sie über Land verfügen, daß Ihnen gar nicht gehört. Sie wollen auch die Schöpfwerke abreißen lassen. Wie stehen Sie eigentlich zu Eigentum und Besitz ? Ich kann mich nicht entsinnen, daß Sie jemals danach gefragt haben, unsere Wiesen betreten zu dürfen. Woher aber dann die Kenntnis, daß diese , wie Sie behaupten über die Schöpfwerke trocken gelegt wurden. Dagegen aber liegt uns Material vor, auf das sich Torsten Wichmann bezieht, wonach große Teile der Wiese durch das Renaturierungsvorhaben um den Zotzensee periodisch unter Wasser stehen sollen. Dort wird auch keine extensive Bewirtschaftung mehr möglich sein.

Im übrigen wurden die Wiesen in Henningsfelde und Krienke schon seit Jahren nicht mehr intensiv genutzt und die Sorgen von Torsten Wichmann rühren daher, daß sich nach Realisierung des Vorhabens nur noch die Hälfte der jetzt schon extensiv dort gehaltenen Mutterkühe weiden lassen. Sorgen , die von echten Sachverstand für Natur und Landwirtschaft um das Grasland Gebiet am Zotzensee getragen sind veranlaßten Eigentümer und praktizierende Landwirte auf ein lobbyistisches Vorhaben mit dem Ziel Kulturnatur in Urnatur zu verwandeln hinzuweisen. Wenn Torton Wichmann als Betroffener und als Bürgermeister von den ebenfalls betroffenen Eigentümern und anderen Mitbürgern aufgefordert wurde, ihre Sorgen der Öffentlichkeit mitzuteilen , dann finde ich es anmaßend von Ihnen Herr Hemke, ihn dafür des Gefasels und dummer Reden zu beschichtigen. Sie wären gut beraten, würden Sie sich dafür öffentlich entschuldigen.

Höflichst

Eberhard Lange

Nahezu tausend seltene Orchideen vernichtet

Auf meinen Leserbrief „Zum besseren Verständnis“ vom 08.08.1999 reagierte der Geschäftsführer der beiden Dalmsdorfer GmbH mit der Aussage, dass er den Ausdruck, dass es im Zuge der Renaturierung eine „große Flut“ gäbe, nie gebraucht habe. Aber so war ein Beitrag in einer Zeitung überschrieben, in dem der Geschäftsführer Wichmann wörtlich damit zitiert wurde, dass die „Straße zwischen Granzin und Babke überflutet würde“.

Wenn er dies nicht gesagt haben will, dann wäre zu klären, wie so eine Aussage in die Zeitung kommt und wer der Urheber solcher Angstmache ist. Jetzt wird nur noch von Vernässung und Renaturierung gesprochen. Die Ängste schürende Darstellung des Renaturierungsvorhabens will er jetzt nicht mehr zu verantworten haben. Dann legt er in seiner Entgegnung vom 22. August ausführlich dar, wie die Moorwiesen bisher bewirtschaftet wurden und rechtfertigt dies. Aber Tatsache ist folgendes, dass es am Ostufer des Zotzensees bis Mitte der siebziger Jahre ein außerordentlich bedeutsames Flächennaturdenkmal gab. Die Inventarisierung 1975 ergab die Existenz von 941 Exemplaren der seltenen und besonders gefährdeten Sumpforchidee Sumpfglanzkräut, dazu 3000 Pflanzen des ebenfalls gefährdeten Fettkrautes und in Massen die Wenigblättrige Sumpfsimse. Ende der siebziger Jahre wurde am Rande des Schutzgebietes ein Graben gezogen und der Grundwasserstand zur Hauptvegetationszeit um nahezu einen Meter abgesenkt. Mitte der achtziger Jahre war das seltene Sumpfglanzkräut völlig verschwunden, das Fettkraut nur noch in wenigen Exemplaren kümmernd. Das Schutzgebiet war durch die Melioration vernichtet worden. Ein damaliger Einspruch wurde abgewiesen. Diese drei hier genannten Arten sind in der Roten Liste der gefährdeten Blütenpflanzen aufgeführt, aber es gab dort noch mehr floristische Raritäten, wie schätzungsweise 10000 Exemplare des Sumpfsitters, . Einige hundert haben im Erlenbruchwald die Grundwasserabsenkung überstanden. Verschwunden ist auch das damals einzige Vorkommen der Wiesenorchidee Breitblättriges Knabenkraut nördlich des Zotzensees und bis auf vier Pflanzen ein weiteres Vorkommen im nördlich davon gelegenen Krutzbruch. 1975 ermittelten Naturschützer in jenem Raum noch 17 Brutpaare des Kiebitzes - 1999 wurde noch 1 Paar festgestellt! Im Jahre 1901 brüteten in den Dörfern um den Zotzen- und Jäthensee noch 10 Weißstorchpaare, schon seit zwei Jahrzehnten kein einziges mehr. Das letzte Storchpaar der Region hielt sich bis 1977, also dem Beginn der hier diskutierten Melioration, in Babke. Der Neustrelitzer Heimatforscher Walter Karbe fand 1950 noch Sandregenpfeifer und Triel brütend bei Blankenförde. Ganz bestimmt hat hier auch der Große Brachvogel gebrütet, aber da fehlen schriftliche Belege. Die Zotzenseeniederung war einst eine an heute seltenen Pflanzen und Tieren reiche Landschaft.

Diese und andere Pflanzen und Tiere sind nicht abgepflückt oder abgeschosen worden, sondern verloren ganz einfach ihre Lebensgrundlage, obwohl sie gesetzlich geschützt waren. Der gesetzlich fixierte Schutz half ihnen nicht. Das Moorschutzprogramm, zu dem sich bereits 1994 in einer Koalition zusammengefundene Parteien CDU und SPD bekannten (Koalitionsvereinbarung Pkt. 295) beginnt nun zu greifen. Gegenwind gibt es allerdings nicht nur am Zotzensee,

sondern auch an anderer Stelle, wie z.B. am Unterlauf der Peene, wo die Moorsenkung bereits so weit erfolgt ist, dass sich die Erdoberfläche stellenweise bereits unterhalb des Seespiegels des Oderhaffs befindet. Ähnlich ist es mit der Friedländer Großen Wiese in Bezug auf den Galenbecker See. Am Zotensee kann man noch die Notbremse ziehen. Natürlich muß und wird den davon betroffenen Betrieben eine Untersatützung in der Betriebsumstellung gegeben, zu der aber Panik- und Angstmache der wohl falscheste Weg ist.

Erwin Hemke

Anlage 7

Strelitzer Zeitung

*Von unserem Redaktionsmitglied
Charlotte Linke*

Neustrelitz. Weil er öffentliche Anwürfe des Nabu-Kreisvorsitzenden Erwin Hemke gegen einen vom Renaturierungsprojekt am Zotensee betroffenen Landwirt (Strelitzer Zeitung berichtet) für unakzeptabel hält, hat sich jetzt Eberhard Lange, Vorsitzender des Kreisbauernverbandes, zu Wort gemeldet. Einerseits werfe der Naturschützer dem Landwirt Torsten Wichmann Unsachlichkeit vor, bediene sich in seiner Argumentation für die Renaturierung von bewirtschafteten Moorflächen jedoch noch größerer Unsachlichkeit, erklärte Lange in einem der Strelitzer Zeitung (SZ) übergebenen Schreiben.

Die Niedermoorwiesen rings um den Zotensee, deren Devastierung Erwin Hemke verhindern wolle, „sind bäuerliches Eigentum und werden seit Jahrhunderten als Grasland bewirtschaftet. Alle vergangenen Gesellschaften haben die Bauern unter-

stützt, von diesem Grünland immer besser leben zu können“, erklärte Lange. Dazu seien Wassersysteme geschaffen worden, die das Niedermoor sowohl mit Wasser versorgen als auch zur Erntezeit kurzzeitig absenken konnten. „Niemals ist die Absicht verfolgt noch praktiziert worden, das Moor trocken zu legen, weil damit auch das Graswachstum unterbunden worden wäre“, argumentiert der Bauernvertreter. Es seien Sorgen, „die von echtem Sachverstand für Natur und Landwirtschaft um das Graslandgebiet am Zotensee getragen sind, die Eigentümer und praktizierende Landwirte auf ein lobbyistisches Vorhaben mit dem Ziel, Kulturnatur in Urnatur zu verwandeln, hinzuweisen“, erklärte Lange. Wenn Torsten Wichmann als Betroffener und stellvertretender Bürgermeister von ebenfalls betroffenen Eigentümern und anderen Mitbürgern aufgefordert wurde, ihre Sorgen der Öffentlichkeit mitzuteilen, dann sei es eine Anmaßung, „dafür des Gefasels und dummer Reden zu bezichtigen“, meint Lange.

Sorgen von echtem Sachverstand

Bauernverbandsvorsitzender meldet sich in Diskussion um Renaturierungsprojekt

getragen

am Zotzensee zu Wort

Zu viel noch offen

Hemke hatte Torsten Wichmann, Geschäftsführer der Rindfleisch- und Milcherzeuger GmbH Dalmsdorf und der Mutterkuh-Hof Dalmsdorf GmbH sowie stellvertretender Bürgermeister der betroffenen Gemeinde Kratzburg, das Anheizen der Stimmung vorgeworfen, sprach von „falsch von einer großen Flut“, ein Begriff, den dieser gar nicht gebraucht hatte. Hemke wertete Gegner des Renaturierungsvorhabens ab, indem er erklärte, dass „Sachlichkeit nicht eben derer Stärke“ sei. Aus verschwommener Formulierung in einer Studie entstandene Befürchtungen des Landwirts, in dem SZ-Bericht ausdrücklich als Sarkasmus bezeichnet, ließen Hemke schlussfolgern: „Dümmer geht es wohl kaum noch, aber für diesen, seinen Unsinn, werden jetzt Unterschriften gesammelt.“

Wichmann hatte Ende Juli gegenüber SZ seine Besorgnis über das Renaturierungsvorhaben dargelegt. Neben einer Reihe von sachlich formulierten Argumenten hatte Wichmann einer Interessengemeinschaft der vom Projekt Betroffenen, die gegenwärtig Unterschriften sammelt, Unterstützung zugesagt.

Nach den Vorwürfen gegen ihn hat Wichmann erneut unterstrichen, dass für ihn zu viele Fragen durch die zuständigen Stellen noch unbeantwortet und ungeklärt seien. Darum wehre er sich als Mitglied der Interessengemeinschaft vom EU-LIFE-Projekt „Moore und große Rohrdommel an der oberen Havel“ betroffener Bürger gegen das Projekt. Für ihn habe die erneute Erarbeitung eines betriebswirtschaftlichen Konzepts nur Sinn, wenn genügend Flächen vorhanden sind, „denn das Hauptproduktionsmittel in der Landwirtschaft ist der Boden“. Auch Wichmann zeigte sich enttäuscht von dem Niveau der Veröffentlichung des Naturschützers, wo Respekt und Anstand offensichtlich nicht mehr zählen würden.

Ratschläge erteilt

An sachlicher Information und Seriosität habe Torsten Wichmann es fehlen lassen, klagt Erwin Hemke auch in einem Brief an Eberhard Lange, damit solle „sich dieser in erster Linie auseinandersetzen“. Hemke bezieht sich erneut auf die „große Flut“, von der der Landwirt gesprochen haben soll. Mit diesen Äußerungen habe Wichmann Ängste und Besorgnisse geweckt, zumal die Erinnerung an die Überschwemmung im Sommer 1997 an der Oder noch sehr wach sei. Er habe versucht, den Naturschutz als den Verursacher an den Pranger zu stellen, schreibt Hemke. „Eine derartige unqualifizierte und den Naturschutz diffamierende Darstellungsweise lassen wir uns nicht gefallen“, meint Hemke und empfiehlt dem Bauernverbandsvorsitzenden, auch wegen Wichmanns Auslassung zum vermutlich in der Zukunft nur noch möglichen Einsatz von Schlauchbooten auf den renaturierten Wiesen die Auseinandersetzung mit ihm zu suchen.

Den Brief an Lange hat Hemke in Kopien an Mitarbeiter im Nationalparkamt und Umweltministerium, die Gemeindevertreter und den Bürgermeister von Kratzburg und die NABU-Vorstandsmitglieder geschickt.

LESERPOST

22. August 1999

Zum besseren Verständnis

Zum Leserbrief „Zum besseren Verständnis“ vom 08. 08.1999

Auch ich möchte meinen Anteil „Zum besseren Verständnis“ zur Thematik EU – LIFE Projekt „Moore und große Rohrdommel an der oberen Havel“ beitragen. In Ihrem Leserbrief im Blitz vom 08.08.99 werfen Sie, Herr Erwin Hemke, mir in ehrabschneidender und beleidigender Art Dinge vor, die ich nie gesagt habe oder Zitate die völlig aus dem Zusammenhang gerissen wurden. Den Ausspruch „Große Flut“ habe ich nie gebraucht. Fakt ist, dass von

uns bewirtschaftete Flächen um den Zotzensee periodisch unter Wasser gesetzt werden sollen, wobei so eine Periode auch ein oder mehrere Jahre dauern kann. Auch jedem Nicht – Landwirt müsste klar sein, dass bei längerer Überschwemmung, Überflutung, Vernässung oder wie immer man es nennen mag, die Futterflächen für unser Unternehmen nicht mehr nutzbar sind. Zudem ist eine kalkulierte Futterproduktion für die Wintermonate so ebenfalls nicht möglich. Mein Widerstand gegen das Projekt begründet sich in der Bedrohung der Existenz unseres Unternehmens und damit auch der gesamten Mitarbeiter. Mit dem Wegfall von Flächen würden Arbeitsplätze unwiederbringlich vernichtet! Um einmal auf die von Ihnen viel zitierte Sachlichkeit einzugehen, als unsachlich haben nur Sie, Herr Hemke, sich erwiesen, als Ihre Argumentation in einen persönlichen Angriff (gegen mich) überging! Hier noch einige Informationen zum Sachverhalt. Auf einem Teil der Flächen um den Zotzensee erfolgt seit Jahren eine extensive Nutzung. Die Wasserregulierung erfolgt nur kurzzeitig um den Moorboden feucht zu halten, denn nur auf einem feuchten Boden wächst ein ordentlicher Futterbestand heran! Die erneute Erarbeitung eines betriebswirtschaftlichen Konzepts macht nur Sinn, wenn genügend Flächen vorhanden sind, denn das Hauptproduktionsmittel in der Landwirtschaft ist der Boden! Als Mitglied der Interessengemeinschaft vom EU – LIFE Projekt „Moore und große Rohrdommel an der oberen Havel“ betroffener Bürger, wehre ich mich gegen dieses Projekt, da viele Fragen durch die zuständige Stelle noch unbeantwortet und ungeklärt sind. Ihre Schilderung über den Ist – Zustand erinnert ein wenig an die Apocalypse, frei nach dem Motto „Übertreiben macht anschaulich!“ Wenn ich Ihre Meinung und Argumentation in den meisten Fällen nicht nachvollziehen konnte, habe ich Sie jedoch als engagierten Naturschützer respektiert und geschätzt, aber Ihre Publikation hat ein Niveau, wo Respekt und Anstand nicht mehr zählen. Da ich der Meinung bin, dass der Inhalt Ihres Leserbriefes weit über das Recht der freien Meinungsäußerung hinausgeht, erwarte ich von Ihnen, Herr Hemke, eine öffentliche Entschuldigung. Weitere rechtliche Schritte werde ich mir vorbehalten.

**Torsten Wichmann,
Geschäftsführer der Rind-
fleisch- und Milcherzeugergesellschaft Dalmsdorf
GmbH und der Mutterkuh-
Hof Dalmsdorf GmbH**

29. August 1999

Zum besseren Verständnis

Ausgelöst durch Beiträge in der Tagespresse, die darüber berichteten, dass sich Bodeneigentümer, Landbewirtschafter und Anwohner in der Gemeinde Kratzburg zu einer Interessengemeinschaft zusammengefunden haben, die sich gegen die Planungen zur Wehr setzt, große Teile des Niedermoorgrünlands rund um den Zotensee im Rahmen eines EU-LIFE-Projektes und des Landesmoorschutzprogrammes künftig zu vernässen, hat sich ein konträrer Disput entwickelt.

Die bisher bekanntgemachten Planungen sehen vor, die Schöpfwerke Babke und Henningsfelde rückzubauen und den Havelverlauf auf ein Niveau zu verändern, wie er vor ca. 150 Jahren gewesen sein soll.

Herr Hemke begrüßt solche Planungen und bezichtigt in sei-

nem Leserbrief vom 8.8.'99 den stellvertretenden Bürgermeister von Kratzburg, Herrn Torsten Wichmann, der auch selbst Betroffener der Renaturierungsplanungen ist, der Unsachlichkeit.

Herr Hemke geht in seinem Leserbrief soweit, Herrn Wichmann zu bezichtigen, er führe dumme Reden und schreibt von „Gefasel, das nicht dümmert geht.“

Interessiert Herrn Hemke überhaupt, dass es hier um bürgerliches Eigentum an Grund und Boden geht, dass hier einige hundert Hektar Fläche, die seit Generationen als Grasland bewirtschaftet werden, für ein lobbyistisches Vorhaben, nämlich Kulturnatur in Urnatur umzugestalten, einfach so verplant werden?

Weil ich nicht akzeptieren kann, in welcher unsachlichen Wortwahl Herr Hemke in seinem Beitrag vom 8. August mit Herrn Wichmann als Sprecher der Interessengemeinschaft umspringt, würde ich schon meinen, daß Herr Hemke gut beraten wäre, sich dafür öffentlich zu entschuldigen.

**Eberhard Lange,
Hohenzieritz**

In eigener Sache

Der NABU setzt sich dafür ein, dass wildlebende selten gewordene Pflanzen und Tiere weiter bei uns leben können und nicht ausgerottet werden. Heutzutage besteht diese Aufgabe in erster Linie darin, die dazu benötigten Lebensräume zu bewahren. Was würde es z.B. helfen, wenn der Abschluß eines Adlers verboten wäre, er aber für sich und seine Jungen keine Nahrung mehr fände. Das Ergebnis wäre dasselbe, nämlich das Ende. Diese Aufgabe zu verwirklichen ist nicht leicht und mancherlei Gegenwind ausgesetzt. Ärger macht es außerdem, sich mit Eingriffen der verschiedensten Art zu befassen. Aber es macht auch Freude, wenn ein Einsatz vom Erfolg gekrönt ist. Ganz besonders erfreulich ist es, wenn plötzlich Mitstreiter auf den Platz treten.

Wir benötigen ständig neue Mitstreiter.

Geld kann man bei uns nicht verdienen, eher muß man zuzahlen! Wir fühlen uns reich „belohnt“, wenn wir es geschafft haben, erfolgreich für die bedrängten Behaarten und Befederten, Beschuppten und Behüteten, aber auch für die Blühenden eingetreten zu sein.

Möchten Sie nicht mitmachen?

Wir freuen uns zu jedem, der Mitglied des NABU werden möchte und sich engagiert. Und natürlich freuen wir uns auch zu Geldspenden in jeder Höhe. Wir unterhalten ja etliche Bildungseinrichtungen und die kosten uns gutes Geld. Wenn Sie Fragen haben, dann stehen ihnen die NABU-Mitglieder zur Beantwortung zur Verfügung. Und für Geldspenden nennen wir hier unser Konto: 3000 1668, BLZ 150 517 32, Sparkasse Mecklenburg-Strelitz

Erwin Henke

Inhalt

Seite

Ein Plädoyer für das „Heckrind“	
Erwin Hemke, Neustrelitz	3
Untergetauchte Wasserpflanzen im Plätlinsee	
Klaus Ridder, Wesenberg	9
Fischaufstiegshilfen an Fließgewässern	
Hartwig Schindel, Neubrandenburg	13
Der Wachteln Führer sollte er sein	
Erwin Hemke, Neustrelitz, und Reinhard Simon, Neustrelitz	19
Chronik über den Weißstorch des Landkreises Neustrelitz (XII)	
Werner Mösch, Usadel	23
Umweltbildung im Lütt Holthus	
Klaus Bormann, Lüttenhagen	25
Amphibienzaun an der Schlosskoppel	
Arno Waterstraat, Groß Quassow	29
Zur avifaunistischen Bedeutung des alten Naturschutzgebietes Heilige Hallen	
Heiko Schumacher, Eberswalde	32
Ich will eine Eiche sein	
Kurt Kretschmann, Bad Freienwalde	41
Jahrtausendeiche und Eulenstein	
Erwin Hemke, Neustrelitz	42
Bruthabitsicherung und -entwicklung für den Schreiadler	
Klaus Bormann, Lüttenhagen	45
Hilfe für den Weißstorch – aber überlegt	
Erwin Hemke, Neustrelitz, und Gerhard Mieth, Watzkendorf	50
Gutachten zur Pflege und Entwicklung des NSG „Hinrichshagen“	
Peter Wernicke, Thurow	53
Vom Wind geformt - Der Windkanter	
Erwin Hemke, Neustrelitz	58
Max Warnke (1893 – 1964)	
Erwin Hemke, Neustrelitz	62
In memoriam Goede Gendrich (1912-2000)	
Klaus Bormann, Lüttenhagen	66
Naturforschung und Naturschutz vor 100 Jahren: 1901	
Seltenes Jagdglück und Eierraub beim Weißstorch	70
Unfälle (VII)	73
Dokumentenanhang	
Chronologie zu einer Auseinandersetzung zum LIFE-Projekt „Moore und Große Rohrdommel an der oberen Havel“	74